

Klaus Schlupp

# Schule, Staat und Kirche

Die katholische Volksschule im Bistum Mainz 1830-1877



Verlag Traugott Bautz

## Inhalt

§ 1.	Vorwort.....	7
§ 2.	Einleitung.....	9
§ 3.	Das Schulwesen in den Vorgängerstaaten und in den rechtsrheinischen Provinzen des Großherzogtums Hessen bis zur Allgemeinen Schulordnung von 1827 .....	38
	A. Die Schule in Kurmainz .....	38
	B. Die Schule in der Kurpfalz .....	64
	C. Die Schule im Departement Donnersberg .....	74
	D. Die Schule der Landgrafschaft Hessen–Darmstadt und in den rechtsrheinischen Provinzen des Großherzogtums Hessen .....	80
	1. Die hessische Schule nach 1803 .....	90
§ 4.	Die Schule im Spannungsfeld von Kirche und Staat.....	100
	A. Im Zeichen des vormärzlichen Liberalismus 1816–1830.....	100
	1. Simultanisierungsbestrebungen in Rheinhessen.....	100
	2. Die kirchliche Reaktion auf die Simultanisierungsbestrebungen (1816 – 1830) .....	130
	3. Errichtung des katholischen Kirchen– und Schulrats.....	152
	4. Bischof Joseph Vitus Burg und das Schuledikt vom 6. Juni 1832.....	156
	5. Der Mainzer Klerus und die Schulfrage .....	166
	6. Die Ausgestaltung des kirchlichen Einflusses auf die Volksschule unter den Bischöfen Johann Jakob Humann und Peter Leopold Kaiser .....	178
	7. Die Ereignisse des Jahres 1848 und die Schule.....	201
	B. Die katholische Volksschule im Pontifikat des Bischofs Wilhelm Emmanuel von Ketteler 1850–1877 .....	223
	1. Kettelers schulpolitische Konzepte .....	223
	2. Konkrete bischöfliche Schulpolitik .....	249
	3. Kettelers Schulprojekte.....	269
	4. Kulturkampf und katholische Schule .....	296
§ 5.	Katholische Schule und regionaler Bezug.....	332
	A. Die Mainzer Schulangelegenheit.....	332
	1. Die Pfarrschule 1838–1853 .....	336
	2. Erste Reformen der Pfarrschule (1853–1863).....	370

3.	Die Schulreform von 1863 .....	384
4.	Die Einführung der Kommunalschule .....	401
B.	Schulsituation in der Diaspora.....	405
1.	Darmstadt.....	405
2.	Gießen.....	421
3.	Friedberg.....	441
4.	Religiöse Minderheit und katholische Mehrheit .....	460
§ 6.	Die katholischen Volksschullehrer und –lehrerinnen.....	475
A.	Die katholischen Lehrer.....	475
1.	Lehrergehälter.....	476
2.	Das katholische Lehrerbild des Vormärz .....	483
3.	Lehrerbildungsvereine und Lesezirkel .....	485
4.	Die Lehrer und die Revolution von 1848 .....	496
5.	Die Lehrer zwischen Kirchlichkeit und „Fortschritt“.....	541
B.	Die katholische Lehrerin .....	568
1.	Die Ausbildung der Lehrerinnen .....	583
2.	Die soziale Situation der Lehrerinnen .....	589
3.	Die Industrielehrerinnen .....	605
§ 7.	Der Unterricht in der Volksschule.....	615
A.	Der Religionsunterricht .....	615
1.	Zielbestimmung des Religionsunterrichtes .....	615
2.	Der Katechismus.....	630
3.	Biblische Geschichte .....	663
B.	Profane Fächer und Lehrbücher .....	689
1.	Der Literaturunterricht.....	691
2.	Der Geschichtsunterricht .....	733
§ 8.	Zusammenfassung .....	755
§ 9.	Anhang.....	772
§ 10.	Abkürzungsverzeichnis .....	832
§ 11.	Quellen- und Literaturverzeichnis .....	834

## **§ 1. Vorwort**

Die vorliegende Arbeit wurde im November 2000 vom Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück als Dissertation angenommen. Für die Druckfassung wurde sie stilistisch und inhaltlich geringfügig überarbeitet und ergänzt.

Eine schulgeschichtliche Untersuchung aus der Perspektive des Kirchenhistorikers ist Neuland, da Schulgeschichte bisher im wesentlichen von Profanhistorikern und Pädagogen betrieben wurde. Daher behandelt diese Arbeit im Besonderen das Verhältnis von Kirche und Staat und inwieweit die Kirche ihren Einfluß auf das Schulwesen behauptet bzw. verloren hat. Ferner sind Untersuchungen von lokalen Schulverhältnissen, den Lehrern, die sich im Verlauf des untersuchten Zeitraums von Handwerkerschulmeistern hin zu Fachleuten für Pädagogik entwickelt hatten sowie der Unterrichtsinhalte enthalten.

Allen voran gilt mein Dank für Rat und Unterstützung meinem Doktorvater P Prof. Dr. Friedhelm Jürgensmeier MSF, der mir den Zugang zu einem höchst ergiebigen Forschungsfeld eröffnete. Seiner umsichtig steuernden Einflussnahme ist es zu verdanken, dass die Arbeit, die auf einem großen Quellenbestand beruht, nicht ausuferte und in eine abgeschlossene Form der Präsentation überführt werden konnte. Auch auf persönlicher Ebene habe ich ihm für die richtigen Worte der Mäßigung und Beschränkung aber auch des Ansporns und der Ermunterung zu danken.

Zu danken habe ich auch den Prüfern im Rigorosum P Prof. Dr. Franz-Georg Untergaßmair OSA, Prof. Dr. Erwin Dirscherl und Frau Prof. Dr. Martina Blasberg-Kuhnke.

Ferner bin ich dem Leiter der Kirchengeschichtlichen Vereinigung für Hessen und Nassau e.V., Herrn Prof. Dr. Karl Dienst (Darmstadt), und dem Mitarbeiter der Hessischen Historischen Kommission Dr. Peter Fleck (Darmstadt) sowie Frau Dr. Martina Rommel (Mainz) für zahlreiche wertvolle Hinweise, fruchtbare Fachgespräche, Ermunterung und Unterstützung, äußerst dankbar.

Ebenfalls habe ich den zahlreichen Mitarbeitern der benutzten Archive und Bibliotheken für den mitunter nicht leichten aber immer freundlichen Umgang mit dem ungeduldigen Forscher zu danken.

Zur Finanzierung der Arbeit wurde mir ein großzügig gewährtes Stipendium der Hanns-Seidel-Stiftung e. V. (München) zuteil. Mit Freude erinnere ich mich der vielen fruchtbaren Gespräche in Wildbad-Kreuth und Kloster Banz sowohl in den interessanten auch die Arbeit befruchtenden Seminaren als auch

abends am Biertisch. Ohne dieses Stipendium hätte die Arbeit nicht angefertigt werden können.

Für die große Mühe des Korrekturlesens der Arbeit bedanke ich mich bei Herrn Dr. phil. Michael Müller (Mainz), Frau StD i. K. Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Mainz), Frau Petra Schlupp (Halle), Herrn Pfarrer Klaus Stolze (Darmstadt), Herrn Pfarrer Thomas Johannes Müller (Mainz) und besonders Frau StD i. K. Ingrid Pitt (Aachen) für die Endkorrektur.

Ein ganz besonderer Dank gilt den Mitarbeitern des Instituts für Mainzer Kirchengeschichte, Frau StD i. K. Regina Elisabeth Schwerdtfeger, Frau Gabriela Hart MA und Frau Alwine Bornheimer für ihre unbegrenzte Unterstützung menschlicher und fachlicher Art in allen die Arbeit betreffenden Fragen.

Kein Promotionsverfahren kann ohne menschliche Nähe und Verbundenheit erfolgreich zu Ende geführt werden. Daher bin ich im besonderen Maße meinen Bundesbrüdern eines verehrlichen Darmstädter Wingolfs, hier sind besonders Herr Dipl. inform. (FH) Markus Pils, Herr Dr. ing. Rodion Groll und Herr Dipl. ing. Oliver Waydhas zu nennen, zu Dank verpflichtet, die mir in der Fremde eine neue Heimat gegeben haben, die auch jetzt nach dem berufsbedingten Umzug Heimat geblieben ist und immer bleiben wird.

Dem Darmstädter Wingolf ist diese Arbeit gewidmet.

Der Staat erwartete von den Präparanden, die in das Lehrerseminar eintreten wollten neben *geläufigen, deutlichen und sinnrichtigem Lesen* auch die Fähigkeit, *Rechenschaft über das Gelesene zu geben*<sup>483</sup>. Auch im Seminar selbst hatte der Deutschunterricht in erster Linie das Ziel, die technischen Fähigkeiten wie richtiges Lesen, Orthographie, Schönschrift und Grammatik zu entwickeln<sup>484</sup>, auch wenn Eduard Berlet anhand der im Seminar benutzten Lesebücher zu dem Schluß kommt, „daß auch hier gewisse Rücksichten auf literarisch wertvollen Stoff genommen wurden“<sup>485</sup>. Prüfungsrelevant waren literarische Kenntnisse nicht<sup>486</sup>. 1876 trat als Folge des Schulgesetzes von 1874 eine neue Prüfungsordnung für Lehrer in Kraft<sup>487</sup>. Im Rahmen der schriftlichen Prüfung wurde die *Anfertigung eines deutschen Aufsatzes über ein Thema der Unterrichts- und Erziehungskunde, oder aus dem Gebiete der deutschen Sprache, der Literatur und Geschichte*<sup>488</sup> gefordert. Die Interpretation literarischer Werke war dementsprechend in der schriftlichen Lehrerprüfung fakultativ, aber in der mündlichen Prüfung Pflicht<sup>489</sup>.

### a) Lese- und Lehrbücher

Im Großherzogtum Hessen waren bis zum beginnenden Kulturkampf fünf Lesebücher in den Oberklassen der katholischen Volksschulen im Gebrauch<sup>490</sup>. Das traditionsreichste war der ab 1811 in Gießen erschiene „Denkfreund“ von Johann Ferdinand Schlez, mit dem zugehörigen „Handbuch für Volksschullehrer“<sup>491</sup> ab 1825 das vom Ministerium empfohlene Lehrbuch<sup>492</sup>. Er erschien

---

<sup>483</sup> Instruktion die Bildung der Schulpräparanden und die Aufnahme derselben in die Schullehrerseminarien betreffend, in: AMTSBLATT OSD Nr. 20 vom 20. 5. 1864.

<sup>484</sup> BERLET, *Lehrerbildung*, S. 251–254.

<sup>485</sup> Ebd., S. 253. Der Mittelkurs im Bensheimer Seminar benutzte in den sechziger Jahren BUMÜLLER / SCHUSTER. Der obere Seminarkurs benutzte das Gymnsiallehrbuch des Mainzer Gymnasialdirektors Heinrich Bone (Heinrich Bone: *Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten*, 61 Auflagen Köln, 1842–1897). Ebd. S. 253f.).

<sup>486</sup> Prüfungsgegenstände waren bis 1876 lediglich Lesen, Orthographie und Grammatik (PRÜFUNGSINSTRUKTION (1832), S. 10).

<sup>487</sup> PRÜFUNGSVERORDNUNG (1876).

<sup>488</sup> Ebd., S. 31.

<sup>489</sup> Ebd., S. 32.

<sup>490</sup> Eine Liste der in katholischen Volksschulen benutzten Lesebücher befindet sich im Anhang (Anhang Nr. 14).

<sup>491</sup> SCHLEZ, *Handbuch*.

<sup>492</sup> Innenministeriums an Kirchen- und Schulräte 10. 11. 1825 (HStADA E3A 8/47).

1844 in drei Ausgaben für katholische, evangelische und Kommunal­schulen. Wie „Schlez“ gehörte auch das „Zweite Lehr- und Lesebuch“<sup>493</sup> des Friedberger Seminardirektors Roth in die Zeit des Vormärz. Das Buch ist stark von romantischen und aufklärerischen Ideen durchdrungen und enthält einen umfangreichen Literaturkanon.

Besonders in Kommunal­schulen, aber auch in katholischen wie evangelischen Konfessionsschulen wurde das in erster Auflage 1846, in 20. und letzter Auflage 1874 in Darmstadt erschienene „Lesebuch in Lebensbildern“<sup>494</sup> häufig verwendet. Ein spezifisch katholisches Lesebuch gab es für das Bistum Mainz ab 1843 mit dem Lehr- und Lesebuch des Eppertshäuser Pfarrers Johann Evangelist Hepp<sup>495</sup>, der für Landschulen 1846 den „Schulfreund“<sup>496</sup>, ein gegenüber dem Lesebuch im Inhalt stark vermindertes Buch, herausgab. Weitere katholische Lesebücher konnten sich im Bistum Mainz nicht durchsetzen, da sich auch das Bischöfliche Ordinariat für Hepp aussprach und ihm den Vorzug vor dem im übrigen Deutschland weit verbreiteten „Lesebuch für katholische Volksschulen“<sup>497</sup> der Tübinger Johannes Bumüller und Ignaz Schuster gab<sup>498</sup>. Das „Lesebuch für katholische Volksschulen“<sup>499</sup> des Hechtsheimer Elementar­lehrers Friedrich Keilmann konnte sich gleichfalls nicht gegen Hepp behaupten. Hepp hatte als Kleriker wohl mehr Befürworter. Keilmanns streng katholisches Buch<sup>500</sup> zeichnet sich durch kindgerechtere Sprache und eine größere literarische Bandbreite gegenüber Hepp<sup>501</sup> aus. Unter anderem enthält das Buch den „Erlkönig“<sup>502</sup> und das „Heideröslein“<sup>503</sup> von Goethe, einem Autor, der von Hepp kaum berücksichtigt wurde.

---

<sup>493</sup> ROTH, Lesebuch.

<sup>494</sup> LEBENS­BILDER, erste Auflage 1846, 20. Auflage 1874.

<sup>495</sup> HEPP, Lesebuch, erste Auflage (1843).

<sup>496</sup> HEPP, Schulfreund.

<sup>497</sup> BUMÜLLER / SCHUSTER.

<sup>498</sup> Nostadt an BO 30. 8. 1855 (DDAMz Bischöfliches Ordinariat Abt 135 Iib.8).

<sup>499</sup> KEILMANN, Lesebuch.

<sup>500</sup> Das Kapitel „Vorbilder des christlichen Lebens“ (ebd., S. 228–251) behandelt Ambrosius von Mailand (ebd., S. 228f.), Bonifatius (ebd., S. 229–235), Ignatius von Loyola (ebd., S. 235–241), Vinzenz von Paul (ebd., S. 241–246), die barmherzigen Schwestern (ebd., S. 246–251), letzterer Text verfaßt von Ida Hahn–Hahn.

<sup>501</sup> so z. B. im naturwissenschaftlichen Teil (KEILMANN, Lesebuch S. 278). Der Text berichtet in einfacher Sprache über den Schlaf.

<sup>502</sup> Johann Wolfgang GOETHE, *Der Erlkönig*, in: KEILMANN, Lesebuch, S. 313.

<sup>503</sup> Johann Wolfgang GOETHE, *Das Heideröslein*, in: ebd., S. 312f.

Erst mit dem Erscheinen des „Lese- und Lehrbuches für Oberklassen katholischer Volksschulen“ des Mainzer Lehrers Franz Xaver Kieffer 1862, das auch im Kulturkampf weiter benutzt werden durfte, erwuchs für Hepp ernsthafte Konkurrenz. Kieffer löste Hepp 1876 als katholisches Lesebuch ab<sup>504</sup>. Die Lesebücher von Hepp (ab vierte Auflage) und Kieffer erschienen mit bischöflichem Imprimatur, die vor 1850 erschienenen Bücher hingegen nicht.

Ein wichtiges Buch für die Mittelklassen der katholischen Volksschule war das „Lehr- und Lesebuch für die mittleren Klassen der Volksschule“<sup>505</sup> des Darmstädter Lehrers Viktor Ruhl. Das Buch war für Schüler zwischen acht und zehn Jahren gedacht und enthält neben naturkundlichen und geographischen Beschreibungen auch belletristische Texte. Die Schüler wurden mit den Viten der Heiligen, besonders der Mainzer Lokalheiligen<sup>506</sup>, bekanntgemacht. 1854 wurde das Buch in 30 Schulklassen benutzt<sup>507</sup>.

Weiterhin verdient noch das 40 Jahre<sup>508</sup> fast unverändert erschienene „Kleine Handbuch der Realkenntnisse“<sup>509</sup> Erwähnung, weil es 1854 in 26 katholischen Schulorten in Hessen Verwendung fand<sup>510</sup>. Autor war der Reinheimer evangelische Volksschullehrer Johann Georg Fischer<sup>511</sup>. Neben Naturwissenschaften, Grammatik und Geographie wird auf 13 Seiten eine knappe unkommentierte Weltgeschichte<sup>512</sup>, beginnend bei der Schöpfung bis hin zur Gründung des Deutschen Bundes, geboten. Der Schwerpunkt liegt mit zehn Seiten auf der alten Geschichte. Dieses kleine Buch war als Ergänzung für den Unterricht in

---

<sup>504</sup> Amtsblatt MdIAfS 1 (1876), S. 8.

<sup>505</sup> RUHL.

<sup>506</sup> Willigis (ebd., S. 201f.); Bonifatius, (ebd., S. 202–204); Rochus (ebd., S. 204f.); (ebd., Martin S. 25f.); Meinhard (ebd., S. 206–208); Elisabeth, (ebd., S. 208–210).

<sup>507</sup> DDAMz BO Abt. 135 II und IIa.

<sup>508</sup> Nennenswert ist eine Neuerung im geographischen Teil (J. FISCHER, Realien, 26. Auflage (1861), S. 53), wo in einem Kapitel Bildung, Religiosität, Vaterlandsliebe und Erfindungsgeist des deutschen Volkes als allen anderen Völkern überlegen dargestellt werden.

<sup>509</sup> J. FISCHER, Realien.

<sup>510</sup> Ebd.

<sup>511</sup> Johann Georg Fischer, \*28. 7. 1782 Groß-Zimmern, 1798 Lehrer Lützelbach, 1802 Privatlehrer, 1807 Zweiter Lehrer Reinheim, 1821 Erster Lehrer, 1858 pensioniert † 25. 2. 1859, (HS IX, S. 102; Bericht zum fünfzigjährigen Amtsjubiläum, in: Schulblatt 6 (1849), S. 122f.; Wilhelm DIEHL, in: HESSBIO 1, S. 99f.).

<sup>512</sup> J. FISCHER, Realien 26. Auflage (1861), S. 59–73. Diese Weltgeschichte ist inhalts- gleich mit der in der ersten Auflage (1834), S. 61–75.

den Landschulen gedacht, in denen als eigentliches Leselernbuch nur die biblische Geschichte benutzt wurde. 1854 wurde es katholischerseits fast ausschließlich in sehr armen Schulgemeinden im Odenwald oder der ehemaligen Kurpfalz benutzt<sup>513</sup>. Im Lauf der Zeit wurde „Fischer“ durch „Hepp“<sup>514</sup> ersetzt. Nach den Ergebnissen der Schulumfragen von 1854<sup>515</sup> und 1856<sup>516</sup> wurden in den Oberklassen katholischer Volksschulen in Hessen folgende Schulbücher benutzt<sup>517</sup>:

1854	Hepp	Schul- freund	Schlez	Lebens- bilder	Roth
Rheinhessen, ohne Dekanat Oppenheim	80	18	12	40	7
Dekanat Oppenheim <sup>518</sup>	9	-	-	-	1
Starkenburger, ohne Dekanat Heppenheim	37	5	0	3	-
Dekanat Heppenheim	13	1	0	2	2
Oberhessen	11	0	2	1	1

1855/56	Hepp	Schul- freund	Schlez	Lebens- bilder	Roth
Rheinhessen, ohne Dekanat Oppenheim	99	9	10	31	7
Starkenburger, ohne Dekanat Heppenheim	50	13	0	8	-
Oberhessen	14	0	1	7	-

<sup>513</sup> DDAMz BO Abt. 135 II und IIa.

<sup>514</sup> Hierbei wird es sich häufig um den „Schulfreund“ handeln, da das große Lesebuch zu teuer war. Sichere Aussagen, in welchen Orten welches Lesebuch von Hepp benutzt wurde, können nicht getroffen werden, da die Geistlichen in Umfragen „Hepps Lesebuch“ schreiben und nur sehr selten genauere bibliographische Angaben machen.

<sup>515</sup> DDAMz Bischöfliches Ordinariat Abt. 135 II–IIa.

<sup>516</sup> DDAMz Bischöfliches Ordinariat Abt. 135 IIb–c.

<sup>517</sup> Bezugsgröße ist die Schulklasse.

<sup>518</sup> Bei der Umfrage von 1856 finden sich keine Tabellen für die Dekanate Oppenheim und Heppenheim, so daß wegen der Vergleichbarkeit der Daten diese Dekanate gesondert aufgeführt wird.

Die noch in den vierziger Jahren weitverbreiteten Lehrbücher von Schlez und Roth wurden in den fünfziger Jahren in der katholischen Volksschule kaum noch benutzt. Die Zunahme der Lehrbücher von Hepp läßt, wie die Abnahme der Lebensbilder in Rheinhessen, auf kirchliche Intervention schließen.

In allen Lesebüchern übereinstimmende Erziehungsziele sind Achtung vor Autoritäten, wie Eltern, Geistlichen und Herrschern, welche durch die Beschäftigung mit den Texten erreicht werden sollten. Helden sind Kinder, die sich in besonders vorbildlicher Weise um ihre Eltern bemühen, oder Personen, die den Kindern die Liebe und Achtung zu ihren Eltern nahebringen. Das sind der Rittmeister, der sich um seine bäuerlichen Eltern bemüht<sup>519</sup>, ein königlicher Page, der für Geld nächtelang bei Friedrich dem Großen Wache hält, um seine Eltern zu unterstützen und dafür vom König zum Offizier ernannt wird<sup>520</sup>, der Fürsterzbischof Augustin Gruber<sup>521</sup>, der ein Kind nach dem materiellen Wert der Kindererziehung fragt<sup>522</sup>, die Willigissage, nach der der Erzbischof das Rad als Zeichen seiner Herkunft als Wagnerssohn ins Mainzer Wappen nimmt<sup>523</sup>, Eltern, die den alten Vater aus einer Holzschüssel essen lassen und erst damit aufhören, als der kleine Sohn eine Holzschüssel schnitzt, aus der später seine Eltern essen sollen<sup>524</sup>.

Herrscher sind als moralisch besonders hochstehende Personen beschrieben. In einer Anekdote wird vom Besuch Maria Theresias in der Hütte einer hochbetagten (108 Jahre) Frau erzählt. Da diese wegen ihres Alters nicht zur Kaiserin kommen konnte, besucht diese sie und gibt ihr ein Almosen<sup>525</sup>. In oben er-

---

<sup>519</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 73f. Lebensbilder, sechste Auflage (1855), S. 73f.

<sup>520</sup> *Pustkuchen Glanzow, Kindliche Liebe*, in: HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 72f.; LEBENSBILDER sechste Auflage (1855), S. 72f.

<sup>521</sup> Augustin Johann Joseph Gruber, \* 23. 6. 1763 Wien, Priester 1788, 1796 Katechet an der Normalschule St. Anna in Wien, 1802 Regierungsrat und Referent für Schulsachen, 1805 Bischof von Laibach (Ljubijana, Slowenien), 1823 Erzbischof von Salzburg, U 28. 6. 1835 Salzburg (FRANCE M. DOLINAR / HANS SPATZENEGGER, in: GATZ, Bischofslexikon 3, S. 265.–268).

<sup>522</sup> *Johann Evangelist Schmid, Die wichtigste Rechenaufgabe*, in: HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 73f.

<sup>523</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 75; LEBENSBILDER, sechste Auflage (1855) S. 16.

<sup>524</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 75f.; LEBENSBILDER, sechste Auflage (1855), S. 75.

<sup>525</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 61f.

wählter Anekdote wird der preußische Rittmeister aus einfachsten Verhältnissen, der seine armen Eltern achtet, von Friedrich dem Großen gelobt. Der Herrscher ist der gütige und gerechte Landesvater (Landesmutter), der sich auch um den ärmsten seiner Untertanen bemüht. Er ist ein gerechter und frommer Mensch.

Auffällig ist das Fehlen einer typischen Gattung der Kinderliteratur, des Märchens, zumal diese Literaturgattung seit Herausgabe der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen 1812 Gegenstand des germanistischen Diskurses und im häuslichen Kreis vorgelesen und erzählt wurde. Die Ursache liegt in den sozialen Handlungsumständen des Märchens. In einer Lesebuchwelt, in der Autoritäten einen ethisch hochstehenden, idealisierten Rang haben, kann eine böse Stiefmutter, die die Kinder verstößt (Hänsel und Gretel) keinen Platz finden. In einer Zeit, in der es erstes Ziel des naturwissenschaftlichen Unterrichts war, den Aberglauben zu bekämpfen<sup>526</sup>, konnten Hexen, Teufel, Gespenster und Riesen keinen Platz im Unterricht finden.

Der von 1811 bis 1851 herausgegebene „Denkfreund“ des Schlitzer Kirchenrates Johann Ferdinand Schlez erschien 1844 in je einer Ausgabe für evangelische Schulen, Kommunalschulen und in einer für katholische Schulen bearbeiteten Fassung des Vilbeler Dekans Kaspar Maas<sup>527</sup>. Das Buch war bis zum Erscheinen der ersten Ausgabe des Lesebuchs von Hepp 1842 und des „Lesebuchs in Lebensbildern“ 1848 das am weitesten verbreitete Buch in der hessischen Volksschule.

Die drei Ausgaben von 1844 unterscheiden sich nur in den spezifisch konfessionellen Teilen und sind seitenidentisch, was die parallele Nutzung verschiedener Ausgaben ermöglichte. Der geschichtliche Abschnitt wurde in der Ausgabe für Kommunalschulen weggelassen<sup>528</sup> und statt der zwei Erzählungen über Martin Luther<sup>529</sup> profane Texte<sup>530</sup> verwendet.

---

<sup>526</sup> *Die Naturlehre kann nur zum Zweck haben, dem Aberglauben entgegenzuarbeiten und die ungewöhnlichen Naturerscheinungen auf eine faßliche Weise zu erklären* (LEHRPLANENTWURF (1838)).

<sup>527</sup> Kaspar Maas, \* 5. 3. 1810 Mainz, Priester 23. 2. 1833, Kaplan Seligenstadt, Darmstadt, 1837 Pfarrer Vilbel, Dekan, 1846 Pfarrer Seligenstadt, 1853 Dromersheim, 1854 pensioniert; † 15. 9. 1857 (NEKROLOG, S. 160).

<sup>528</sup> Es bestand die Möglichkeit, eine der beiden Weltgeschichten nach Ermessen des Schulvorstandes kostenlos zu bestellen, wenn mindestens 100 Exemplare des „Denkfreundes“ bestellt wurden (Schlez, Denkfreund (1844), Kommunalschule; S. III).

<sup>529</sup> SCHLEZ, DENKFREUND, evangelische Ausgabe (1844), S. 16f., 41–44.

<sup>530</sup> SCHLEZ, DENKFREUND, Kommunalschule (1844), S. 16f., 41–44.

Diese sind in der katholischen Ausgabe durch die Bonifatiuslegende<sup>531</sup> und eine Erzählung über Vinzenz von Paul ersetzt<sup>532</sup>. Hinzu kommt eine eigene von Maas verfaßte Weltgeschichte<sup>533</sup>. Der belletristische Teil bei Schlez ist nicht umfangreich und beinhaltet von Schlez selbst verfaßte Moral- und Lehrerzählungen. Für jüngere Schüler und Landschulen gab Schlez den „Kinderfreund“<sup>534</sup> (Friedrich Eberhard von Rochow) mit eigenen Zusätzen heraus. Die 22 von Schlez selbst verfaßten<sup>535</sup> Lesestücke dienten der *Belebung und Verfeinerung des Lesetons und des sittlichen Gefühls*<sup>536</sup>, nicht aber der Bildung in der Literatur. Die Stücke sind nach Betonungen (schmeichelnder Ton, bitterer Ton usw.) geordnet. Inhaltliches Ziel war die Verbesserung der allgemeinen Tugendbildung. Die Stücke wenden sich gegen Neugier<sup>537</sup>, das Ausnehmen von Vogelnestern<sup>538</sup>, und loben Lerneifer und ähnliche moralische Tugenden. Die Bekanntschaft mit Literatur war für Schlez kein Lernziel der Volksschule. Schlez lag dabei auf der Linie von Wilhelm Friedrich Hesse, der als einziges ästhetisches Bildungsmittel nur den Gesang in der Volksschule wissen wollte<sup>539</sup>. Eine Beschäftigung mit Literatur als ästhetisch schönen Texten im Unterricht der Volksschule begann in Hessen mit Roth und spezifisch katholisch mit der vierten Auflage von Hepp. 1834 erschien im „Schulwächter“<sup>540</sup> eine Positivrezension der elften Auflage<sup>541</sup>. Johann Balthasar Spieß würdigte die *allgemeine Brauchbarkeit*<sup>542</sup> des

---

<sup>531</sup> SCHLEZ, DENKFREUND, katholische Ausgabe (1844), S. 16f.

<sup>532</sup> Ebd., S. 44–51.

<sup>533</sup> Ebd., S. 417–546.

<sup>534</sup> SCHLEZ, Kinderfreund, 5. Auflage, Darmstadt 1844. Der „Kinderfreund“ erschien 1772 zum ersten Mal, herausgegeben von Rochow. Das Buch bewirkte eine Fülle von Nachahmungen und Neuauflagen, von denen die von Schlez herausgegebene eine ist (GÖBELS, Kinderfreunde, S. 529f.)

<sup>535</sup> Die in der katholischen Ausgabe und der für die Kommunal Schulen verwendeten Austauschstücke stammen nicht von Schlez. Die Stücke in der Kommunal schulausgabe sind entnommen aus: ERNST SCHAUMANN, Deutsche Chrestomatie, aus dem Werke neuerer deutscher Prosaiker und Dichter (SCHLEZ, Denkfremd Kommunal schule (1844), Vorwort, S. VIII). Die Autoren der Bonifatiuslegende und der Erzählung über Vinzenz von Paul sind nicht genannt.

<sup>536</sup> SCHLEZ, Denkfremd, alle Ausgaben (1844), S. 1.

<sup>537</sup> *Das Christgeschenk*, in: Schlez, Denkfremd, alle Ausgaben, (1844), S. 2f.

<sup>538</sup> *Das Vogelnest*, in: ebd., S. 3f.

<sup>539</sup> HESSE, Volksschule S, 76f.

<sup>540</sup> SCHULWÄCHTER 2 (1834), S. 539–541.

Buches, bemerkte aber, *es gehört allerdings eine schon ziemlich gehobene Volksschule dazu, wenn sie dieses Buch als Lehr- und Lesebuch gebrauchen will;...*<sup>543</sup>. Neben den zweckmäßigen Lesestücken, die das Kind an ausdrucksvolles Lesen gewöhnen, enthalte der „Denkfreund“ *über den gesamten Sachunterricht so viel, als jeder Mensch, der auf einen gewissen Grad von Bildung Anspruch machen will, notwendig wissen muß*<sup>544</sup>.

Bereits in der zeitgenössischen Kritik wurde der „Denkfreund“ als veraltet angesehen. Diesterweg bemerkte 1844, daß der „Denkfreund“ *dem heutigen Standpunkte nicht mehr* entspreche. Insbesondere sei das „Handbuch für Volksschullehrer“ antiquiert<sup>545</sup>. Ferner kritisierte Diesterweg die mit 496 Seiten<sup>546</sup> übergroße Masse des Buches<sup>547</sup>. Auch aus der Schulpraxis stieß der „Denkfreund“ in den vierziger Jahren auf Kritik. Der Flonheimer Lehrer Karl Wilhelm Schmidt<sup>548</sup> gestand dem „Denkfreund“ zwar Brauchbarkeit zu, hielt ihn aber als Lesebuch für ungeeignet aus formellen und inhaltlichen Gründen. Er kritisierte den Mangel an anspruchsvoller Literatur<sup>549</sup> und die Gliederung nach Betonungen, die zu gekünsteltem Lesen führen<sup>550</sup>.

Duwes Interpretation des Rochowschen Kinderfreundes, an dem sich Schlez orientierte, trifft auch auf die Geschichten von Schlez zu. „Die Geschichten sind knapp und zielstrebig gebaut. Die Personen, obwohl namentlich genannt, sind nicht ausgezeichnet, sondern der Typ ist zweckentsprechend mit wenigen Strichen skizziert. Der Leser erfährt nicht, wie Lieschen oder ihre Mutter aussehen, welche Gewohnheiten sie haben, wie und wo sie leben; vom Bruder hört man nur, er sei krank; es treten eigentlich keine Personen auf, sondern nur Typen: der der strengen und gerechten Mutter und der des Kindes, das sich in eine Lüge verstrickt, überführt und bestraft wird. In der zweigliedrigen Struktur der

---

<sup>541</sup> SCHLEZ, Denkfreund, elfte Auflage (1834).

<sup>542</sup> SCHULWÄCHTER 2 (1834), S. 539–541, hier S. 539.

<sup>543</sup> Ebd., S. 540.

<sup>544</sup> Ebd.

<sup>545</sup> DIESTERWEG, Wegweiser, Bd. 1, S.353.

<sup>546</sup> Die evangelische Ausgabe hat 496 Seiten, die katholische aufgrund der umfangreichen Weltgeschichte sogar 546 Seiten.

<sup>547</sup> DIESTERWEG, Wegweiser, Bd. 1, S. 353.

<sup>548</sup> Karl Wilhelm Schmidt, \* 20. 4. 1813, 1832 Seminar Friedberg, 1834 Vikar Schwabsburg, 1835 Gau–Odernheim, 1837 Dolgesheim, 1839 Flonheim, 1852 Zweiter Lehrer Flonheim, 1856 auf Nachsuchen entlassen (HS XI, S. 374).

<sup>549</sup> SCHMIDT, Lesebuch, S. S. 23.

<sup>550</sup> Ebd.

Geschichte hat die voranstehende Beispielgeschichte die Aufgabe, die nachfolgende Lehre vorzubereiten, zu veranschaulichen, zu verifizieren. Auf diesen Lehrsatz hin ist die Geschichte angelegt, nur um der daraus zu entnehmenden Lehre willen ist sie überhaupt geschrieben<sup>551</sup>.

Obgleich die von Schlez verfaßten fiktionalen Texte reine Gebrauchstexte sind, wurden einige seiner Geschichten auch in nachfolgenden Lesebüchern übernommen. Ein Stück mit ungebrochener Tradition seit 1811<sup>552</sup> ist die Erzählung *Meister Hämmerlein*, die sich auch in gekürzter und sprachlich modifizierter Form noch 1889 nachweisen läßt<sup>553</sup>. Sie handelt von einem Mann, der immer seinen Hammer und einige Nägel mitführt, um, wenn er etwas Zerbrochenes sieht, es zu reparieren.

Dieses Stück sollte den Schülern vermitteln, daß der Mensch durch Fleiß und Bereitschaft zur Arbeit im Leben vorwärts kommt. Es sollte, so Schlez, Material für eine *Katechisation über den Geist der Gemeinnützigkeit*<sup>554</sup> liefern.

Die Schlezschen Geschichtchen, so einfach und austauschbar sie auch waren, scheinen doch nicht ohne Wirkung auf den Rezipienten gewesen zu sein. Der Gernsheimer evangelische Pfarrer und Lehrer Georg Schlosser bezeichnete in seiner Autobiographie „Meister Hämmerlein“ als *Leitmotiv meines Lebens*<sup>555</sup>. Beliebt war der „Denkfreund“ bei den Schulvorständen wegen seiner literarischen Farblosigkeit und Austauschbarkeit der verschiedenen Ausgaben als

---

<sup>551</sup> DUWE, Literatur, S. 26. I, 25 *Die kleine Lügnerin. Lieschen wurde von ihrer Mutter in den Garten geschickt, um von einem niedrigen Kirschbaum etliche Kirschen für ihren kranken Bruder zur Erquickung zu holen. In diesem Jahr waren die Kirschen selten, und man hob sie blos für die Kranken auf. Die Mutter hatte daher es Lieschen ausdrücklich verboten, davon zu naschen. Als sie wiederkam, fragte sie die Mutter deswegen, und Lieschen versicherte, sie habe keine Kirschen gegessen. Wie sie aber den Mund auftat, sieh! da waren von den gegessenen Kirschen Mund und Zunge rot gefärbt. Lieschen schämte sich und wurde wegen ihrer Lügen von der Mutter gestraft. Wer die Wahrheit nicht sagt, um die ihn Eltern, Lehrer, Obrigkeiten und andere befragen, lügt. Lügen werden gemeiniglich entdeckt, und wer gelogen hat, wird bestraft. Ein junger Lügner, ein alter Dieb. Gott läßt es den Lügner nicht wohl gehen, und hat Abscheu an falschen Leuten. Ps. 5,7, Sir. 26,26–28 Clemens, Kinderfreund, S. 25.*

<sup>552</sup> SCHLEZ, Denkfreund, erste Ausgabe (1811), S. 37–45.

<sup>553</sup> CHUN / LINDMANN, S. 72–74.

<sup>554</sup> SCHLEZ, Handbuch, S. 249.

<sup>555</sup> SCHLOSSER, Autobiographie, S. 64f.

Lehrbuch für Kommunalschulen<sup>556</sup>. Die Schüler konnten entweder die Ausgabe für Kommunalschulen oder die jeweiligen konfessionellen Ausgaben parallel benutzen und die konfessionellen Stücke im Religionsunterricht lesen. Die harsche Kritik<sup>557</sup> des Bechtolsheimer Pfarrers August Schilling am „Denkfreund“ beruhte offenbar auf drucktechnischen Problemen, da sich in dem von ihm eingesehenen Exemplar in die Bonifatiuslegende<sup>558</sup> die Erzählung über Luther auf dem Reichstag zu Worms<sup>559</sup> eingeschlichen hatte.

Der „Denkfreund“ ist ein Lesebuch, das von seiner Konzeption her eher ins 18. als ins 19. Jahrhundert gehört. Schlez' Vorbild war der „Kinderfreund“ von Rochow. Hermann Helmers Aussage über das Lesebuch des 18. Jahrhunderts als Träger einer Morallehre trifft hier zu. Im 17. Jahrhundert wurden die Schüler durch religiöse Thematiken erzogen. Im 18. Jahrhundert sollten es weltliche Stoffe sein<sup>560</sup>. Schiller

Nach der von Hesse angeregten<sup>561</sup> Fibel<sup>562</sup> verfaßte der Friedberger Seminardirektor Christian Theodor Roth ein Buch für Oberklassen<sup>563</sup>. Es unterscheidet sich in Aufbau und Gliederung deutlich von den übrigen untersuchten Lesebüchern. Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil<sup>564</sup> möchte ethische Tugenden in ihrer Grundform vermitteln und sprachkundlich sein, der zweite diese Tugenden vertiefen<sup>565</sup>. Die Realwissenschaften beschränken sich auf einige Tier-<sup>566</sup> und Pflanzenbeschreibungen<sup>567</sup>, einen Abriß der deutschen

---

<sup>556</sup> 1854 wurde der „Denkfreund“ in den Kommunalschulen Volksheim, Siefersheim, Hochborn, Monzernheim, Neuhausen und Pfeddersheim benutzt (DDAMz BO II und IIa).

<sup>557</sup> Schilling an Bischöfliches Ordinariat 20. 4. 1854 (DDAMz Pfarrei Bechtolsheim Fil. Biebelnheim).

<sup>558</sup> SCHLEZ, Denkfreund, katholische Ausgabe (1844), S. 16f.

<sup>559</sup> SCHLEZ, Denkfreund, evangelische Ausgabe (1844), S. 16f.

<sup>560</sup> HELMERS, Arbeitsbuch, S. 183f.

<sup>561</sup> HESSE, Rheinhessen, S. 306.

<sup>562</sup> ROTH, Fibel.

<sup>563</sup> ROTH, Lesebuch.

<sup>564</sup> ROTH, Lesebuch, S. 3–183.

<sup>565</sup> Ebd., Vorrede.

<sup>566</sup> Ebd., S. 182–234.

<sup>567</sup> Pflanzenbeschreibungen: Ebd., S. 230–248. Unter den Pflanzen wird u. a. die Coca-pflanze beschrieben. Sie sei ein gutes Hilfsmittel gegen Hunger und Kälte (ebd., S 247f.).

Geschichte, in religiösen Kontext gebettete Weltbeschreibungen<sup>568</sup> und astronomische<sup>569</sup> Daten. Roth war daher für den Einsatz in der Volksschule nicht unbeschränkt geeignet, es bedurfte noch eines kleinen Realienbuches, etwa „Fischer“. Roth steht damit im Gegensatz zum gleichzeitig verwendeten „Schlez“. „Roth“ ist primär Literatur- und Erbauungsbuch. Roth übernahm mit diesem Buch einen Trend, den auch andere Pädagogen, allen voran Diesterweg, verfolgten. Diesterweg forderte, die Realien nicht durch das Lehrbuch, sondern durch Lehrervortrag und Experimente zu vermitteln<sup>570</sup>. Ein solches Konzept mußte schon aus finanziellen Gründen, ein weiteres Buch für den Unterricht in den außersprachlichen Profanfächern war erforderlich geworden, scheitern, und es verwundert daher nicht, daß nach Erscheinen des „Lesebuchs in Lebensbildern“ und der katholischen Lesebücher von Hepp diese den hessischen Schulbuchmarkt beherrschten.

Im Gegensatz zu Schlez versuchte Roth das Ziel der Moralerziehung nicht durch platte Geschichtchen, sondern durch einen ambitionierten Literarturkanon zu erreichen. Es finden sich Schillers „Bürgschaft“<sup>571</sup>, ein Textauszug aus Lessings „Minna von Barnhelm“<sup>572</sup> und diverse Goethezitate. An die Stelle der weltlichen Moralgeschichte trat die Dichtung. „Das war möglich, weil Dichtung quasi als Religionsersatz oder als Morallehre genommen wurde“<sup>573</sup>.

Die Beziehung des Werkes zu Hesse läßt sich schon im Vorwort erkennen. Aufgabe des Lehrers sei es, für Sittlichkeit und Religiosität empfänglich zu machen und dadurch den eigentlichen Religionsunterricht vorzubereiten und zu begründen<sup>574</sup>. Roth stellte sich hier konkret auf den Boden der Ideen Hesses. Der Lehrer sollte religionspropädeutisch wirken und den eigentlichen Religionsunterricht des Geistlichen vorbereiten<sup>575</sup>.

Die Überschriften der einzelnen Kapitel zeigen das Programm des Buches. Sie heißen: *Der Mensch ist bildungsfähig, bildungsbedürftig und bildungsberechtigt* (Kapitel I) oder *Der reine, noch durch keine Selbstsucht entartete Mensch*

---

<sup>568</sup> z. B. TZSCHIRNER, *Der Ackerbau*, in: ROTH, *Lesebuch*, S. 132f., hier S. 133).

<sup>569</sup> z. B. TZSCHIRNER, *Die Erde*, in: ROTH, *Lesebuch*, S. 132–135, hier S. 134f.

<sup>570</sup> SPIEB, *Lehrbücher*, S. 275.

<sup>571</sup> ROTH, *Lesebuch*, S. 74–77.

<sup>572</sup> Ebd., S. 51–53.

<sup>573</sup> HELMERS, *Arbeitsbuch* S. 184.

<sup>574</sup> ROTH, *Lesebuch*, Vorrede.

<sup>575</sup> HESSE, *Volksschule*, S. 62–70, hier bes. S. 68.

(Kapitel VI)<sup>576</sup> lassen die aufklärerische Intention des Buches erkennen. Roths Intentionen wurden aus zwei Quellen gespeist. Die eine Quelle ist Jean Jaques Rousseau, wie aus den Kapitelüberschriften deutlich erkennbar ist. Die zweite Quelle speist sich aus kulturprotestantischem Denken. Erziehungsziel für Roth war es, den Menschen nicht zum Sklaven seiner Triebe zu erziehen, sondern zum rechten Gebrauch der ihm von Gott gegebenen Freiheit. Roth begab sich mit solchen Aussagen in den zeitgenössischen bildungstheoretischen Diskurs. *Erziehung ist der von Gott gewollte und angeordnete Beistand, den der Erzo-gene dem noch Nichterzogenen leistet, damit die Kräfte desselben in ihrer stu-fenweisen Entwicklung naturgemäß, ungestörter und sicherer sich entfalten, er zu sich selbst gelange und, in die größere Schule des Lebens übergehend, tüch-tig werde, im bewußtem Besitz seiner Fähigkeiten seine weitere Ausbildung selbsttätig zu besorgen*<sup>577</sup>. Inwieweit solche Aussagen des Seminardirektors von praktischem Nutzen für den eigentlichen Rezipienten, den Volksschüler, waren, sei dahingestellt.

Um sein Bildungsideal kindgerecht zu vermitteln, wählte Roth eine Parabel von Friedrich Adolf Krummacher<sup>578</sup> über einen ungeschliffenen Edelstein<sup>579</sup>. Ein Junge findet einen Edelstein, der vom Vater geschliffen wird. Der Vater bemerkt dazu: *Ich erkannte des rohen Steins Tugend und verborgene Kräfte; so befreite ich ihn von der verhüllenden Schlacke. Jetzt strahlt er mit seinem na-türlichen Glanze*<sup>580</sup>.

Mit dieser Parabel machte Roth die Absicht des Buches deutlich. Bildung sollte den Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit führen und sittlich vollenden. Bildung ist der Schleifstein, der alle Untugenden am Kind abschlei-fen und es zur sittlichen Vollendung führen sollte. Ähnliches drücken auch die weiteren Parabeln Krummachers aus, die Roth an den Anfang seines Buches

---

<sup>576</sup> Ebd., S. 3.

<sup>577</sup> ROTH, Lesebuch, Vorrede.

<sup>578</sup> Friedrich Adolf Krummacher, \* Juli 1767 Tecklenburg, 1786 Studium Lingen und Halle, 1789 Gymnasiallehrer Hamm, 1793 Rektor gelehrte Stadtschule Mörs, Theolo-gieprofessor Duisburg, 1805 erste Veröffentlichung von Parabeln, 1812 Generalsuper-intendent der anhaltinischen Landeskirche Bernburg, Verfasser von Katechismen und schulpolitischen Programmen, 1824 Prediger Ansgarikirche in Bremen, † 4. 4. 1845 (ADB Bd. 17, S. 240–243).

<sup>579</sup> ROTH, Lesebuch, S. 3.

<sup>580</sup> Ebd.

stellte<sup>581</sup>. Hierin liegt der rousseauistische Ansatz des Buches. Der Zögling soll seine Kräfte naturgemäß entfalten und sich so entwickeln<sup>582</sup>. Zeittypisch und typisch für rousseauistisches Denken ist das Bild des „edlen Wilden“, der Indianer betet für seinen Retter<sup>583</sup> oder er rettet den, der ihn, als er in Not war, abgewiesen hatte<sup>584</sup>. Das Gedicht „Der brave Mann“<sup>585</sup> demonstriert die Tugenden, zu denen die Schule erziehen soll. Es sind klassische Biedermeiertugenden. Der brave Mann soll Gott und den König ehren und die Ruhe seines Landes niemals stören. Diese Mahnung hatte der Oberhesse Roth offenbar bewußt in ein Buch für Schüler in dem 1830 von Unruhen heimgesuchten Hessen<sup>586</sup> genommen. Zusätzlich soll der brave Mann den Nächsten achten und unterstützen, ehrlich sein, gradlinig sein und die Freuden des Lebens in Maßen genießen.

Der zweite Abschnitt des ersten Teils<sup>587</sup> enthält Erzählungen über die Welt, den Menschen und sein Verhältnis zu Gott. Das Lehrziel dieses Abschnittes wird in einem einleitenden Kapitel deutlich gemacht. Die folgenden Erzählungen sollen die Ambivalenz des Menschen deutlich machen. Der Mensch will einerseits sein eigenes Leben fristen, seinen Willen durchsetzen und nach seinem persönlichen Glück streben, andererseits ist er bereit, sein Leben und sein persönliches Ziel für andere Menschen aufzuopfern<sup>588</sup>. Die Ursache dieses Verhaltens ist der Glaube an Gott<sup>589</sup>. Gott will das Beste für den Menschen, was die kleine Meta in der Erzählung „Der Spaziergang“<sup>590</sup> von Agnes Franz erkennt. Meta verlassen auf einer Bergtour mit den Geschwistern und dem Vater die Kräfte, und sie wird auf einer Wiese zurückgelassen. Zunächst traurig

---

<sup>581</sup> *Das Bäumchen*, in: ebd., S. 3–5. Ein Vater pflanzt einen Apfelbaum und bringt ihn mit gärtnerischen Methoden dazu, Frucht zu tragen; Der Wegweiser (ebd., S. 5), ein Wanderer entdeckt durch die Hilfe eines anderen seine eigene Kraft, das Gebirge zu erklimmen.

<sup>582</sup> MAIER, Rousseau, S. 95; KINDLER, Hauptwerke der französischen Literatur, Bd. 1, S. 365f.; dort weitere Literatur.

<sup>583</sup> *Der alte Indianer*, in: ROTH, Lesebuch, S. 40f.

<sup>584</sup> *Ein anderes*, in: ROTH, Lesebuch, S. 41f. Weiterer Druck: HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 62f.

<sup>585</sup> Ebd., S. 38f.

<sup>586</sup> CRÖSSMANN, Unruhen.

<sup>587</sup> ROTH, Lesebuch, S. 128–180.

<sup>588</sup> Ebd., S. 128f.

<sup>589</sup> Ebd., S. 129.

<sup>590</sup> AGNES FRANZ, *Der Spaziergang*, in: ROTH, Lesebuch, S. 129–132.

darüber, beginnt sie, anhand der Insekten und Pflanzen die Größe Gottes in seiner Schöpfung zu erkennen. Der Erkenntnisprozeß des Kindes ist unrealistisch geschildert. Aus dem Treiben in einem Ameisenhaufen zu erkennen, daß Gott *auch das geringste Geschöpf solche Geschicklichkeit gelehrt und also für sein Dasein gesorgt hat; und wie liebevoll muß dieser große Schöpfer sein, daß er auch in diese kleinen Herzen das Gefühl zärtlicher Sorgfalt gelegt hat, welches diese Tierlein eine Last tragen lehrt, welche größer ist, denn sie selbst*<sup>591</sup>, dürfte dem Abstraktionsvermögen eines kleinen Kindes nicht entsprechen. Diese Abstraktion muß von außen durch Lehrertätigkeit an das Kind herangebracht werden, und diesem Zweck dient der Text.

Roth betonte den Wert der Geschichte als sittliches Bildungsmittel und lag hiermit genau auf der Linie Hesses, der es von Herbart übernommen hatte<sup>592</sup>. Historische Persönlichkeiten, die in der Erkenntnis des menschlichen Willens und im Gehorsam zu Gott ethisch Wertvolles geleistet haben, sollten als Leitsterne für sittliche Tugenden dienen<sup>593</sup>. Die Geschichte gliedert sich in einen Datenabriß<sup>594</sup>, der zum Teil durch umfassendere Schilderungen unterbrochen und durch Aufsätze über Konrad I.<sup>595</sup>, die Schlacht auf dem Lerchfeld<sup>596</sup>, die Kreuzzüge<sup>597</sup>, die Entdeckung Amerikas<sup>598</sup>, die Krönung Josephs II.<sup>599</sup> in einer Schilderung von Goethe und die Schlacht bei Waterloo<sup>600</sup> ergänzt wird. Neben diesen historischen Darstellungen finden sich Herrscheranekdoten, die auch Eingang in spätere Lesebücher gefunden haben, sowie Anekdoten und Erzählungen aus der Zeitgeschichte. Hier werden besonders die Freiheitskriege berücksichtigt.

Ein weiteres Kapitel befaßt sich anhand von Erzählungen mit der Achtung der Kinder vor den Eltern<sup>601</sup>. Zum Teil sind den Erzählungen Bibelzitate beigelegt<sup>602</sup>.

---

<sup>591</sup> Ebd., S. 131

<sup>592</sup> HESSE, Friedberg, S. 22; HESSE, Volksschule, S. 70–74; MAHR, Hesse, S. 50f.

<sup>593</sup> ROTH, Lesebuch, S. 9f.

<sup>594</sup> Ebd., S. 248–265.

<sup>595</sup> Ebd., S. 265–268.

<sup>596</sup> Ebd., S. 268–272.

<sup>597</sup> Ebd., S. 272–275.

<sup>598</sup> Ebd., S. 275–277.

<sup>599</sup> Ebd., S. 278–284.

<sup>600</sup> Ebd., S. 285–297.

<sup>601</sup> ROTH, Lesebuch, S. 12–21. Hier handelt es sich ebenfalls um Beispielerzählungen, wie die vom preußischen Edelknaben, der nachts Sonderwachen ableistet, um seine

Die Ballade „Kaiser Albrechts Hund“<sup>603</sup> (Heinrich Joseph von Collin<sup>604</sup>) behandelt die Geschwisterliebe. Der ältere Sohn tötet den Hund des Kaisers, der jüngere gesteht die Tat ein, aber beide werden nicht bestraft. Auffällig ist die Darstellung von Kaiser Albrecht. Der Kaiser wird als verbitterter Menschenfeind gezeigt. Erst nachdem der Sohn, Herzog Leupold, den Hund Albrechts getötet hat, der Kaiser daraufhin demjenigen, der den Hundemörder meldet, *und sei's ein schlechter Knecht*<sup>605</sup>, mit reichen Gütern zu belohnen verspricht und verkündet, den Hundemörder zu töten, *und wär's mein eig'ner Sohn*<sup>606</sup>, und sein anderer Sohn Friedrich die Tat eingesteht, um sich für den Bruder zu opfern, aber Leupold wahrheitsgemäß selbst die Tat gesteht, erkennt der Kaiser seine falsche Geisteshaltung<sup>607</sup>. Eine solche Ballade stellt allerdings eine Ausnahme dar, da hier ein Herrscher vorgeführt wird, der zunächst nicht in das in allen Lesebüchern propagierte Bild des Adels paßt. Der Kaiser ist hier nicht von Anfang an moralisch hochstehend, wie etwa Schillers „Graf von Habsburg“<sup>608</sup>, sondern eine Negativgestalt, die wegen des Verlustes des Hundes den eigenen Sohn umbringen will. Erst durch einen Bildungs- und Erkenntnisprozeß entwickelt sich Albrecht zu einem lesebuchtypischen Herrscher.

---

Mutter zu versorgen (ebd., S. 12f.); vom preußischen General, der sich seiner armen Eltern nicht schämt (ebd., S. 13f.), von einem Mädchen, das für seine Mutter betet (ebd., S. 14f.); von einem Bauern, der acht Groschen verdient, davon zwei für Nahrung braucht, mit zweien seine Schulden bezahlt (=den Eltern gibt), zwei auf Zinsen anlegt (=für die Ausbildung der Kinder) und zwei seinen kranken Schwestern schenkt (ebd., 15f.).

<sup>602</sup> Ein Beamter wird wegen Untreue zum Verlust der Hände verurteilt. Die Tochter bietet dem Kaiser ihre Hände an, damit der Vater die Familie ernähren kann. Der Vater wird begnadigt. *Die Heiden, die das Gesetz nicht haben und von Natur tun des Gesetzes Werke, sind selbst ein Gesetz*((Röm 2,14). *Das chinesische Mädchen*, in: ebd., S. 19).

<sup>603</sup> *Kaiser Albrechts Hund*, in: ebd., S. 26–28.

<sup>604</sup> Heinrich Joseph von Collin, \* 26. 12. 1771 Wien, 1790 Jurastudium Wien, 1795 Praktikant Hofkanzlei, 1803 geadelt, † 28. 11. 1811. Patriotischer Lyriker und Balladendichter (WILPERT, S. 132).

<sup>605</sup> Ebd., S. 27.

<sup>606</sup> Ebd.

<sup>607</sup> Ebd.

<sup>608</sup> *LEBENSBLDER*, sechste Auflage (1855), S. 141–144; HEPP, *Lesebuch*, vierte Auflage (1854), S. 14f.

Das Kapitel „Vaterlandsliebe“ ist zeitgenössisch und gesamtdeutsch orientiert und atmet den Geist der gerade überstandenen Freiheitskriege. Ein Bauer weigert sich beim Ansturm der Franzosen auf Wien 1809, selbst als der französische General im Weigerungsfall droht, ihn zu erschießen, als Führer zu dienen. *Ganz gut ... so sterbe ich als rechtschaffener Untertan und brauche nicht Landesverräter zu werden*<sup>609</sup>. Ein schwerverletzter Student, Angehöriger der freiwilligen Jäger, *in deren Schar Söhne aus den besten Familien in der Geschichte des merkwürdigen Krieges um die deutsche Nationalunabhängigkeit eintraten*<sup>610</sup>, schreibt kurz vor seinem Tod einen Brief an die Eltern, in welchem er den Tod fürs Vaterland preist.

Seitens der Kirche läßt sich kein Widerspruch gegen das Buch nachweisen. Das Buch ist trotz einer Geschichte über Lukas Cranach<sup>611</sup>, in der der Künstler bei der Gefangennahme seines Landesherrn Kurfürst Friedrichs des Weisen während der Schmalkaldischen Kriege beim Kaiser um Begnadigung bittet, kein spezifisch protestantisches, sondern ein aufklärerisches Buch. Die Zeit des Lehrbuchs waren die zwanziger und dreißiger Jahre, in denen Roth in Friedberg und der Wessenbergianer Michael August Ries als Lehrerbildner wirkten. In den fünfziger Jahren waren Restbestände nur noch in wenigen Schulklassen zu finden. Roth war in einer Zeit, in der andere Werte gefragt waren, zu anachronistisch.

Kennzeichnend für das weitverbreitete „Lesebuch in Lebensbildern“<sup>612</sup> ist die Verfasserschaft. Autoren waren nicht Geistliche oder Seminarlehrer, sondern Volksschullehrer selbst<sup>613</sup>. Der Kanon der belletristischen Texte ist relativ weitgefächert und modern. Er umfaßt neben Moral- und Lehrerzählungen zeit-

---

<sup>609</sup> *Edelmut*, in: ROTH, Lesebuch, S.112f, hier S. 113.

<sup>610</sup> *Der Tod für das Vaterland*, in: ROTH, Lesebuch, S. 113f, hier S. 113.

<sup>611</sup> ROTH, Lesebuch, S. 73f.

<sup>612</sup> LEBENSBLDER.

<sup>613</sup> Als Verfasser ist ein „Verein hessischer Schulmänner“ benannt. Als Mitarbeiter können nachgewiesen werden: Jakob Hock (1811–1892), Johann Christoph Castelhuhn (1802–?), Johann Ludwig Becht (1805–1864), Johann Adam Bonhejo, (1808–?), Johannes Perron (1813–1878) und Heinrich Sauerwein (1813–1885). Die übrigen im Schulblatt 7 (1850), S.104) genannten Mitarbeiter Knodt, Kopp und Sauer konnten nicht sicher ermittelt werden. Knodt ist nicht nachzuweisen, Die Lehrer Kopp und Sauer sind nicht auf eine Person eingrenzbar. Möglicherweise könnte „Kopp“ der Hainhauser katholische Lehrer Franz Kopp sein. Die Mitwirkung katholischer Lehrer ist angesichts der Texte wahrscheinlich, ein konkreter katholischer Mitarbeiter konnte nicht nachgewiesen werden.

genössische Literatur. Weimarer Klassik, Romantik, Biedermeier und junges Deutschland sind mit exponierten Autoren vertreten. Das Buch war nicht explizit für Angehörige einer Konfession bestimmt, wie „Hepp“ oder „Schlez“. Die Autoren der „Lebensbilder“ wollten keinen trockenen Tugendkatalog schaffen, sondern dem Kind Stoff zur geistigen Anregung vermitteln. Wissenschaftliche Themen sollten dem Schüler in heiterer und ansprechender Form vermittelt werden, *keine Reihenfolge trockener ... Regeln, ..., kein dürres Realienskelett, sondern überall ein Spiegel schöner Geist und Herz ansprechender Lebensbilder, ein Lebensspiegel*<sup>614</sup>.

Ziel des Buches war es, *die geistige und sittliche Ausbildung der deutschen Jugend zu fördern*<sup>615</sup>. Es ging um die Erziehung zu nationalbewußten Deutschen. Liebe zum eigenen Volkstum, Stolz auf deutsche Leistung und der Wunsch nach deutscher Einheit sind Positionen, die sich durch das ganze Buch ziehen. So verwundert es nicht, wenn sich das bekannte Gedicht *Des Deutschen Vaterland*<sup>616</sup> (Ernst Moritz Arndt) im geographischen Teil unmittelbar an die Beschreibung der deutschen Geographie anschließt. Das Werk war nicht auf Hessen beschränkt, sondern wurde auch in anderen Städten des deutschen Sprachraums benutzt<sup>617</sup>. Das Buch gliedert sich wie „Schlez“ und „Hepp“ in die Hauptbereiche „Lesebuch“ und „Lehrbuch“. 1848 erschien die zweite Auflage<sup>618</sup>, die dann mit der sechsten Auflage<sup>619</sup> noch einmal geändert wurde. Wenige literarische Texte wurden ausgetauscht<sup>620</sup>, und im naturwissenschaftli-

---

<sup>614</sup> LEBENSBILDER, Vorwort zur ersten Auflage (1846). Dieser Satz impliziert eine Kritik an Schlez.

<sup>615</sup> LEBENSBILDER, Vorwort zur fünften Auflage (1855).

<sup>616</sup> Ernst Moritz ARNDT, *Des Deutschen Vaterland*, in: LEBENSBILDER, sechste Auflage (1855), S. 265f.

<sup>617</sup> Außerhalb Hessens wurden die Lebensbilder vor 1855 in Aachen, Altona, Bern, Karlsruhe, Durlach, Frankfurt/M, Güstrow, Glückstadt, Hannover, Heidelberg, Heilbronn, Kempten, Landau, Leipzig, Lemgo, Lübeck, Mannheim, Mergentheim, München, Neiß, Neustadt a. H., Nürnberg, Osterode, Bad Pyrmont, Rastatt, Rendsburg, Riga, Schaffhausen, Stuttgart, Ulm, Weimar, Wien, Würzburg, Zürich und anderen Orten benutzt (LEBENSBILDER, sechste Auflage (1855), S. 527).

<sup>618</sup> LEBENSBILDER, zweite Auflage (1848). Diese Auflage blieb bis zum Erscheinen der sechsten Auflage 1855 unverändert.

<sup>619</sup> LEBENSBILDER, sechste Auflage (1855)

<sup>620</sup> Die meisten Texte sind aus ästhetischen Gründen ausgetauscht. Beim Tausch des ästhetisch gleich wertvollen Goethedichtes *Der Fischer* (LEBENSBILDER, zweite Auflage (1848), S. 135f.) gegen die inhaltsgleiche *Loreley* Heines (LEBENSBILDER,

chen Teil ist in der sechsten Auflage noch der Telegraf<sup>621</sup> erwähnt. Der einzig nennenswerte Unterschied ist der weltgeschichtliche Teil, der in der sechsten Auflage gestrafft ist.

Die „Lebensbilder“ beginnen mit kurzen Aphorismen und Anekdoten. Themen dieser Kurztexte sind allgemeine moralische Werte, wie Strebsamkeit und Fleiß, humoristische Begebenheiten und lehrhafte Erzählungen, wie die anekdotenhaft geschilderte Entdeckung der Purpurfarbe<sup>622</sup>, oder Berichte, die die Sensationslust der Rezipienten befriedigen sollten, wie die Anekdote über einen Mann, der infolge einer ins Ohr gekrochenen Grille wahnsinnig wird<sup>623</sup>. Diesem Teil schließen sich acht Fabeln an. An Autoren ist zweimal Lessing und zweimal Wilhelm Curtmann vertreten, letzterer mit einer genauen Nacherzählung einer Äsop-Fabel<sup>624</sup>. Die fünf enthaltenen Sagen sind Lokalsagen, mit Ausnahme der Sage vom Glockenguß zu Breslau<sup>625</sup>. Orte der Handlungen sind der Rhein–Main–Raum und Südwestdeutschland. Die Willigissage<sup>626</sup>, eine Sage um den Namensursprung Frankfurts<sup>627</sup>, und der *Binger Mäuseturm*<sup>628</sup>, sind enthalten. Es folgen Beschreibungen geographischer und historischer Einzelereignisse. Sogar aktuelle Ereignisse wie die 1848 erst sechs Jahre zurückliegende Hamburger Brandkatastrophe von 1842<sup>629</sup> finden im Lesebuch ihren Niederschlag.

Das Bild, das im Literaturkanon von fremden Religionen und Konfessionen gezeichnet wird, ist bemerkenswert und Ausdruck eines zeittypischen religiösen Indifferentismus. In einer Anekdote erweist sich ein Kalif barmherzig gegenüber einem Sklaven<sup>630</sup>, oder eine jüdische Pfandleiherin weigert sich, das

---

sechste Auflage (1855), S. 135f.) könnte ein politischer Grund vorhanden sein. Man wollte den im Vormärz verfehmten Heine drucken.

<sup>621</sup> LEBENSBILDER, sechste Auflage (1855), S. 445f.

<sup>622</sup> *Die Entdeckung der Purpurfarbe*, in: ebd., S. 5f.

<sup>623</sup> *Grauensvolle Geschichte*, in: ebd., S. 7.

<sup>624</sup> *Der Wolf und das Lamm*, in: ebd., S. 14f.

<sup>625</sup> JAKOB UND WILHELM GRIMM, *Der Glockenguß zu Breslau*, in: ebd., S. 16f.

<sup>626</sup> JAKOB UND WILHELM GRIMM, *Das Rad im Mainzer Wappen*, in: ebd., S. 16.

<sup>627</sup> JAKOB UND WILHELM GRIMM, *Frankfurt*, in: ebd., S. 16.

<sup>628</sup> LEHNERT, *Der Mäuseturm*, in: ebd., S. 17f.

<sup>629</sup> *Der Brand von Hamburg*, in: LEBENSBILDER, zweite Auflage (1848), S. 25f.; LEBENSBILDER, sechste Auflage (1855), S. 25.

<sup>630</sup> Einem Sklaven, der dem Kalifen Reis auf den Kopf fallen ließ, gelingt es, mit Hilfe von Koranzitaten seine Freilassung zu erreichen. (*Die Macht der Religion*: in: ebd., S. 8f.)

Gebetbuch einer armen Frau anzunehmen und leiht ihr das Geld ohne Pfand<sup>631</sup>, aber auch *Kardinal Campeji*<sup>632</sup> und Gustav Adolf von Schweden<sup>633</sup> treten als positive Helden auf.

Die „Lebensbilder“ sind konfessionell neutral, aber nicht frei von religiösen Inhalten. So enthalten sie auch das Goethedicht „Die wandelnde Glocke“<sup>634</sup> oder das Gedicht von Hohlfeldt „Sein Wille nur geschehe“<sup>635</sup>. Im Werbetext des Verlages heißt es, *daß in denselben, unerachtet des gemüthlichen und wahrhaft erhebenden sittlichen und religiösen Geistes, welcher durch und durch im ganzen herrscht, keine konfessionelle Färbung hervortritt, und sie somit in jeder Schule ohne Anstand können eingeführt werden*<sup>636</sup>. Die Autoren der „Lebensbilder“ versuchten mit ihrem Buch auch bewußt Katholiken anzusprechen. So wurde Schillers Ballade „Der Graf von Habsburg“<sup>637</sup> in das Buch aufgenommen.

Thema ist das Altarssakrament. Die Rahmenhandlung behandelt die Kaiserkrönung Rudolphs von Habsburg 1273. Bei dieser Krönung tritt ein Sänger auf, der von einem Grafen singt, der auf die Jagd geht. Diesem begegnet ein Priester, der das Sanctissimum in der Hand trägt und das Sakrament über einen reißenden Bach zu einem Kranken tragen will. Der Graf ist sofort bereit, sein Pferd für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Als der Priester dem Grafen sein Pferd wiederbringen möchte, nimmt er es nicht an, da es den Herrn getragen hat und er es nicht mehr für die Jagd nutzen möchte.

Diese Ballade mit der Darstellung des realpräsenten Leibes Christi ist in Hinblick auf katholische Rezipienten in das Buch aufgenommen. Zwar kann von einer historisierenden Sichtweise auch ein evangelischer Christ das Gedicht als Darstellung einer Herrscherpersönlichkeit lesen, die Respekt vor dem Sakralen hat, aber ein Priester, der das Allerheiligste zu einem Kranken trägt, war einem evangelischen Volksschüler und seinem Lehrer doch zu fremd. Für den evangelischen Durchschnittsschüler würden bei Behandlung dieses Gedichtes Fra-

---

<sup>631</sup> *Die edeldenkende Jüdin*, in: ebd., S. 9.

<sup>632</sup> Ohne Titel, in: ebd., S. 3. Bei dem *Kardinal Campeji* handelt es sich wahrscheinlich um Lorenzo Campeggi (1474–1559), 1524 päpstlicher Legat auf den Reichstag zu Nürnberg (LThK 1994, Bd. 2, Sp 914f.).

<sup>633</sup> *Christliche Duldung*, in: LEBENSBILDER, sechste Auflage (1855), S. 9.

<sup>634</sup> Johann Wolfgang GOETHE, *Die wandelnde Glocke*, in: ebd., S. 135.

<sup>635</sup> HOHLFELD, *Sein Wille nur geschehe*, in: ebd., S. 161.

<sup>636</sup> LEBENSBILDER, sechste Auflage (1855), S. 527.

<sup>637</sup> Friedrich SCHILLER, *Der Graf von Habsburg*, in: ebd., S. 141–144. Das Gedicht ist unten genauer besprochen.

gen aufgeworfen, deren Beantwortung der normale Leseunterricht nicht hätte leisten können. Ein zweiter Text aus dem katholischen Bereich ist die Erzählung über den Tod des Las Casas<sup>638</sup>. Las Casas stirbt, kommt vor das jüngste Gericht und besteht. Diese Erzählung ist zwar auch für den evangelischen Rezipienten nachvollziehbar, spielt aber in einem katholischen Milieu<sup>639</sup>. In einer Anekdote wird das tolerante Verhalten Gustav Adolfs von Schweden gelobt, der mit den *Katholiken glimpflicher umgegangen sei, als sie es selbst hätten vermuten können, wie fast alle katholischen Geschichtsschreiber* angeblich einmütig versichern<sup>640</sup>. Unter den 54 Gedichten sind 25 Balladen, davon 17 historischen Inhaltes. Der Rest verteilt sich auf 12 Naturgedichte, acht religiöse Gedichte und sieben Gedichte sonstiger Natur.

Der moderne Charakter der „Lebensbilder“ wird auch in der Behandlung der sozialen Frage deutlich. Das Gedicht „Der Proletarier“<sup>641</sup> von L. W. Prätorius<sup>642</sup> machte den Schüler mit dem Schicksal der Industriearbeiterschaft, zu der auch, zumindest in den Regionen um Offenbach, Worms und Mainz, ein Großteil der Schülerfamilien gehörte, bekannt. In deutlichen Bildern wird der Gegensatz zwischen arm und reich dargestellt. Das lyrische Ich ist ein Proletarier, der sein Schicksal beschreibt und ihm das Schicksal eines Begüterten gegenübergestellt. Seine hungrigen Kinder stellt er den reichen, satten Kindern gegenüber, seine harte Arbeit bei Wind und Wetter dem Müßiggang des Reichen. Sozialkritisch ist dieses Gedicht allerdings nicht. Wie nicht anders zu erwarten, wird nicht der Wunsch nach Veränderung laut, etwa einer Revolution oder staatlicher Maßnahmen zum Schutz der Arbeiter; das Gedicht endet mit einem Appell an die Reichen, die Not der Armen zu lindern. Auch die Auswanderungsproblematik wird mit einem Gedicht von Ferdinand Freiligrath<sup>643</sup> behan-

---

<sup>638</sup> ENGEL, *Die Entrückung des Las Casas*, in: ebd., S. 123–127.

<sup>639</sup> Für die Bestrebung, das Buch verstärkt auch an katholischen Schulen abzusetzen sprechen auch die Werbeanzeigen am Anfang der „Lebensbilder“ für mittlere Klassen. Unter anderem wurde für den Druck einer Darstellung von Mariae Himmelfahrt für Unterrichtszwecke geworben (LEBENSBILDER Mittelklassen, zweite Auflage (1851)).

<sup>640</sup> *Christliche Duldung*, in: LEBENSBILDER, sechste Auflage (1855), S. 9.

<sup>641</sup> L. W. PRÄTORIUS, *Der Proletarier*, in: ebd., S. 174f.. Weiterer Druck: Anhang Nr. 15.

<sup>642</sup> nicht nachzuweisen.

<sup>643</sup> Ferdinand Freiligrath, \* 17. 6. 1810 Detmold, Kaufmannslehre, 1837 Kontorist Barmen, 1839 freier Schriftsteller mit 300 Talern Ehrengeld von Friedrich Wilhelm IV., Heirat 1841, Wohnsitz in Darmstadt, 1844 radikal-politischer Dichter, Verzicht auf Pension, 1848 Mitglied im „Bund der Kommunisten“, mit Marx Redakteur der 586

delt<sup>644</sup>, in welchem aber nicht der Grund der Auswanderung, wie soziale Not oder politische Unfreiheit, besprochen wird; der Text ist eine Aufforderung an potentielle Auswanderer, über ihr Schicksal nachzudenken. Es werden die Schönheiten der Heimat mit den Unwägbarkeiten der Fremde verglichen. Der Auswanderer wird in seiner Hütte am Missouri Sehnsucht *nach Deutschlands gelben Weizenfeldern, nach seinen Rebenhügeln*<sup>645</sup> haben.

Bemerkenswert ist hier weniger die staatsloyale Tendenz der Gedichte, die zu erwarten war, sondern die Tatsache, daß sich dieses Buch nicht nur mit Naturbildern, religiösen Allgemeinplätzen oder historischen Balladen befaßt. Texte kommen vor, in denen aktuelle Zeitproblematik behandelt wird<sup>646</sup>. Die aktuelle politische und soziale Situation der Gesellschaft war Thema des Lesebuchs der Volksschule im Großherzogtum Hessen.

Die von Peter Martin Röder aufgestellte These, im Lesebuch des 19. Jahrhunderts sei die zeitgenössische Literatur von der Auswahl ausgeschlossen worden, um „die Schule vor der aktuellen sozialen und politischen Problematik zu bewahren“<sup>647</sup>, trifft weder für „Roth“, noch die „Lebensbilder“, noch für „Hepp“ zu. Von 37 biographisch nachgewiesenen Autoren in der vierten Auflage von Hepp waren 1854 11 noch am Leben, 14 nach 1800 und 12 vor 1800 verstorben. Bei den „Lebensbildern“ waren 1855 noch 11 Autoren am Leben, 12 nach 1800 und vier vor 1800 verstorben.

Die „Lebensbilder“ sind ein Produkt der pädagogischen Schule Adolf Diesterwegs. Sinn des Sprachunterrichtes nach Diesterweg ist es, daß der Schüler der Kultur seines Volkes teilhaftig wird<sup>648</sup>. Ein Lesebuch soll für Diesterweg

---

Neuen Rheinischen Zeitung, 1856–1865 Leiter der Schweizer Generalbank, Amnestie, Umzug nach Canstadt, † 18. 3. 1876 (Wilpert, S. 221f). Zur Freiligrath-Rezeption in Hessen: Inwiefern ist Ferdinand Freiligrath von Bedeutung für Volk, Schule und Lehrer, in: SCHULBOTE 18 (1877), S. 1–4, 9f. Freiligrath sollte den Schülern als *Geisteskämpfer für des Volkes Freiheit und Recht* vorgeführt werden (ebd., S. 2).

<sup>644</sup> *Die Auswanderer*, in: Lebensbilder, sechste Auflage (1855), S. 175 f.

<sup>645</sup> Ebd., S. 176.

<sup>646</sup> Fast revolutionär mutet die Hineinnahme des schillerschen Gedichts *Die Worte des Glaubens* (Lebensbilder, sechste Auflage (1855), S. 177) in das Lesebuch an. Diese Worte sind *Freiheit, Tugend* und *Gott*. Besonders die zweite Strophe, die mit den Worten *Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei* beginnt fordert zum Respekt vor dem freien Menschen auf, der allerdings nach Tugend strebt und über den Gott wacht (ebd.).

<sup>647</sup> RÖDER, Kritik, S. 58.

<sup>648</sup> DIESTERWEG, Wegweiser, Bd. 1, S. 379.

Sprachbuch, Lesebuch und Erbauungsbuch sein<sup>649</sup> und Bezug zum konkreten Leben des Schülers haben<sup>650</sup>. Einem solchen Konzept sahen sich die Autoren der Lebensbilder verpflichtet.

Die erste Auflage des „Vollständigen Lehr- und Lesebuches“<sup>651</sup> des Eppertshäuser Pfarrers Johann Evangelist Hepp unterscheidet sich merklich von der vierten und den folgenden Auflagen. Sie trägt einen stärkeren Lehrbuchcharakter. Die Lesestücke sind dem realwissenschaftlichen Teil nachgeordnet am Ende des Buches<sup>652</sup>.

Zweck des Lesebuchteils war es, *den Schüler in dem logischen und ästhetischen Lesen zu üben und die religiöse und sittliche Bildung zu fördern*<sup>653</sup>. Wert legte Hepp auf einen gründlich ausgebauten Realienteil, um den Fortschritten in der Naturwissenschaft Rechnung zu tragen und die gesteigerten Bedürfnisse der Handwerker und der Landwirtschaft zu befriedigen<sup>654</sup>. Auch aus pädagogischen Gründen wollte er eine größere Fülle im Buch haben, damit es so dem Schüler ermöglicht würde, immer wieder Neues zu entdecken<sup>655</sup>. Der Stoffkanon ist so angeordnet, daß der Schüler zunächst die Erde als Schauplatz der Schöpfung kennenlernt, dann die Naturgesetze und Tiere und zuletzt den Menschen als Krone der Schöpfung erkennt. Der Anthropologie schließt sich die Weltgeschichte an, *als Darstellung dessen, wie der von Gott also ausgestattete Mensch unter Gottes Leitung seine Kräfte geübt und entfaltet habe und so zum Nachteil und Nutzen seiner selbst und des Ganzen wirksam gewesen sei*<sup>656</sup>.

Der Lesebuchteil läßt eine Nähe zum „Denkfreund“ erkennen. Wie dort werden die Lesestücke auch hier einzelnen Betonungen zugeordnet. Das Lernen der Betonungen diene neben der *religiös-sittlichen Bildung*<sup>657</sup> als Lesezweck. Er beabsichtigte auch die intellektuelle Forderung der Schüler durch gute Lektüre, ein Anspruch, dem er, in Hinblick auf die belletristische Literatur, nicht gerecht wurde<sup>658</sup>. Die Lesestücke sind meist Naturbeschreibungen, einfache Gedichte

---

<sup>649</sup> Ebd., S. 362f.

<sup>650</sup> Ebd., S. 364. Diesterweg zitiert aus: *Die Erfordernisse eines Lesebuchs für die Volksschule*. in: DEUTSCHE VIERTELJAHRESSCHRIFT, (1844), Nr. 2

<sup>651</sup> HEPP, Lesebuch, erste Auflage (1843).

<sup>652</sup> Ebd., S. 417–484.

<sup>653</sup> Ebd., Vorwort, S. III.

<sup>654</sup> Ebd., Vorwort, S. IV f.

<sup>655</sup> Ebd., Vorwort, S. V.

<sup>656</sup> Ebd., Vorwort, S. VI.

<sup>657</sup> Ebd., Vorwort, S. IX.

<sup>658</sup> Ebd.

und Moralerzählungen unbekannter Autoren. An bekannten Namen sind Christoph von Schmid<sup>659</sup> und Jean Paul<sup>660</sup> mit je einer kleinen Erzählung vertreten. Die Geschichte der Wiedertäufer zu Münster<sup>661</sup> wird nüchtern erzählt. Der Satz: *Kaum waren durch den zu Nürnberg 1532 abgeschlossenen Religionsfrieden die Katholiken und Protestanten etwas beruhigt worden...*<sup>662</sup> könnte apologetisch gesinnte Katholiken wegen der im Satz anklingenden Gleichwertigkeit von Katholiken und Protestanten verärgert haben.

In der Naturlehre berücksichtigte Hepp auch die Erkenntnisse der Chemie, da diese Wissenschaft besondere Fortschritt gemacht habe<sup>663</sup>. Auch dort soll der religiöse Bezug nicht fehlen: *Die ewigen und großartigen Gesetze und Erscheinungen der Natur geben oft Veranlassung, auf den Schöpfer der Welt hinzuweisen.*<sup>664</sup> Mathematik ist enthalten, weil sich *die besseren Schulmänner der neuesten Zeit*<sup>665</sup> für einen vollständigen Rechenunterricht im Lehrbuch ausgesprochen hätten.

Die meisten Texte wurden in die vierte Auflage mit ihrem deutlich erweiterten Literaturkanon übernommen. Neben einigen biedermeierlich-naiven Denk-sprüchen<sup>666</sup> wurden Erzählungen mit zu starkem vormärzlich-liberalen Charakter entfernt. Die Freiheitskriege der Griechen<sup>667</sup> (1827) und der Polen<sup>668</sup> (1830), Ausdruck der vormärzlichen Polenbegeisterung<sup>669</sup>, oder die Befreierin Frankreichs, Jeanne d'Arc<sup>670</sup>, paßten nicht in ein betont ultramontanes und politisch konservatives Lesebuch, wie die vierte Auflage von „Hepp“.

---

<sup>659</sup> *St. Menrad*, in: ebd. S. 431 f.

<sup>660</sup> *Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen*, in: ebd. S. 437 f.

<sup>661</sup> *Die Wiedertäufer zu Münster*, in: ebd., S. 463–465.

<sup>662</sup> Ebd. S. 463.

<sup>663</sup> Ebd., Vorwort, S. VIII. Der Begründer der modernen Chemie, Justus Liebig, war Professor in Gießen.

<sup>664</sup> Ebd., Vorwort, S. VIII.

<sup>665</sup> Ebd., Vorwort, S. IX.

<sup>666</sup> Z. B.: *Gott ist allwissend. Ein Auge ist's, das alles sieht, was in der ganzen Welt geheim und offenbar geschieht – tu nichts, was ihm mißfällt. ... 39 Kind sei dem holden Veilchen gleich, das ganz verborgen blüht, an Weisheit und an Tugend reich, auch wenn dich niemand sieht* (HEPP, Lesebuch, erste Auflage (1843), S. 418 f.).

<sup>667</sup> *Der Freiheitskrieg der Griechen*, in: ebd., S. 566–568.

<sup>668</sup> *Die Revolution in Polen im November 1830*, in: ebd. S. 468–471.

<sup>669</sup> Zur Polenbegeisterung in Hessen: DEMANDT, S. 568.

<sup>670</sup> HEPP, Lesebuch, erste Auflage (1843), S. 460–462.

Der Literaturunterricht hat immer eine ideologische und erzieherische Funktion. In der Auswahl der Lesetücke werden Erziehungsziele manifestiert. Der Schüler soll sich mit den handelnden Figuren identifizieren und sie als Vorbild oder mahnendes Beispiel sehen.

Der literarische Kanon der vierten Auflage des „Vollständigen Lehr- und Lesebuchs“ von Hepp unterscheidet sich merklich von dem in den übrigen Lesebüchern. Während die „Lebensbilder“ über eine zeitgenössische, in Texten und Autoren vielseitige Literatursammlung verfügen, ist die von Hepp auch im wesentlichen zeitgenössisch, aber von einer katholisch-kämpferischen Tendenz. Seine Autoren sind nicht Ernst Moritz Arndt, Johann Wolfgang Goethe oder Friedrich Rückert, sondern Clemens August von Droste zu Vischering<sup>671</sup>, Melchior von Diepenbrock<sup>672</sup>, Friedrich Spee von Langenfeld<sup>673</sup>, Clemens Brentano<sup>674</sup> und andere katholische Autoren aus allen neuzeitlichen Epochen. Die Forderung, Religion in den Mittelpunkt der Schule zu stellen, wird bei Hepp konsequent erfüllt. Hepp hat ein bewußt katholisches Lesebuch geschrieben.

Hepp verwertete einen zeitlich weiteren Literaturkanon als die „Lebensbilder“, da er mit Angelus Silesius<sup>675</sup> oder Friedrich Spee von Langenfeld auch die katholische Barockdichtung berücksichtigte. Ferner griff er mit seiner Auswahl direkt in das aktuelle kirchenpolitische Geschehen ein.

Hepps Stoßrichtung ist apogetisch und zieht sich so durch das ganze Lesebuch. Jedes Wissensgebiet ist in die Glaubenszusammenhänge der Lehre der Kirche eingeordnet und verteidigt sie gegenüber anderen Strömungen. Bevor Hepp auf die Anatomie des Menschen zu sprechen kommt, ordnet er den Menschen in die Schöpfung Gottes ein. Der Mensch ist das höchste der Geschöpfe und besteht aus Leib und Seele. Allein er hat die Fähigkeit, Gott zu erkennen<sup>676</sup>.

Selbst im geographischen Teil wird in der vierten Auflage der Absolutheitsanspruch der erneuerten Kirche deutlich gemacht. In der ersten Auflage wird der

---

<sup>671</sup> Clemens August von DROSTE ZU VISCHERING, *Mannestrutz*, in: ebd. S. 55f.

<sup>672</sup> Melchior von DIEPENBROCK, *An mein Herz* in: ebd., S. 9f.; *Die Krippe*, in: ebd. S. 26; *Das Fest der Auferstehung*, in: ebd. S. 29.

<sup>673</sup> Friedrich SPEE VON LANGENFELD, *Sehnsucht nach Jesu*, in: ebd. S. 13f.

<sup>674</sup> Clemens BRENTANO, *Gott der Erhalter*, in: ebd. S. 5.

<sup>675</sup> Angelus SILESIUS, *Jesus, der beste Freund*, in: ebd. S. 12f.; *Freude über die Geburt Jesu*, in: ebd. S. 26.

<sup>676</sup> HEPP, *Lesebuch*, vierte Auflage (1854), S. 324.

Papst in der Beschreibung des Kirchenstaates noch als *Oberhaupt der katholischen Christen*<sup>677</sup> bezeichnet, in der vierten hingegen als *Oberhaupt der Christenheit*<sup>678</sup>.

Die religiöse Richtung des Buches wird am Anfang deutlich markiert. Während Schlez seinen „Denkfreund“ mit einer Geschichte über einen Lehrer beginnen ließ, der mit dem mechanischen Lesen seiner Schülerinnen und Schüler unzufrieden ist und es zu verbessern sucht<sup>679</sup>, was auch explizites Ziel des „Denkfreundes“ ist, eröffnete Hepp sein Werk mit einem Gedicht von Hohlfeld<sup>680</sup> „Alles mit Gott“<sup>681</sup>.

Das aus fünf Strophen in regelmäßigem vierhebigen Metrum gehaltene Gedicht fordert das lyrische Du auf, sein gesamtes Handeln und Streben auf Gott zu setzen, und begründet im weiteren Verlauf des Gedichtes diese Forderung. Jede Strophe beginnt und endet mit dem Satz: „Mit dem Herrn fang alles an!“ Das auf menschliche Kraft gebaute Tun ist dennoch sinnlos, und ein Werk kann nur gelingen, wenn es im Vertrauen und in der Hoffnung auf Gottes Hilfe getan wird. Verstärkt wird diese Aufforderung durch die vorletzten Zeilen jeder Strophe, die auf die Endsilbe „-an“ enden. Die Eindringlichkeit hat hier schon fast befehlenden Charakter.

Von den 114 im engeren Sinn literarischen Texten gehören 13 der literarischen Aufklärung an. Davon sind 7 Fabeln. Die Fabel dient der Vermittlung eines ethisch wertvollen Verhaltens und war eine beliebte Literaturgattung der Aufklärung, „wo sie ihren größten und letzten Höhepunkt als bevorzugte Gattung des vernünftig-moralischen Bürgertums der deutschen Aufklärung erreicht“<sup>682</sup>. Sie konnte ihren Platz in einem dezidiert katholischen Lehrbuch behalten, zum einen des humoristischen Gehaltes wegen und zum anderen, weil die präsentierten Tugenden wie Fleiß oder Voraussicht im Einklang mit der kirchlichen Lehre stehen.

Die Gattung Sage ist kaum berücksichtigt. Die Willigissage ist in den Kontext „Ehrfurcht vor den Eltern“ eingefügt<sup>683</sup>. Der „Binger Mäuseturm“ fehlt wegen seiner antiklerikalen Tendenz.

---

<sup>677</sup> HEPP, Lesebuch, erste Auflage (1843), S. 37.

<sup>678</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 357.

<sup>679</sup> DENKFREUND, alle Ausgaben (1844), S. 1f.

<sup>680</sup> Nicht näher nachzuweisen.

<sup>681</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 1.

<sup>682</sup> METZLER, Literaturlexikon, S. 148.

<sup>683</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 75f.

Führer sein, sondern die katholischen Publizisten, *denen gab der Herr das Schwert des Wortes*<sup>693</sup>. Sie sind diejenigen, die im Kampf an vorderster Front stehen. Aufgabe der übrigen Katholiken sei, es *der Väter Herd vom Feinde* zu schützen, also die Bevölkerung vor rationalistischer Literatur zu bewahren. Den Frauen sollte die religiöse Erziehung und die Weckung religiösen Sinns obliegen. Sie sollten den Männern ein Sieggewand nähen *aus reiner Lieb und Gottvertrauen*. Die Fahne, mit der zum Kampf gezogen werden soll, ist das Bild Mariens, *der Schlangensiegerin*. Dieses in militaristischer Sprache geschriebene Gedicht ist ein typisches Beispiel einer Tendenzlyrik, die das Wir-Gefühl der jeweiligen Gruppe stärken will. Das Gedicht zeigt die *ecclesia militans*, die sich im Abwehrkampf gegen die modernistischen Strömungen befindet. Es steht in seiner extremen Haltung allerdings im Lesebuch singulär da. Ebenfalls auf ein zeitgenössisches Ereignis wird in einer biographischen Erzählung<sup>694</sup> über den Tod des Kölner Erzbischofs Clemens August von Droste zu Vischering eingegangen. Das Kölner Ereignis wird allerdings nur beiläufig erwähnt: *Der Schmerz der Gefangenschaft, die Besorgnis, der Streit über die gemischten Ehen möchten der Kirche noch größere Nachteile und Leiden bereiten, hat die Gesundheit des großen Erzbischofs gebrochen*<sup>695</sup>. Auf die Frage, warum der Erzbischof gefangen war und warum er sich Sorgen über einen Mischehenstreit gemacht hatte, wird nicht eingegangen. Eine Erörterung dieses Streites hätte sicher zu einem Konflikt mit der Oberstudiendirektion in Darmstadt geführt, die dieses Buch dann möglicherweise nicht genehmigt hätte. Die Erläuterung war Aufgabe des mündlichen Lehrervortrags oder Aufgabe der Eltern, die den Kindern gegenüber diese Andeutungen mit Leben zu füllen hatten. Hier muß auch die Frage gestellt werden, ob und in welcher Form ein kirchenhistorisches Zentralereignis wie die Kölner Wirren im Bewußtsein des Volkes verankert war, da der Anfang des Textes Rätsel aufwirft, die nur durch Hintergrundwissen gelöst werden können. Der weltgeschichtliche Teil enthält nichts über das Kölner Ereignis. Ein König, der einen Bischof festhält, weil dieser den Gebote Gottes treu ist, hätte auch nicht in das Bild gepaßt, welches das Lesebuch von den Fürsten zeichnet. Auch in der dem Katechismus von Deharbe<sup>696</sup> vorangestellten Kirchengeschichte wird das Kölner Ereignis nicht

---

<sup>693</sup> Ebd.

<sup>694</sup> Johann Evangelist HEPP, *Clemens August, Erzbischof von Köln*, in: HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), 233f. (weiterer Druck: Anhang Nr. 17).

<sup>695</sup> Ebd., S.233.

<sup>696</sup> DEHARBE, Katechismus (1855), S. 9–48.

Stiefmütterlich behandelt ist die Weimarer Klassik. Das einzige Goethegedicht<sup>684</sup> gehört nicht zu den bedeutendsten Werken des Weimarerers und ist eine anspruchslose Ballade über ein Kind, das sich weigert, zur Kirche zu gehen, und von einer es verfolgenden Glocke in den Gottesdienst getrieben wird. Hinzu kommt noch eine Sammlung von zusammenhanglosen Zitaten<sup>685</sup>. Goethes Werke wurden im katholischen Milieu als Dichtung *aus der Loge für die Loge*<sup>686</sup> kritisch betrachtet, so daß die geringe Berücksichtigung des Weimarerers nicht verwundert. Friedrich Schiller ist mit dem „Grafen von Habsburg“<sup>687</sup> und einem kurzen Gedicht, das zur Liebe für das Vaterland mahnt<sup>688</sup>, vertreten.

Das Bild des Adels ist, mit Ausnahme der Attribute, die in den beiden Erzählungen über Thomas Morus Heinrich VIII. zugelegt werden<sup>689</sup>, ein positives und idealisiertes, und selbst dieser König ist legitime Obrigkeit. In 12 Texten spielen Monarchen eine wichtige Rolle. Die Erzählung „Zwei Könige am Krankenbett“<sup>690</sup> von Johann Evangelist Schmid behandelt die gleiche Thematik wie Schiller. Ferdinand II. jagt, ihm begegnet ein Priester mit dem Sakrament, der einen Kranken versieht. Beide Könige, der menschliche König und der eucharistische Herr, besuchen den Kranken.

Der religiös-katholische Charakter tritt in allen Texten hervor. Glaubensstärke und Treue zur Kirche sind Themen, die das ganze Buch durchziehen. Auf die Ereignisse der Gegenwart, ungeschminkt und ohne sich hinter dem Text zu verbergen eingehend, wird in zwei Texten zum religiösen Kampf aufgefordert. Das Gedicht „Aufforderung zum heiligen Christenkampf“<sup>691</sup> ist ein religiöses Kampfgedicht. Die moderne Zeit wird in Analogie zur Zeit der Kreuzzüge gesetzt. Wie die Vorfahren gegen die Araber in Palästina sollen nun die Nachfahren gegen die Rationalisten und Liberalen, *gen jener Apostaten Heer* vorgehen, *die Jesu Wort durch Menschenlehr zu stürzen eitel wähnen*<sup>692</sup>. In diesem neuen Kampf der Christenheit sollten allerdings nicht Schwertkämpfer die

---

<sup>684</sup> Johann Wolfgang GOETHE, *Die wandelnde Glocke*, in: ebd., S. 23.

<sup>685</sup> Ebd., S. 92f.

<sup>686</sup> Josef ANTZ, *Führung der Jugend zum Schrifttum*, Ratingen, o. J., S. 17.

<sup>687</sup> Friedrich SCHILLER, *Der Graf von Habsburg*, in: HEPP, *Lesebuch*, vierte Auflage (1854), S. 14f.

<sup>688</sup> HEPP, *Lesebuch*, vierte Auflage (1854), S. 77.

<sup>689</sup> *grausame Heinrich VIII.* (ebd., S. 6); *gottlose König Heinrich VIII.* (ebd., S. 218).

<sup>690</sup> Johann Evangelist SCHMID, *Zwei Könige am Krankenbett*, in: ebd., S. 16.

<sup>691</sup> J. W. WOLF, *Aufruf zum heiligen Christenkampf*, in: ebd., S. 12; weiterer Druck: Anhang Nr. 16.

<sup>692</sup> Ebd.

erwähnt. Lediglich in der Kirchengeschichte von Hepp<sup>697</sup>, die 1854 nur in Bingen, Darmstadt, Erbach und Bodenheim<sup>698</sup> benutzt wurde, findet sich eine Erläuterung des Kölner Ereignisses<sup>699</sup>.

Die Erzählung schildert einen Besuch bei Papst Gregor XVI. und den Tod des Erzbischofs. Die Reise nach Rom wird als ein Triumphzug geschildert. Der Papst empfängt den Erzbischof mit höchsten Ehren und stattet ihm in seinem Quartier auch einen Gegenbesuch ab, was der Papst nur bei *den höchsten fürstlichen Personen* zu tun pflegte. Ziel der Erzählung ist es, den Schülern ein Vorbild im Glauben zu präsentieren, das standhaft und kompromißlos zur Kirche steht und die Lehre der Kirche in jeder Situation bewußt verteidigt. Für diese Gesinnung erweist der Papst ihm die Ehre, indem er das bei Fürsten übliche Protokoll gebraucht. Ferner sollte diese Darstellung des Erzbischofs ihn auch gegen jene historiographische Kritik in Schutz nehmen, die von liberalen Historikern an ihm geübt wurde<sup>700</sup>.

Der Tod des Erzbischofs wird als der ideale Tod eines Christen dargestellt. Nach seiner Romreise zieht er nach Münster, ordnet seine Angelegenheiten, betet und meditiert, und als seine Krankheit schlimmer wird, empfängt er die Krankensalbung. In seiner Todesstunde bekennt er seinen Glauben<sup>701</sup>.

Der aktive Kampf des Christen für den Glauben und die aktive Bereitschaft zum Märtyrertum wird auch in anderen Texten demonstriert. Hier werden auch Autoren aus dem etablierten literarischen Kanon hinzugezogen. In reinem mit einer Hebung endenden Blankvers stellte Johann Gottfried Herder in seinem balladesken Gedicht „Treue im Glauben bis in den Tod“<sup>702</sup> den Tod des Polykarp<sup>703</sup> dar. Der Blankvers als dramatischer Vers korrespondiert mit dem Inhalt. Durch die strenge Handhabung des Metrums verdeutlicht sich die konse-

---

<sup>697</sup> HEPP, Kirchengeschichte.

<sup>698</sup> DDAMz Bischöfliches Ordinariat Abt. 135 II und IIa.

<sup>699</sup> HEPP, Kirchengeschichte (1861), S. 110. Das Ereignis wird in allen Ausgaben beschrieben.

<sup>700</sup> So z. B. TREITSCHKE, Deutsche Geschichte Bd. 4, S. 669–717. Treitschke schildert den Erzbischof als Eigenbrötler und blinden Fanatiker; vgl. auch: ADB, Bd. 5, S. 420–431.

<sup>701</sup> Johann Evangelist HEPP, *Clemens August, Erzbischof von Köln*, in: HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), 233f.

<sup>702</sup> Johann Gottfried HERDER, *Treue im Glauben bis in den Tod*, in: HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 10f.

<sup>703</sup> Polykarp, Bischof von Smyrna, Zeitgenosse der Apostel, Lebensdaten unbekannt (LThK 8 (1999), Sp. 404f.).

quente Haltung Polykarps. Ebenfalls analog ist die Parallelität mit der Kreuzigungsszene Jesu und die Parallelität zu mittelalterlichen Heiligenlegenden. Der Heidenpöbel verlangt die Hinrichtung, der Konsul bittet, der Staatsräson gehorchend, um das Opfer. Legendentypisch ist, daß das Feuer den Polykarp nicht vernichten kann, sondern er erst mit dem Messer erstochen werden muß<sup>704</sup>.

Solche Heilige wie Polykarp, die ihr Leben hätten retten können, wenn sie sich der Staatsräson gebeugt hätten, wurden dem katholischen Volksschüler als Vorbilder genannt. Es gibt Bereiche des göttlichen Rechtes, die sich dem Zugriff des Staates entziehen. Ähnliche Vorbilder sind St. Vitus<sup>705</sup> oder Thomas Morus<sup>706</sup>. Thomas Morus wird in zwei Erzählungen vorgeführt. In der ersten Erzählung hat er den Suprematseid verweigert und wartet auf seine Hinrichtung. Die Bitte seiner Frau, den Eid zu leisten, lehnt er unter Berufung auf Mt 16,26 ab, da ihm das ewige Leben wichtiger ist als ein 20 Jahre länger währendes Erdenleben. Die zweite Erzählung ist hinsichtlich der Fragestellung, wie sich Kirche und Staat zueinander stellen sollen, noch interessanter. Thomas Morus wird dargestellt als ein Mensch, der trotz des Unrechts, welches ihm durch die aus der Eidesverweigerung folgende Hinrichtung erwächst, treu zu seinem König steht. Er ist dem König dankbar sowohl für die Ehren, die er als Lordkanzler genossen hat, als auch für die Hinrichtung. Als letzte Worte spricht er: *Ich sterbe als ein getreuer Untertan des Königs im echten katholischen Glauben*<sup>707</sup>. In diesem Satz drückt sich die Geisteshaltung des Katholizismus im 19. Jahrhundert aus, die auch im Bischofseid Kettelers deutlich wird. Ketteler hatte dem Großherzog Treue geschworen, dabei an ihn appelliert, nichts zu beschließen, was den Gesetzen Gottes und der Kirche widerspricht, und für diesen Fall seine Gehorsamsverweigerung angekündigt<sup>708</sup>.

Die vierte Auflage des Lesebuchs wird der Position gerecht, die der „Katholik“ schon 1840 anlässlich der Positivrezension eines in Köln erschienen Lese-

---

<sup>704</sup> WÖSLER, *Legende*, S. 240.

<sup>705</sup> HEPP, *Lesebuch*, vierte Auflage (1854), S. 11.

<sup>706</sup> Johann Evangelist HEPP, *Das Notwendigste hienieden*, in: ebd. S. 6f; *Thomas More*, in: ebd., S. 218f.

<sup>707</sup> HEPP, *Lesebuch*, vierte Auflage (1854), S. 219.

<sup>708</sup> Eid Kettelers (Druck: PFÜLF I, S. 217f.).

buchs<sup>709</sup> formuliert hat: *Wer sich nur einigermaßen zum Bewußtsein seines eigenen kirchlichen Bekenntnisses erhoben hat, kann es durchaus nicht für zweckgemäß halten, den Schulkindern ein Lesebuch in die Hände zu geben, von dessen Verfasser man, ... , erklären müßte, man wisse nicht, ob er Katholik, Protestant oder Jude ... sei*<sup>710</sup>. In Volksschulen sollte die Bildung nach den Grundsätzen des Bekenntnisses ausgerichtet sein, damit sich religiöse Charaktere entwickeln könnten. Dieser schon 1840 aufgestellten Forderung entsprach, neben dem rezensierten Buch, auch die vierte Auflage von „Hepp“.

Die Einführung des Lehrbuchs in der Schule führte zu Konflikten insbesondere mit Subalternbeamten, die mit ihrer politisch liberalen Einstellung noch im Amt waren und die Einführung dieses konsequent katholischen Buches zu verhindern suchten. Der katholische Schulvorstand Viernheim hatte das Buch mit Genehmigung der Oberstudiendirektion 1856 eingeführt. Der evangelische Kreisrat des Kreises Heppenheim sabotierte die Einführung, was zur Folge hatte, daß ein Teil der Schulkinder am 19. Mai 1856 noch keine Bücher besaß und der Buchhändler noch nicht bezahlt war<sup>711</sup>.

Dieses Lesebuch war ab 1876 nicht mehr für den Gebrauch in hessischen Volksschulen zugelassen<sup>712</sup>. Ein Buch von derartiger konfessioneller Prägung war im Kulturkampf staatlicherseits nicht mehr tragbar.

Das 1862 in Erstauflage erschienene „Lese- und Lehrbuch für die Oberklassen katholischer Volksschulen“<sup>713</sup> des Mainzer Lehrers Kieffer ist ein katholisches Lesebuch mit bischöflichem Imprimatur<sup>714</sup>, und es ist das einzige katholische Lesebuch, welches im Kulturkampf benutzt werden durfte<sup>715</sup>. Der Autor war nicht ultramontan, sondern liberal katholisch orientiert<sup>716</sup>.

---

<sup>709</sup> LESEBUCH FÜR OBERE KLASSEN IN KATHOLISCHEN ELEMENTARSCHULEN. BEARBEITET VON PRAKTISCHEN SCHULMÄNNERN. ZWEITE VERBESSERTE UND VERMEHRTE AUFLAGE, KÖLN 1838.

<sup>710</sup> KATHOLIK 20 (1840/75), S. 103.

<sup>711</sup> Baumann an Bischöfliches Ordinariat 19. 5. 1856 (DDAMz Pfarrei Viernheim 9).

<sup>712</sup> Verzeichnis der Lehrbücher, die zum Gebrauch in der Volksschule zugelassen werden 9. 4. 1875, in: AMTSBLATT MdIAfS 1876, S. 8.

<sup>713</sup> KIEFFER, Lesebuch

<sup>714</sup> Ebd., S. II.

<sup>715</sup> AMTSBLATT MdIAfS, S. 8.

<sup>716</sup> *Mehr noch als durch seine Schultätigkeit ist Kieffer als Verfasser einer Reihe von Lehr- und Lesebüchern, die mit zu den besten ihrer Art gehören und an vielen Schulen des Landes eingeführt sind, bekannt geworden. Seine „Biblische Geschichte“ ... ist jetzt auch in vielen katholischen Schulen Paraguays und anderer südamerikanischer*  
596

Der Literaturkanon ist nicht so hochkarätig wie bei den „Lebensbildern“ und besitzt nicht die apologetische Schärfe von Hepp. Am Anfang des Buches finden sich kurze Prosatexte, Fabeln, Sagen, Aphorismen, Rätsel und kurze Dialoge<sup>717</sup>. Am Schluß sind 60 Gedichte aus verschiedenen Themenbereichen angefügt<sup>718</sup>.

Die Gedichte am Schluß besitzen keine politische oder konfessionelle Ausrichtung. An katholischen Neuerern sind Melchior von Diepenbrock<sup>719</sup> und Heinrich Bone<sup>720</sup> 1859 mit je einem Gedicht und Guido Görres<sup>721</sup> mit zwei Balladen vertreten. Die beiden Texte Bones und Diepenbrocks sind Lobpreisgebete, die in den Kontext des Kirchenjahres gehören. Görres Ballade „Die Fuggerei“ schildert den Aufstieg der Augsburger Kaufmannsfamilie und den Bau der Fuggerei, die die Familie aus christlicher Nächstenliebe gegründet hat. Die Ballade „Der arme Spielmann“ handelt von einem Spielmann, der zum Dank für ein Spiel von einem Gnadenbild einen goldenen Schuh geschenkt bekommt. Unter dem Verdacht des Diebstahls verhaftet, schenkt ihm das Bild vor Zeugen auch noch den zweiten Schuh. Zwar wird hier das katholische Haus Fugger geschildert und das im katholischen Kontext angesiedelte Wunder dargestellt, religiöse Polemik findet sich in diesen Texten aber nicht.

---

*Staaten in Gebrauche. Es mußte darum in hiesigen Lehrer- und Bürgerkreisen auffallen, daß ein so verdienstvoller Mann so ganz, ... , ohne Sang und Klang von seiner erfolgreichen praktischen Tätigkeit zurückgetreten ist, daß demselben weder ein Wort der öffentlichen Anerkennung noch die übliche Auszeichnung zuteil wurde, und das um so mehr, da Kieffer stets für unsere liberale Schulgesetzgebung eintrat...* (SCHULBOTTE 29 (1888), S. 218). Kieffer war Mitglied des Landeslehrervereins (SCHULBOTTE 29 (1888), S. 99).

<sup>717</sup> KIEFFER, Lesebuch, S. 1–109.

<sup>718</sup> Ebd., S. 405–456.

<sup>719</sup> Melchior von DIEPENBROCK, *Veni sancte spriritus*, in: ebd., S. 452.

<sup>720</sup> Heinrich BONE, *Osterlied*, in: ebd., S. 451f. Zur Person Bones: Heinrich Bone, \* 25. 9. 1813 Drolshagen (Westfalen), 1832 Studium klassische Philologie Bonn, 1838 Lehrer Marzellengymnasium Köln, 1842 Oberlehrer Ritterakademie Bedburg, 1856 Direktor Gymnasium Recklinghausen, 1859 Direktor Gymnasium Mainz, 1873 zwangspensioniert, † 10. 6. 1893 Hattenheim. Bone war ein bedeutender Lehrbuchautor und Dichter von Kirchenliedern. (Reinhard DIPPEL, in: HESSBIO 1, S. 397–401; Neuere Literatur: J. FRANZ, Bone; PELZ, Bone)..

<sup>721</sup> Guido GÖRRES, Die Fuggerei, in: KIEFFER, Lesebuch, S. 431f; *Der arme Spielmann*, in: ebd., S. 432f.

Auffällig bei „Kieffer“ ist die starke Berücksichtigung von Autoren des Pietismus und des evangelischen geistlichen Liedes, die sich z. B. bei „Hepp“ nicht finden. Karl Johann Philipp Spitta ist mit zwei Gedichten<sup>722</sup> vertreten. Von 45 Autoren sind 35 evangelischer Konfession und zum großen Teil mit religiösen Thematiken vertreten.

Politische Inhalte fehlen im literarischen Teil fast völlig. Lediglich drei patriotische Gedichte sind enthalten. „Lützows wilde Jagd“<sup>723</sup> von Theodor Körner spielt in den Freiheitskriegen, das „Lied von den deutschen Strömen“<sup>724</sup> von Ernst Buchner preist die deutschen Flüsse. Mit Kieffer findet im Lesebuch der katholischen Volksschule im Bistum Mainz ein Paradigmenwechsel statt. Der „Denkfreund“, „Roth“ und auch die erste Auflage von „Hepp“ waren dem aufklärerischen Nützlichkeitsdenken verhaftet. Mit den „Lebensbildern“ und der vierten Auflage von „Hepp“ erschien das politische Lesebuch, mit „Kieffer“ das unpolitische Lesebuch, dessen Kanon durch Klassizität und Volkstümlichkeit geprägt ist. Es handelt sich um Stücke bekannter Autoren, deren Inhalte die Schönheit der Natur beschreiben oder allgemein religiöse Thematiken behandeln.

Das Buch beginnt mit einem Gedicht<sup>725</sup>, welches sich unmittelbar an Kinder wendet. Das Kind wird aufgefordert, seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen und das Herz dem Herrn zu weihen. Es folgen 125 meist kurze Lesestücke, deren Autor nicht angegeben ist. Die Qualität dieser Texte ist nicht hoch. Oft handelt es sich um religiöse Texte, die irgend eine Tugend vermitteln wollen, Moralerzählungen, Gleichnisse und Fabeln. Einzige Heiligenlegende ist die Geschichte der Hl. Elisabeth<sup>726</sup>. Das Rosenwunder wird in dieser Erzählung nicht erwähnt. Offenbar paßte Hartherzigkeit nicht in das Bild eines christlichen Herrschers, der Landgraf wird im Gegenteil als ein Mann geschildert, der die Freigebigkeit seiner Gattin unterstützt. Im Gegensatz zu Hepp machte Kieffer auch islamische Herrscher und Geistliche anderer Religionen und Konfessionen, wie Hillel, der einen Faulenzer anhand von Beispielen aus der Natur zum Fleiß bringt, Schah Abbas, der einen Hirten zum Schatzmeister macht<sup>727</sup>, einen

---

<sup>722</sup> Karl Johann Philipp SPITTA, *Die Schönheit der Natur*, in: ebd., S. 447; *Die Lilien*, in: ebd., S. 407.

<sup>723</sup> Theodor KÖRNER, *Lützows wilde Jagd*, in: ebd., S. 445 f.

<sup>724</sup> Ernst BUCHNER, *Lied von den deutschen Strömen*, in: ebd., S. 433 f.

<sup>725</sup> *Gruß*, in: ebd., S. 1.

<sup>726</sup> Ebd., S. 87–89.

<sup>727</sup> *Der Hirtenknabe*, in: ebd., S. 83–86.

ungenannten Derwisch, der sich nicht an seinem Beleidiger rächt<sup>728</sup>, oder ein evangelischer Geistlicher, der Benjamin Franklin belehrt<sup>729</sup>, zum Gegenstand des Buches. Ein Geistlicher ungenannter Konfession erzieht die Kinder eines Verstorbenen, dem er das auf dem Sterbebett versprochen hat<sup>730</sup>. Ein weiterer kümmert sich um einen Jungen, der, weil er einmal gestohlen hat, von der Dorfgemeinschaft verachtet wird<sup>731</sup>. Der katholische Priester erscheint nur einmal gleichberechtigt neben seinen andersgläubigen Amtsbrüdern als moralisch hochstehender Mann, er verläßt das sinkende Schiff nicht, da er den Todgeweihten, die dort geblieben sind, zur Seite stehen möchte und so mit ihnen ertrinkt<sup>732</sup>.

Das Bekenntnis zur deutschen Nation, zum Vaterland, spielt bei Kieffer eine deutlichere Rolle als bei Hepp, wenn auch der Patriotismus nicht die intensive Rolle spielt wie in den „Lebensbildern“. Deutschland wird als eines der schönsten Länder der Welt bezeichnet<sup>733</sup>. Da Deutschland keine natürlichen Grenzen hatte, ist für Kieffer die Einheitlichkeit und das Zusammenhalten der Deutschen wichtig. *Es gibt für sie keine Sicherheit, als in ihrem festen Zusammenhalten, in ihrer Einigkeit, in ihrer sittlichen Macht*<sup>734</sup>. Es folgen lebendige geographische Schilderungen verschiedener deutscher Staaten und Regionen. Kritik an der französischen Kleidermode und die Forderung nach Rückbesinnung auf deutsche Kleidung<sup>735</sup> finden sich, aber auch ein klares Bekenntnis zur Kirche: *Die Katholiken Deutschlands gehören zu der einen, heiligen katholischen und apostolischen Kirche und anerkennen mit den Katholiken aller Länder der Erde den Papst in Rom (gegenwärtig Pius IX.) als ihr gemeinsames kirchliches Oberhaupt, als den sichtbaren Stellvertreter Christi*<sup>736</sup>. Dieser Satz mutet fremdartig im Text an. Vorher findet sich eine Schilderung der Volksbräuche und anschließend folgt die Betonung, daß das deutsche Volk Träger des Christentums im Abendland sei. Der Beschreibung Deutschlands folgen

---

<sup>728</sup> *Der beleidigte Derwisch*, in: ebd., S. 17f.

<sup>729</sup> *Gebückt! Gebückt!*, in: ebd. S. 14f; Weiterer Druck: SCHLEZ, Denkfreund, alle Ausgaben (1844), S. 39.

<sup>730</sup> *Der Seelsorger*, in: KIEFFER, Lesebuch, S. 21.

<sup>731</sup> *Ehre in jedem Menschen den Menschen*, in: ebd., S. 22.

<sup>732</sup> *Der Priester*, in: ebd. S. 29.

<sup>733</sup> KIEFFER, Lesebuch, S. 132.

<sup>734</sup> Ebd., S. 133.

<sup>735</sup> Ebd., S. 168.

<sup>736</sup> Ebd., S. 169.

drei patriotische Gedichte. Auf „Des Deutschen Vaterland“<sup>737</sup> folgt „Unser Vaterland“<sup>738</sup> (Leonhard Wächter) und das „Gelübde eines deutschen Knaben“ (Massmann)<sup>739</sup>.

Kieffer wurde im „Schulboten“ in einer Kurzrezension positiv gewürdigt. Das Buch enthalte *die Erzeugnisse unserer besten Schriftsteller* und sei ein für die Volksschule hervorragend geeignetes Buch. *Die katholischen Lehrer ... können dem Verfasser dankbar für diese Gabe sein*<sup>740</sup>.

## 2. Der Geschichtsunterricht

Der Geschichtsunterricht war kein „unbedingt notwendiges“, sondern nur ein „bedingt notwendiges“ Lehrfach<sup>741</sup>. Im Lehrplanentwurf der Mainzer Volksschule von 1838 war er nur in der Oberklasse mit einer Wochenstunde vertreten und sollte ausschließlich durch Lehrervortrag vermittelt werden<sup>742</sup>. Der Lehrplan von 1863 sah Geschichte nur in den beiden Oberklassen der sechsstufigen Volksschule vor<sup>743</sup>. Im Schuljahr 1867/68 wurde Karl der Große ausführlich, die weitere Entwicklung bis 1806 kursorisch behandelt<sup>744</sup>.

Auf dem Land wurde Geschichtsunterricht nur sporadisch und nicht sehr umfangreich erteilt. Der „Schulfreund“ enthält nur eine kurze Faktensammlung<sup>745</sup>. Für das Schuljahr 1855/56 liegen die Lektionspläne einzelner Orte der Dekanate Osthofen<sup>746</sup> (Rheinessen), Seligenstadt<sup>747</sup> und Vilbel<sup>748</sup> (Wetterau) vor. Geschichtsunterricht fand ganzjährig in Heldenbergen, Bechtheim, Osthofen und Monzernheim einstündig, in Westhofen und Heßloch im Winter einstündig und in Holzhausen, Ober-Erlenbach, Bürgel, Heusenstamm, Obertshausen, Rhein-Dürkheim und Frettenheim gar nicht statt. Fürfeld im Dekanat Bingen

---

<sup>737</sup> Ebd., S. 170.

<sup>738</sup> Ebd., S. 170f.

<sup>739</sup> Ebd., S. 171f.

<sup>740</sup> SCHULBOTE 6 (1865), S. 23f., hier S. 24.

<sup>741</sup> Art. 23 SCHULEDIKT.

<sup>742</sup> LEHRPLANENTWURF (1838), S. 5.

<sup>743</sup> LEHRPLAN (1863), S. 18 und 20. *Wir maßen uns nicht an, einen systematischen Geschichtsunterricht in der Elementarschule einzuführen, weil wir das nicht können* (ebd., S. 9).

<sup>744</sup> JAHRESBERICHT (1868), S. 3.

<sup>745</sup> HEPP, Schulfreund, S. 224–248.

<sup>746</sup> DDAMz Bischöfliches Ordinariat Abt. 135 IIc/7.

<sup>747</sup> DDAMz Bischöfliches Ordinariat Abt. 135 IIc/8.

<sup>748</sup> DDAMz Bischöfliches Ordinariat Abt. 135 IIc/9.

hatte in den fünfziger Jahren im Winter nur eine halbe Stunde und in den sechziger Jahren keinen Geschichtsunterricht mehr<sup>749</sup>. Für Sprendlingen (Rh) sind die Rechenschaftsberichte des Lehrers von 1836–1867 erhalten. Der Schwerpunkt des Geschichtsunterrichts lag auf der alten Kirchengeschichte, von der Christenverfolgung bis hin zu Karl dem Großen<sup>750</sup>. Bei einem halbstündigen wöchentlichen Unterricht im Winterhalbjahr konnte mehr nicht erreicht werden.

Erst 1885 waren in der Studentafel der Wormser Kommunalsschule, einer voll ausgebauten achtstufigen Volksschule, ab dem dritten Schuljahr zwei Wochenstunden vorgesehen<sup>751</sup>. Der Geschichtsunterricht sollte den Schüler bei der Bildung des *religiös-sittlichen Charakters* und der *nationalen Bildung* unterstützen, um ihn durch Liebe zu Vaterland und Heimat zur Menschenliebe zu erziehen<sup>752</sup>. In dieser Zeit ist der Geschichtsunterricht auch nicht mehr Thema des Lesebuchs, sondern eines gesonderten Realienbuches.

Die Geschichtsdarstellung in den Lesebüchern war entweder national oder kirchlich orientiert. Hessische Geschichte findet sich praktisch nicht, lediglich die „Lebensbilder“ bringen einen kurzen Text über Großherzog Ludwig I.<sup>753</sup>. Seine Bemühungen auf dem Gebiet des Bildungswesens und auf sozialem Gebiet und besonders die Verfassung vom 17. Dezember 1820<sup>754</sup> werden gewürdigt<sup>755</sup>. Der kleine Aufsatz über den Großherzog ist der einzige Bezug zur hessischen Geschichte in einem Lesebuch der Oberklasse. Das Erwähnen Philipps des Großmütigen und des Marburger Religionsgespräches in der evangelischen Ausgabe des „Denkfreundes“ ist nicht als Ausgangspunkt der hessischen Geschichte, sondern als Zentralereignis der Reformationsgeschichte zu werten, das sich zufällig in Hessen abspielte<sup>756</sup>.

Im Vormärz wurde im Bensheimer Seminar neben der deutschen Geschichte auch *Vaterlandsgeschichte*<sup>757</sup> unterrichtet. Einen Hinweis, daß im Vormärz vereinzelt hessische Geschichte in der Volksschule erteilt wurde, gab Franz

---

<sup>749</sup> DDAMz Pfarrarchiv Fürfeld Kasten 5 Nr.44.

<sup>750</sup> DDAMz Pfarrarchiv Sprendlingen (Rh) Best. 44.

<sup>751</sup> LEHRPLAN, WORMS (1885), S.7.

<sup>752</sup> Ebd., S. 50.

<sup>753</sup> Ebd., S. 521-523.

<sup>754</sup> REGBl 1820, S. 535–554; Weiterer Druck: FRANZ / MURK, S. 168–186.

<sup>755</sup> LEBENSBLDER, zweite Auflage (1848), S. 521–523.

<sup>756</sup> DENKFREUND, evangelische Ausgabe (1844), S. 479f.

<sup>757</sup> RIES, Seminar, S. 20.

Josef Helferich 1834. Er lehnte die ausschließliche Vermittlung der hessischen Geschichte ab und forderte deren Einbindung in die deutsche Geschichte<sup>758</sup>. Auch in den siebziger Jahren wurde hessische Geschichte unterrichtet, auch wenn sie im Lesebuch nicht vorkam<sup>759</sup>. Der Wormser Lehrplan der Stadtmädchenschule von 1859 schrieb im Geschichtsunterricht der Klasse III<sup>760</sup> vor, neben Frühgeschichte die Chatten, Landgraf Ludwig den Salier, Landgraf Ludwig den Eisernen, Philipp den Großmütigen, Georg I., die Verwüstung der Pfalz und die hessischen Großherzöge Ludwig I., Ludwig II. und den regierenden Großherzog Ludwig III. zu behandeln<sup>761</sup>. Einen Niederschlag im Lehrbuch<sup>762</sup> fanden diese Gestalten nicht. Beihefte für landesgeschichtlichen Unterricht lassen sich nicht nachweisen.

Erst 1881 wurde eine „Kurze Geschichte von Hessen“<sup>763</sup> für Volksschulen herausgegeben und 1894 von der Schulbehörde eine Geschichte des Fürstenhauses<sup>764</sup> für Schülerbibliotheken und als Fleißprämie empfohlen<sup>765</sup>. Hier liegt ein Unterschied z. B. zu Bayern, wo die bayrische Geschichte die Basis des Geschichtsunterrichts darstellte<sup>766</sup>. Das Fehlen der hessischen Geschichte in den Lesebüchern könnte zum einen wirtschaftliche Gründe haben, um die Lesebü-

---

<sup>758</sup> HELFERICH, Geschichtsunterricht, S. 691.

<sup>759</sup> In der kleinen katholischen Schule in Dorn–Dürkheim wurde 1875 ein *kurzer Überblick der Geschichte von Hessen* gegeben (Rechenschaftsbericht des Lehrers Blatz für das Jahr 1875 (DDAMz Pfarrei Heßloch, Filial Dorn–Dürkheim)). Aus dieser Tatsache läßt sich schließen, daß hessische Geschichte auch in den übrigen Schulen unterrichtet wurde, da Dorn–Dürkheim nur eine sehr kleine einklassige Schule hatte und Dorn–Dürkheim als rheinhessische Gemeinde eine weniger intensive Beziehung zum Haus Hessen hatte als eine althessische Gemeinde.

<sup>760</sup> Die Wormser Stadtschule war sechsstufig ausgebaut. Die Kinder waren demnach zwischen neun und elf Jahre alt (HS XI, S. 428).

<sup>761</sup> Lehrplan der Stadtmädchenschule, in: JAHRESBERICHT WORMS (1860), S. 4–7, hier S. 5.

<sup>762</sup> In Worms wurden die „Lebensbilder“ benutzt (ebd., S. 4).

<sup>763</sup> P. MÜLLER, Kurze Geschichte von Hessen, Gießen 1881. *Der Verfasser hat durch die Herausgabe dieses Werkchens einem fühlbaren Bedürfnisse abgeholfen, denn es fehlte seither für den Unterricht in der hessischen Geschichte an einem guten Buch für die Volksschulen* (Positivrezension, in: SCHULBOTE 22 (1881), S. 5).

<sup>764</sup> HALM / WELKE / SOLDAN, Die Landgrafen und Großherzöge von Hessen Darmstadt, Mainz 1894.

<sup>765</sup> AMTSBLATT MdIAfS Nr. 2/1894 v. 24. 5. 1894.

<sup>766</sup> BLESSING, S. 66.

cher deutschlandweit zu etablieren, was aber eher unwahrscheinlich ist, da sich keinerlei landesgeschichtliche Beihefte nachweisen lassen. Wahrscheinlicher ist, daß die Landesgeschichte nicht in das Konzept der nationalgeschichtlichen Sichtweise der „Lebensbilder“ bzw. der kirchengeschichtlichen Sicht Hepps gepaßt hätte.

Auch in der Lehrerausbildung beschränkte sich der Geschichtsunterricht auf die wichtigsten Begebenheiten der allgemeinen Geschichte. In den sechziger Jahren behandelte der erste Seminarkursus die Geschichte bis zu den Kreuzzügen, der zweite die bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges<sup>767</sup>.

Die von Kaspar Maas verfaßte Weltgeschichte der katholischen Ausgabe des „Denkfreundes“<sup>768</sup> ist im Gegensatz zum evangelischen Pendant<sup>769</sup> heilsgeschichtlich aufgebaut. Sie beginnt mit der Schöpfung<sup>770</sup> und endet mit der Hoffnung auf die Parusie<sup>771</sup>.

Diese Geschichtsdarstellung hat eine vierfache Funktion. Sie ist Heilsgeschichte, Kirchengeschichte, Weltgeschichte und deutsche Geschichte. Neben der üblichen Darstellung der Antike und der deutschen Geschichte finden sich auch die wichtigsten Momente der Papst- und Konzilsgeschichte sowie Ereignisse der Innenpolitik der westeuropäischen und orientalischen Staaten.

Maas nahm immer den Recours auf die Heilige Schrift. Die Ereignisse der antiken Geschichte dienten danach dazu, das Kommen des Erlösers und die Ausbreitung seiner Lehre vorzubereiten. Zweck des römischen Reiches war laut Maas die Ausbreitung des Christentums (Maas nahm hier ausdrücklich auf Dan 2,44 Bezug)<sup>772</sup>. Als dieser Zweck erreicht war, ging das römische Reich unter. Die heilsgeschichtliche Mission des römischen Reiches mußte nun auf *frische, kräftige Völker*<sup>773</sup> übergehen, womit implizit die Deutschen gemeint sind. Ausführlich werden die Konflikte zwischen Papst und Kaiser geschildert, und es wird auf die dogmatischen Entscheidungen der bedeutenden Konzilien eingegangen.

---

<sup>767</sup> BERLET, Lehrerbildung, S. 257.

<sup>768</sup> SCHLEZ, DENKFREUND, katholische Ausgabe (1844), S. 417–546.

<sup>769</sup> SCHLEZ, DENKFREUND, evangelische Ausgabe (1844), S. 417–500.

<sup>770</sup> SCHLEZ, DENKFREUND, katholische Ausgabe (1844), S. 415.

<sup>771</sup> Ebd., S. 546.

<sup>772</sup> Ebd., S. 433.

<sup>773</sup> *...es mußten frische, kräftige Völker kommen, welche die Liebenswürdigkeit und Göttlichkeit des Christentums mit Bewunderung erkennend, ihre Entwicklung und Bindung an dasselbe knüpften* (SCHLEZ, Denkfreund katholische Ausgabe (1844), S. 438).

Die Reformationsgeschichte ist mit 16 Seiten<sup>774</sup> umfangreicher als im evangelischen Pendant des „Denkfreundes“<sup>775</sup>. Luther wird als ein Mensch dargestellt, der sich aus eigener Kraft den Himmel erkaufen wollte, daran scheiterte und so zu seiner Rechtfertigungslehre kam<sup>776</sup>. Insbesondere die Reaktion der Kirche auf Luthers Auftreten, Kardinal Cajetan<sup>777</sup>, die Disputation mit Eck werden herausgestellt. Luthers Sakramentenlehre wird erwähnt<sup>778</sup> und das Bündnis mit Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten, der *etwa seit 1515 das Geschäft der Verleumdung der Geistlichen zur Herstellung des Heidentums trieb*<sup>779</sup>. Maas' Reformationsdarstellung ist apologetisch. Luther wird als ein psychisch gestörter Mensch dargestellt, der trotz aller Vermittlungsversuche der von Gott gesetzten Gewalten, Kaiser und Papst, in die Irre läuft. Ferner werden, typisch für eine katholische Weltgeschichte, die Bibelübersetzungen vor Luther genannt<sup>780</sup>. Philipp Melancthon, die Schweizer Reformation, das Augsburger Bekenntnis, die Schmalkaldischen Kriege und der Augsburger Religionsfrieden werden erwähnt und ausgedeutet.

Die neueste Geschichte führte Maas bis zur Gründung der Heiligen Allianz 1815 weiter. Die Französische Revolution wird kurz gestreift, und die Freiheitskriege werden gründlich behandelt<sup>781</sup>. Die Heilige Allianz, so Maas, *innige Verbindung zu einer wahren unauflöslichen Bruderschaft im Geiste der christlichen Religion*, veranlaßte, daß in der Gegenwart (1844) *ein besserer Geist herrsche*<sup>782</sup>. Die Schlußdeutung, ähnlich wie in der ein Jahr zuvor erschienenen ersten Auflage von Hepp<sup>783</sup>, intendiert darauf, daß die legitimen Fürsten als Inhaber der gottgewollten weltlichen Macht für einen besseren Geist der Religion sorgen.

Diese inhaltsreiche, sowohl in Gliederung als Aufbau komplizierte und umfangreiche Geschichtsdarstellung war für Volksschüler zu schwer und zu inhaltsbeladen. Einem Volksschullehrer konnte nicht zugemutet werden, in der wenigen Zeit, die ihm für den Geschichtsunterricht zur Verfügung blieb, eine

---

<sup>774</sup> Ebd., S. 514–530.

<sup>775</sup> SCHLEZ, Denkfreund, evangelische Ausgabe (1844), S. 477–482.

<sup>776</sup> SCHLEZ, Denkfreund, katholische Ausgabe (1844), S. 514.

<sup>777</sup> Ebd., S. 515.

<sup>778</sup> Ebd., S. 517.

<sup>779</sup> Ebd., S. 516.

<sup>780</sup> SCHLEZ, Denkfreund, katholische Ausgabe (1844), S. 519.

<sup>781</sup> Ebd., S. 543–546.

<sup>782</sup> Ebd., S. 546.

<sup>783</sup> Hepp, Lesebuch, erste Auflage (1843), S. 260.

derartige Stofffülle zu bewältigen. Die oft über mehrere Zeilen gehenden Schachtelsätze und Ausschweifungen erschweren das Verständnis des Textes. Der weltgeschichtliche Teil des „Lesebuchs in Lebensbildern“<sup>784</sup> wird der Intention des Buches gerecht. Die Geschichtsdarstellung hat schwach ausgeprägte heilsgeschichtliche Züge, sie ist vor allem aber deutschnational. Sie legt, im Gegensatz zu „Hepp“ und „Maas“, die auch auf kirchenhistorische oder welt-historische Dinge eingehen, in der mittelalterlichen und neuen Geschichte den Schwerpunkt auf deutsche Geschichte. Die Geschichtsinhalte werden den Schülern anhand von lebendig geschriebenen Biographien vermittelt<sup>785</sup>. Der historische Abschnitt beginnt mit der Schöpfung<sup>786</sup>. Anschließend folgen Kurzbiographien von Männern der biblischen und antiken Geschichte.

Mit dem Abschluß der antiken Geschichte wird ein Bezug zwischen Römertum und Germanentum bzw. Deutschtum hergestellt. Das römische Reich musste danach enden, weil *ein Reich nicht mehr bestehen kann, aus welchem Sittlichkeit, Vaterlandsliebe, Tapferkeit und Frömmigkeit gewichen sind*. Das deutsche Volk solle nun die Nachfolge Roms als Weltmacht und Israels als Gottesvolk antreten. *Germanen- und Christentum sind die beiden großen Schöpfer der Neuzeit*<sup>787</sup>.

Hierzu paßt die Darstellung der Reformation, die, wie für das Buch typisch, anhand einer lebendig geschilderten Lutherbiographie<sup>788</sup> vermittelt wird. Diese Lutherdarstellung verdeutlicht auch die Schwierigkeiten der Autoren, ein Buch für beide Konfessionen zu schreiben. Zunächst werden in wenigen Sätzen die wichtigsten Punkte der Biographie des Reformators erwähnt. Anschließend würdigt der Text die Bibelübersetzung Luthers<sup>789</sup>.

Eine solche Lutherdarstellung konnte nicht im Sinne der katholischen Kirche sein. Offizielle Proteste des Bischöflichen Ordinariats lassen sich nicht nachweisen, da nach Art. 26 (Schuledikt) die Einführung der Lehrbücher profaner Fächer Aufgabe des Oberschulrats bzw. nach 1854 der Oberstudiendirektion als Nachfolgebehörde war und nicht die des Bischöflichen Ordinariates. Wohl

---

<sup>784</sup> LEBENSBLDER.

<sup>785</sup> Das entsprach dem Lehrplan der Mainzer Volksschule von 1853, in welchem gefordert wurde, die neuere Geschichte in erster Linie durch Biographien darzustellen (MOUFANG, Pfarrschulen, S. 43).

<sup>786</sup> LEBENSBLDER, sechste Auflage (1855), S. 448.

<sup>787</sup> Ebd., S. 477.

<sup>788</sup> Ebd., S. 508 f.

<sup>789</sup> LEBENSBLDER, sechste Auflage (1855), S. 508 f.

lassen sich aber Stellungnahmen einzelner Pfarrer gegen die „Lebensbilder“ nachweisen. Der Nieder–Saulheimer Dekan Johann Adam Motz<sup>790</sup> wünschte am 30. März 1857 *rein katholische Schulbücher und nicht solche ... , in denen manche die Geschichte entstellende und die katholische Kirche herabwürdigende Lesestücke aufgenommen sind, wie das so häufig eingeführte Lesebuch in Lebensbildern*<sup>791</sup>.

Auch die Wormser Geistlichen Nikolaus Reuß und Johann Baptist Sängler stießen sich 1854 an der protestantischen Darstellung der Reformation<sup>792</sup>, die in der von ihnen benutzten Auflage von 1848<sup>793</sup> noch ausgebauter dargestellt wird als in der späteren von 1855. Besonders am Satz: *Wohl nehmen Luther und Zwingli in Deutschlands Ehrentempel als wahre Volksmänner zwei der ersten Plätze ein, und auch am Himmel der christlichen Kirche glänzen sie als ein Zwillingsgestirn, das seinen Glanz behalten muß, so lange die evangelische Wahrheit Geltung haben wird*,<sup>794</sup> nahmen die beiden Geistlichen Anstoß.

Die deutschnationale Haltung der Geschichtsdarstellung der „Lebensbilder“ wird auch in einer dezidiert antifranzösischen Haltung deutlich. Der Mythos vom „Erbfeind Frankreich“ tritt überdeutlich hervor. Nach dem Tod Gustav–Adolphs von Schweden mußten die deutschen Protestanten die katholischen Franzosen zu Hilfe rufen, die *dem Kaiser schaden und im Trüben fischen wollten*<sup>795</sup>. Die Verwüstung der Pfalz 1681 wird geschildert<sup>796</sup>. Die Bedrückung durch die Franzosen hielt so lange an, *bis Deutschlands Söhne, all’ wie ein Mann, sich endlich 1813 gegen sie erhoben und sie samt ihrem Zwingherrn gewaltig demütigten*<sup>797</sup>. Hepp schildert die gleichen Ereignisse<sup>798</sup>, enthält sich

---

<sup>790</sup> Johann Adam Motz, geistlicher Rat, \* 6. 9. 1796 Budesheim, Priester 2. 9. 1821, 1821 Kaplan Mainz (St. Ignaz), 1823 Pfarrer Gau–Weinheim und Vendersheim, 1827 Nieder–Saulheim für 49 Jahre, Dekan, † 6. 7. 1876 (NEKROLOG, S. 120).

<sup>791</sup> Motz an Bischöfliches Ordinariat 30. 3. 1857 (DDAMz Bischöfliches Ordinariat Abt 135 IIb.6). In Lampertheim wurden die „Lebensbilder“ teilweise eingeführt, aber von Pfarrer Peter Joseph Sprey aus der Schule verbannt (DDAMz Bischöfliches Ordinariat Abt. 135 II/2).

<sup>792</sup> DDAMz Bischöfliches Ordinariat Abt. 135 IIa/9. Ihre Kritik richtete sich gegen die vierte Auflage der Lebensbilder (identisch mit der zweiten).

<sup>793</sup> LEBENSBLDER, zweite Auflage, (1848), S. 495–497.

<sup>794</sup> LEBENSBLDER, zweite Auflage (1848), S. 497.

<sup>795</sup> Ebd., S. 510.

<sup>796</sup> Ebd., S. 510f.

<sup>797</sup> Ebd. S. 511.

<sup>798</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 408–412.

aber fast völlig antifranzösischer Polemik. Lediglich der Eintritt der Franzosen in den Dreißigjährigen Krieg wird gehässig kommentiert<sup>799</sup>. Sackreuther<sup>800</sup> und Maas<sup>801</sup> erwähnen im „Denkfreund“ das Einmischen der Franzosen in den Dreißigjährigen Krieg lediglich beiläufig.

Der geschichtliche Teil ist in beiden Ausgaben der „Lebensbilder“ inhaltlich gleich, aber in der Ausgabe von 1855 deutlich gestrafft. In der Ausgabe von 1848 sind am Beginn jedes Kapitels gereimte Sinnsprüche, die 1855 fehlen. Ferner fehlen die Ausschweifungen in das Nebensächliche oder Religiöse, die die Geschichtsdarstellung der älteren Auflage prägen<sup>802</sup>.

Die zweite Auflage verfügt dann noch über einen gesonderten „Fürstenspiegel“, in dem Lebensbilder einzelner deutscher Fürsten dargestellt werden<sup>803</sup>. Die Kapitel über Markgraf Max von Baden<sup>804</sup> und den hessischen Großherzog Ludwig I.<sup>805</sup> fehlen in der sechsten Auflage.

Unter den Lesebüchern für mittlere Schulklassen beinhalten nur die „Lebensbilder“<sup>806</sup> einen historischen Abschnitt in 21 lebendigen Geschichten aus allen

---

<sup>799</sup> ... da schürte das katholische Frankreich aus Eifersucht gegen Österreichs Übermacht auf's neue das Feuer des schrecklichen Religionskrieges, dem es während seiner ganzen Dauer mit Schadenfreude zugesehen hatte (ebd., S. 409).

<sup>800</sup> SCHLEZ, Denkfreund, evangelische Ausgabe (1844), S. 483.

<sup>801</sup> SCHLEZ, Denkfreund, katholische Ausgabe (1844), S. 532.

<sup>802</sup> In der zweiten Auflage der „Lebensbilder“ beginnt das Kapitel „Kindesalter der Menschheit“ mit den Worten: *Der Wunder größtes auf Erden ist der Mensch. Sinnvoll erzählt uns die heilige Schrift, eines der ältesten und ehrwürdigsten Bücher, die wir haben, die Entstehung des ersten Menschen — Adam —, den Gott zum Herrn der Erde setzte. Aus Erde wird er geformt, denn seines Leibes Grundstoff ist Erde. Aber die vernünftige Seele, die jener beherbergt, ist göttlichen Ursprungs, — ein Ausfluß des himmlischen Geistes und diesem ähnlich. Ihm wird eine Lebensgefährtin, — Eva — zur Seite gestellt, damit sie auch fortan mit ihm aufs Innigste verbunden ist und wie ein Wesen mit ihm sei*, Lebensbilder, zweite Auflage (1848), S. 447. Die sechste Auflage ist da nüchterner: *Die heilige Schrift erzählt uns die Entstehung des ersten Menschen — Adam — den Gott zum Herrn des Himmels und der Erde setzte. Aus Erde wird er geformt, denn seines Leibes Grundstoff ist Erde. Aber die vernünftige Seele, die jener beherbergt, ist göttlichen Ursprungs, — ein Ausfluß des himmlischen Geistes und diesem ähnlich. Ihm wird eine Lebensgefährtin, — Eva — zur Seite gestellt* (Lebensbilder sechste Auflage (1855), S. 449).

<sup>803</sup> LEBENSBLDER, zweite Auflage (1848), S. 447–523.

<sup>804</sup> Ebd., S. 520f.

<sup>805</sup> Ebd., S. 521–523.

<sup>806</sup> LEBENSBLDER Mittelklassen (1852).

Epochen der Weltgeschichte. Die Geschichten haben alle einen anekdotischen oder sagenhaften Charakter, der die Phantasie der Schüler anregen sollte. Die Sprache ist kindgerecht. Ziel war nicht ein systematischer Geschichtsunterricht, sondern die Schüler sollten mit einigen bedeutenden Männern der Weltgeschichte bekannt gemacht werden, in den geschilderten Personen Vorbilder gewinnen, und der deutsche Nationalstolz sollte geweckt werden. Zum letzteren Lernziel sollten besonders Schilderungen wie die über die alten Germanen<sup>807</sup>, die Varusschlacht<sup>808</sup>, Andreas Hofer<sup>809</sup> oder die Befreiungskriege und das Ende Napoleons<sup>810</sup> beitragen.

Die erste Auflage von „Hepp“ hat einen historischen Teil von 78 Seiten<sup>811</sup>, die vierte von nur 52 Seiten<sup>812</sup> bei vergleichbarer Seitengröße. Die Darstellungen der Weltgeschichte unterscheiden sich in beiden Ausgaben merklich. Die erste Ausgabe interpretiert die Geschichte in einer aufgeklärten und staatsloyalen, aber katholischen Sicht, während die vierte Auflage die Historie aus einer katholisch-apologetischen Sichtweise darstellt. Die Einordnung der Weltgeschichte in die Heilsgeschichte ist in beiden Ausgaben gleich.

Die erste Auflage beginnt mit einer recht umfangreichen Einleitung über den Sinn des Geschichtsunterrichtes. Geschichte ist danach auch Religionsgeschichte, vor allem aber Heilsgeschichte. Sie zeigt das Wirken der Völker und Menschen und deren Handeln, *und über allem zeigt sie uns den allmächtigen, weisen, gütigen und barmherzigen Gott, der in stiller Majestät die Welt regiert und das Menschengeschlecht erzieht, indem er es belehrend, ermunternd, tröstend und warnend seiner hohen Bestimmung entgegenführt*<sup>813</sup>. Diese Einleitung ist in der vierten Auflage stark gekürzt, behält aber ihren Sinn bei.

Beide Auflagen beginnen mit der Erschaffung der Welt und setzen dann mit den altorientalischen Völkern fort<sup>814</sup>. In der Darstellung der antiken Geschichte finden sich keine relevanten Unterschiede. Die erste Auflage kleidet liberale politische Forderungen in historisches Gewand, indem sie sich im Zusammen-

---

<sup>807</sup> Ebd., S. 240f.

<sup>808</sup> Ebd., S. 241 f.

<sup>809</sup> Ebd., S. 250.

<sup>810</sup> Ebd., S. 251f.

<sup>811</sup> HEPP, Lesebuch, erste Auflage (1843), S. 182–250.

<sup>812</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 368–421.

<sup>813</sup> HEPP, Lesebuch, erste Auflage (1843), S. 182.

<sup>814</sup> In der vierten Auflage werden die Perser nach den Babyloniern und vor den Hebräern behandelt, in der ersten Auflage nach den Ägyptern.

hang mit den Perserkriegen, mit dem Freiheitswillen der Griechen<sup>815</sup> und mit der römischen Verfassung, hier besonders mit der Einrichtung des Volkstribunats, auseinandersetzt<sup>816</sup>. Das Buch zeigt mit solchen Erzählungen einen deutlichen vormärzlich liberalen und romantischen Zug. Die vierte Auflage würdigt die lateinische Sprache und die römischen Tugenden, erwähnt deren Verfall und den römischen Götzendienst<sup>817</sup>. Das Kapitel über das Erscheinen Christi<sup>818</sup> wurde nicht übernommen. Hepp wollte die genaue Betrachtung des Lebens und Wirkens Jesu dem Religionsunterricht überlassen.

Der Islam wird in beiden Ausgaben merklich unterschiedlich vorgeführt. Während die erste Auflage<sup>819</sup> ein neutrales, fast schon positives Bild des Islam zeichnet, Mohammed wird als ein Mann *von ausgezeichneten Geistesfähigkeiten, von Beredsamkeit, Mut und seltener Schönheit*<sup>820</sup> dargestellt, ist er in der vierten Auflage schlicht ein *falscher Prophet*<sup>821</sup>. Die weitere Darstellung der mittelalterlichen Geschichte ist in der vierten Auflage gekürzt, aber meist wörtlich übereinstimmend.

Die Darstellung des Mittelalters ist in beiden Ausgaben erwartungsgemäß positiv. Es werden die wichtigsten Erfindungen und die Rolle der Kirche gewürdigt. Das Mittelalter war die Zeit der Einheit von Kirche und Reich. Die Reformationsdarstellung in zwei Kapiteln der ersten Auflage klingt sehr sachlich<sup>822</sup>. Sie beginnt mit den Mißständen innerhalb der Kirche. Auf die Ablassproblematik wird eingegangen, nicht jedoch darauf, daß man den Ablass käuflich erwerben konnte<sup>823</sup>. In Umrissen schilderte Hepp dann den weiteren Verlauf der Reformation und Luthers Kirchenbann. Dabei enthält sich das Buch völlig jeder religiösen Polemik. Lediglich in einer Fußnote wird die Existenz von vorlutherischen Bibelübersetzungen erwähnt<sup>824</sup>. Ferner werden die Schweizer Reformation und das Marburger Religionsgespräch behandelt<sup>825</sup>.

---

<sup>815</sup> Hepp, Lesebuch, erste Auflage (1843), S. 196.

<sup>816</sup> Ebd., S. 204

<sup>817</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 380.

<sup>818</sup> HEPP, Lesebuch, erste Auflage (1843) S. 210–212.

<sup>819</sup> Ebd., S. 222f.

<sup>820</sup> Ebd.

<sup>821</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 389.

<sup>822</sup> HEPP, Lesebuch, erste Auflage (1843), S. 242–245.

<sup>823</sup> Ebd., S. 242.

<sup>824</sup> Ebd., S. 244.

<sup>825</sup> Ebd.

Die Reformation wird in der vierten Ausgabe nur im Nebensatz erwähnt, in welchem Luther als Urheber der Bauernkriege dargestellt wird<sup>826</sup>. Das Nähere über die Reformation verwies Hepp in den Religionsunterricht<sup>827</sup>. Als Gründe für diese unterschiedlichen Darstellungen bieten sich Änderungen im Denken Hepps, der Einfluß der katholischen Erneuerung, die sich unter Ketteler in Mainz durchsetzte, oder die Darmstädter Zensur, die die Vormärzausgabe traf, an. Letzteres scheint am wahrscheinlichsten, da die Reformationsdarstellung in der Kirchengeschichte von Hepp<sup>828</sup> in allen acht Auflagen von 1843 bis 1874 gleich war und die gleiche apotheotische Tendenz aufzeigte. Für eine tatsächliche oder befürchtete Einflußnahme Darmstadts spricht auch die 1841 erfolgte Pensionierung Riffels. Daß auf dieser Folie Darmstadt nicht bereit war, zwei Jahre nach dem „Fall Riffel“ in einem Lesebuch für die Volksschule, das einen ungleich höheren Einfluß auf die Bevölkerung ausübte als eine wissenschaftliche Publikation, eine ähnlich schroffe Darstellung der Reformation zu dulden, dürfte der eigentliche Grund für diese Sachlichkeit sein. Auffällig ist allerdings, daß 1844 die katholische Ausgabe des „Denkfreundes“ mit einer polemischen Reformationsdarstellung erscheinen konnte<sup>829</sup>.

Die Schilderung des Dreißigjährigen Krieges ist gleich. Sie endet mit den Worten: Die Hauptsache aber, die der westfälische Friede festsetzte, war die Religionsfreiheit, welche den Lutheranern und Reformierten gewährt wurde<sup>830</sup>. Die vierte Ausgabe schließt noch das Fazit an: Da es indessen den Landesherrn frei gestellt wurde, die Religion ihrer Untertanen zu bestimmen, so wurde durch diesen Frieden für die wahre religiöse Freiheit nichts gewonnen<sup>831</sup>.

Dieses Fazit wertet die Geschichtsdarstellung des Dreißigjährigen Krieges um. Der positiven Interpretation der ersten Ausgabe steht die Negativaussage der vierten Auflage entgegen. Der Bekenntnisfreiheit der evangelischen Fürsten wird der Zwang ihrer katholischen Untertanen entgegengestellt, sich gegen ihr

---

<sup>826</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 407.

<sup>827</sup> Ebd. Dieser Verweis in den Religionsunterricht geschieht schon in der zweiten, verbesserten Auflage von 1845 (HEPP, Lesebuch, zweite Auflage (1845), S. 241). Auf diese Auflage wird hier nicht genauer eingegangen, da sie mit der ersten praktisch identisch ist. Der historische Teil ist etwas gestrafft, und es sind wenige neue Lesetücke hinzugekommen.

<sup>828</sup> HEPP, Kirchengeschichte, dritte verbesserte Auflage (1847), S. 84–101.

<sup>829</sup> SCHLEZ, Denkfreund, katholische Ausgabe (1844), S. 513–528.

<sup>830</sup> HEPP, Lesebuch, erste Auflage (1843), S. 248; HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 410.

<sup>831</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 410.

Gewissen für das evangelische Bekenntnis zu entscheiden, wenn der Fürst das verlangt.

Die Weltgeschichte in der ersten Auflage endet mit einem Appell an die Loyalität Gott und dem Fürsten gegenüber<sup>832</sup>. Die vierte Auflage schließt noch ein Kapitel über die Gegenwart an, das die Ereignisse von 1848 behandelt<sup>833</sup> und die zeitgenössische „Sittenverderbnis“ bedauert, die allein durch die Kirche bekämpft werden könne. Der Abschnitt endet mit einem Appell an die Rezipienten, sich der Kirche anzuschließen<sup>834</sup>.

Die Deutungen der Geschichte unterscheiden sich stark in beiden Geschichtsdarstellungen. Beide sind antirevolutionär. Während in der ersten Ausgabe die Hoffnung ausgesprochen wird, daß das Vertrauen der Völker in ihre Fürsten wieder gestärkt werde, wird in der vierten Auflage genau gesagt, woher das

---

<sup>832</sup> *Wie ein Stein, der in einen See geworfen wird, das Wasser in Bewegung setzt und in immer schwächeren und größeren Schwingungen die Bewegung dem ganzen See mitteilt, so hat auch die französische Revolution Frankreich in große Bewegung gesetzt und alle Nachbarländer in mehr oder minder stärkeren Strömen durchtobt. Möchte das Vertrauen der Völker zu ihren Fürsten täglich stärker werden und alle einsehen, daß ihr Heil darin besteht, Gott zu fürchten, den Fürsten zu ehren und ihre Pflichten zu erfüllen. Möchte Gott unser liebes Vaterland segnen, es recht einig und stark machen und den Geist des Friedens über seine Fürsten und Untertanen verbreiten* (Hepp, Lesebuch, erste Auflage (1843), S. 260).

<sup>833</sup> HEPP, Lesebuch, vierte Auflage (1854), S. 419-421.

<sup>834</sup> *So ist die Gegenwart eine bewegte, von den verderblichsten Lehren erschütterte, von den gefährlichsten Feinden jeder göttlichen und menschlichen Ordnung bedroht. Die tiefste Ursache dieser gewaltigen und blutigen Erschütterungen ist der Mangel an wahrer christlicher Religiosität. Die Kirche, welcher Gott die Bewahrung und Verbreitung des christlichen Glaubens aufgetragen hat, kann allein die Schäden der Zeit heilen. Darum wendet sich von jeher die Revolution mit allem Ingrimme der Hölle gegen den von Gott gesetzten Felsen. Den meisten Revolutionen gingen Stürme gegen die Kirche voraus, und sobald die Revolution siegte, folgte die Unterdrückung der Kirche. Wo aber die Kirche frei waltet, wo sie ihre heilige Macht über die Herzen der Menschen ungehindert ausübt, da beschwört sie den bösen Geist der Revolution, beruhigt die Völker, versöhnt sie mit ihrem Schicksal und den Unvollkommenheiten des irdischen Daseins. Ihre segensreichen Missionen in der Gegenwart haben Millionen wieder gewonnen für Gott, haben sie zum Gehorsam zurückgeführt gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit. Schließen wir uns in Liebe und Gehorsam an die heilige Kirche an; dann wird es auch besser werden mit jedem Einzelnen, mit den Familien, Gemeinden und Völkern. Unser Retter und Heiland ist und bleibt einzig und allein Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit. Amen* (ebd., S. 421).

Heil komme, nämlich einzig und allein von der katholischen Kirche, die als einzige die Macht, die Möglichkeit und den Willen habe, die von Gott gesetzte staatliche Ordnung zu schützen. Nur durch das frei entfaltete Wirken der katholischen Kirche könne die Ordnung der Welt bewahrt werden.

Hier zeigt sich deutlich ein Paradigmenwechsel in der Geschichtsdarstellung. Während in der ersten Ausgabe allgemein von „Gott“ die Rede ist, werden nun konkrete kirchenpolitische Forderungen gestellt. Nur eine Kirche, die frei ist, ist in der Lage, auf die Gläubigen so einzuwirken, daß die von Gott gesetzte Obrigkeit nicht gefährdet ist. Wer die Kirche unterdrückt, fördert die Revolution.

Der historische Teil bei „Kieffer“ ähnelt dem der „Lebensbilder“. Hier wie dort existiert keine geschlossene Chronologie, sondern Geschichte wird anhand lebendig geschilderter Biographien und Beschreibungen vermittelt. Die Geschichte ist in die Bereiche deutsche Geschichte und Weltgeschichte geteilt. Einer zeittypischen Schilderung der Germanen folgt die des Arminius, Karls des Großen, Heinrichs des Vogelstellers, Barbarossas, Rudolphs von Habsburg, der Femegerichte, der Erfindung der Buchdruckerkunst und des Schießpulvers. Es folgt ein ausführliches Kapitel über die Reformation<sup>835</sup>. Die Reformationsdarstellung ist katholisch, aber sie enthält wenig Polemik und kaum apologetische Schärfe. Sie beginnt mit dem Ablass Leos X. zum Bau der Peterskirche, der Beauftragung der Dominikaner, deren Umgang mit dem Ablass kritisiert wird. Gegen diese Mißbräuche habe der Augustiner Luther die Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen. Dies habe zu einem Streit der Dominikaner mit den Augustinern geführt. Im Verlaufe dieses Streits sei auf beiden Seiten die gebotene Mäßigkeit verloren gegangen<sup>836</sup>. Ferner wird über Luthers Kirchenbann und den Reichstag zu Worms berichtet. Es folgt ein Be-

---

<sup>835</sup> KIEFFER, Lesebuch, S. 353–357.

<sup>836</sup> *Hätte Luther, wie anfangs, nur gegen die angeblichen Mißbräuche des Ablasses geeifert, so würde er sich um die Kirche verdient gemacht haben. Allein gar bald verwarf er auch den Ablass selbst, — läugnete das Ansehen des Papstes als des sichtbaren Oberhauptes der Kirche — verlangte die Aufhebung der kirchlichen Gelübte, die Abschaffung der Ehelosigkeit der Geistlichen, die Entfernung der Fasttage und vieler Feste — verwarf die heilige Messe als Opfer und die Firmung, die letzte Ölung, die Priesterweihe und die Ehe als Sakramente — lehrte die „Rechtfertigung allein durch den Glauben“ —verwarf die Erblehre oder Tradition und stellte so der kirchlichen Überlieferung aller Jahrhunderte seine Auslegung der heiligen Schrift kühn entgegen. Hiermit hatte er sich in seinem Inneren bereits von der Gemeinschaft mit der Kirche losgesagt (ebd., S. 354).*

richt über die kirchliche Neuordnung Andreas Karlstadts<sup>837</sup> in Wittenberg und über Luthers Reaktion und die Ehe mit Katharina von Bora, *unbekümmert davon, daß so ein zweifaches Gelübte gebrochen wurde*<sup>838</sup>. Es werden die Reichstage zu Speyer und Augsburg und der Schmalkaldische Krieg erwähnt. Den Schluß bildet das Tridentinum<sup>839</sup>. Diese Darstellung der Reformation zeichnet sich in ihrer spezifisch katholischen Sichtweise durch eine objektive Würdigung Martin Luthers und ihre Sachlichkeit besonders vor Maas aus.

Zeitgeschichte wird bei Kieffer nicht behandelt. Während die acht Jahre vorher erschienene vierte Auflage von Hepp die Geschichte in der unmittelbaren Gegenwart (um 1850) enden läßt, endet die deutsche Geschichte bei Kieffer mit Napoleons Ende und den Freiheitskriegen<sup>840</sup> und die Weltgeschichte gleichfalls mit einem Kapitel über den Korsen<sup>841</sup>.

Der welthistorische Abschnitt, gleichfalls aus unzusammenhängenden Aufsätzen und Biographien bestehend, stellt die antiken Völker und herausragende Persönlichkeiten wie Leonidas<sup>842</sup>, Solon<sup>843</sup>, Sokrates<sup>844</sup>, Alexander den Großen<sup>845</sup>, Hannibal<sup>846</sup>, Cäsar<sup>847</sup>, Augustus<sup>848</sup>, Konstantin<sup>849</sup>, Kolumbus<sup>850</sup>, Peter den Großen<sup>851</sup>, George Washington und Benjamin Franklin<sup>852</sup> dar. Auffällig ist

---

<sup>837</sup> Andreas Karlstadt, \* 1486 Karlstadt, Studium Erfurt, Köln, Wittenberg, 1510 Priester, 1515 Dr. iur. utr. Rom, 1520 Bruch mit der Kirche, 1521 kirchliche Neuordnung Wittenbergs nach Grundsätzen Luthers, 1523 Pfarrer Orlamünde, 1534 Prof. für AT Universität Basel, † 24. 12. 1541 Basel (LThK 5 (1996), Sp.1249f.).

<sup>838</sup> KIEFFER, Lesebuch, S. 356.

<sup>839</sup> *Die Beschlüsse des Konziliums von Trient, ... , sind für uns von größter Wichtigkeit, denn durch dieselben ist die ursprüngliche Lehre der katholischen Kirche in Hinblick auf Glauben und Sitten deutlich und bestimmt ausgesprochen* (ebd. 356f.)

<sup>840</sup> Ebd., S. 365–367.

<sup>841</sup> Ebd. S. 399–405.

<sup>842</sup> Ebd., S. 373–376.

<sup>843</sup> Ebd., S. 376f.

<sup>844</sup> Ebd., S. 377.

<sup>845</sup> Ebd., S. 377f.

<sup>846</sup> Ebd., S. 379f.

<sup>847</sup> Ebd., S. 380–382.

<sup>848</sup> Ebd., S. 382f.

<sup>849</sup> Ebd., S. 384–386.

<sup>850</sup> Ebd., S. 389–395.

<sup>851</sup> Ebd., S. 395–397.

<sup>852</sup> Ebd., S. 397–399.

## § 8. Zusammenfassung

Die hessische Administration stieß nach der Säkularisation und Mediatisierung auf unterschiedliche Schultraditionen, die sie zu vereinheitlichen suchte. Während die Schulreformen des 18. Jahrhunderts, insbesondere die Kurmainzer, in den rechtsrheinischen Gebieten, trotz einer archaischen Schulverwaltung durch die Kirchen- und Schulräte in Darmstadt und Gießen, in Einzelaktionen wie der Bensheimer Schulreform oder der Gründung der Lehrerseminare harmonisch fortgeführt und auf althessisches Gebiet übertragen wurden, war die neu-erworbene Provinz Rheinhessen eine Region radikalerer Reformen. Ziel des Regierungsrates Wilhelm Friedrich Hesse war es, die gesamte Provinz mit Kommunal Schulen auszustatten, in denen vertiefter Profanunterricht und inter-konfessioneller Religionsunterricht geboten werden sollte.

Den Reformen Hesses kamen zwei Umstände zu gute: In der ehemaligen Kur-pfalz war die Bevölkerung konfessionell gemischt. In manchen Dörfern mit bis zu fünf Konfessionen<sup>1</sup> und entsprechenden Schulen führte die Konfessions-schule nur ein kümmerliches Dasein. Ferner galt das französische Recht weiter, das die Schule dem Staat unterstellte. Die Kirche war seit dem 11. Floreal X (1. Mai 1802) in diesen Belangen rechtlos. Hinzu kam, daß zwischen 1818 und 1830 mit Johann Jakob Humann ein relativ schwacher Bistumsverweser in Mainz residierte, der selten intervenierte. Der Protest des niederen Klerus vor Ort, der die Konfessionsschule möglichst zu retten suchte, aber auch bereit war, im Notfall die Kommunal-schule zu akzeptieren, blieb wirkungslos.

Im rechtsrheinischen Hessen scheiterten ähnliche Reformen an der Persönlich-keit des verantwortlichen Geheimen Staatsrates Karl Joseph von Wreden, der zwar durchaus offen für schulische Reformen war, die Kommunal-schule aber ablehnte. So war Wreden neben Hesse die treibende Kraft bei der Gründung des Lehrerseminars Bensheim und konnte es auch erreichen, daß mit Michael August Ries ein durch Wessenberg und Sailer geprägter Mann das Seminar als Direktor leitete.

Mit der Besetzung des Mainzer Bischofsstuhls durch Joseph Vitus Burg (1830–1833) wurde die Kirche wieder handelnde Kraft im Schulwesen. Dies zeigte sich besonders in der Stadt Mainz, wo der Bischof die Kommunalisierung der Schulen verhinderte. Im kirchlichen Bereich gelang es dem Bischof, die Auflö-sung des erst 1830 gegründeten katholischen Kirchen- und Schulrates zu errei-chen. Die Kirchenverwaltung wurde dem Bischof und seinem Ordinariat über-tragen. Damit war ein wesentliches Moment des Staatskirchentums in Hessen gefallen. Ferner darf Burgs Mitwirkung bei der Verfassung des Schulediktes

---

<sup>1</sup> Katholiken, Reformierte, Lutheraner, Mennoniten, Juden.

angenommen werden. Als oberste schulleitende Behörde wurde ein Oberschulrat gebildet, in dem je ein Geistlicher jeder Konfession mit Sitz und Stimme vertreten war.

Von weitreichender Bedeutung für die katholische Schule war der Episkopat des „Schulbischofs“ Peter Leopold Kaiser (1835–1848). Ihm gelang es, den kirchlichen Einfluß im Schulwesen zu sichern, den Einfluß Hesses zu begrenzen und in Gemeinschaft mit dem konservativen Ministerium du Thil und dem evangelischen Oberkonsistorium eine präzise Regelung der kirchlichen Rechte in Bezug auf den Religionsunterricht zu erreichen. Ferner verschaffte Kaiser dem einzig im Bistum verbliebenen Schulorden der Englischen Fräulein die Möglichkeit, Novizinnen zu werben, und gab ihm ein festes Regulativ.

Bischof Kaiser sorgte gleichfalls für eine Ordnung der Lehrerlesezirkele. Diese auf Privatinitiative entstandenen Kreise erhielten so feste Strukturen und wurden unter geistliche Aufsicht gestellt. Es ging um Kontrolle des Lesestoffes, aber auch um sinnvolle Möglichkeiten der Lehrerfortbildung. Kaiser zeigte in seinem Episkopat bischöfliches Selbstbewußtsein, was sich besonders an den der ausdrücklichen Billigung der Behandlung der Kölner Wirren im Religionsunterricht festmachen läßt. Kaiser ging es darum, die Schule auf ein christliches Fundament zu stellen. Es ging um eine organische Weiterentwicklung des Schulwesens auf religiöser Basis.

Den Bischöfen Kaiser und Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler (1850–1877) stand in Johann Baptist Lüft im Oberschulrat bzw. in der Oberstudiendirektion von 1836–1870 ein kompetenter Fachmann zur Seite, dessen schulpolitisches Ziel es war, das Recht der Kirche auf die Schule mit den Bedürfnissen der bürgerlichen Gesellschaft zu versöhnen.

Das Jahr 1848 brachte neue Forderungen und Modelle auch auf dem Gebiet des Schulwesens. Infolge der allgemeinen Politisierung der Gesellschaft und der entstehenden Lehrerbewegung war die Schulfrage ein wichtiger Verhandlungsgegenstand, sowohl in den Frankfurter und Darmstädter Parlamenten als auch in den sich in Hessen bildenden und äußerst regsamen politischen Vereinen. Der konstitutionellen Auffassung, die Schule ausschließlich unter die Leitung des Staates zu stellen, stand die Position des 1848 auf Initiative des Domkapitulars Adam Franz Lennigs gegründeten Piusvereins gegenüber, der für Schulfreiheit eintrat nach dem Motto „Wer die Schule finanziert, sollte auch das pädagogische Konzept der Schule bestimmen“. Ziel des Piusvereins war es, die alten kirchlichen Schulfonds zu sichern und mit ihnen ein konfessionell-kirchliches Schulwesen aufzubauen. Diesen Forderungen schlossen sich die deutschen Bischöfe auf der Würzburger Konferenz vom November 1848 an. In

der konkreten hessischen Schulwirklichkeit hatte das Jahr 1848 nur marginale Folgen. Relevant waren die Hinzuziehung von befähigten Volksschullehrern zu den Visitationen der Bezirksschulkommissionen und besonders für evangelische Schulen die Abschaffung der standesherrlichen Konsistorien und die Vereinigung von Oberschulrat und Oberstudienrat zur Oberstudiendirektion. Letzteres lag allerdings weniger an Ursachen, die mit dem Jahr 1848 zusammenhingen, vielmehr wollte der Staat den Anachronismus der getrennten Leitung von Realschulen und Gymnasien beseitigen.

In Bezug auf die Schulfrage muß der Episkopat Kettelers in drei Phasen geteilt werden. Die erste Phase (1850 bis ca. 1859) war von einer Konfrontation des Bischofs mit der relativ kirchenfreundlichen Regierung Dalwigk gekennzeichnet. Ziel Kettelers war die Unterstellung der katholischen Volksschule unter den Bischof. In dieses Konzept paßten eigenmächtige Vorschriften, die er durch den Klerus in den Bezirksschulkommissionen und Ortsschulvorständen durchsetzen konnte, und der wiederholte, teils erfolgreiche Versuch, gegen mißliebige Lehrer unmittelbar disziplinarisch tätig zu werden. Die Kernforderung Kettelers, die er nicht durchsetzen konnte, war die staatliche Anerkennung der *Missio Canonica* als Voraussetzung zur Erteilung des Religionsunterrichtes. Derart weitgehende Forderungen waren für die gouvernementale Regierung Dalwigk, die in Bezug auf die Schule den Status quo des Schulediktes beibehalten wollte, untragbar. Lediglich in der Frage des Aufsichtsrechtes über den Religionsunterricht kam die Regierung dem Bischof in der Mainz-Darmstädter Konvention von 1854 entgegen. Ketteler stand zwischen zwei Fronten. Auf der einen Seite stand die radikale Haltung Roms, das eine ausschließliche Kirchengewalt über die Schule wünschte, auf der anderen Seite das Festhalten der Regierung an der Staatsaufsicht. Ketteler war es nicht gelungen, einen höheren Einfluß der Kirche auf die Schule auf dem Vertragsweg durchzusetzen. Was er erreichte, erreichte er aus eigener Machtvollkommenheit und aufgrund einer wohlwollenden Haltung der Regierung Dalwigk.

Ketteler wandelte sich spätestens ab Mitte der fünfziger Jahre zum Realpolitiker, der das Erreichbare durchzusetzen suchte, und beschränkte seine Forderungen auf das, was nach seiner Auffassung das kirchliche Dogma gebot.

Neben dem Versuch, den kirchlichen Einfluß auf die Volksschule zu stärken, gingen von Ketteler Initiativen aus, die Schule „von unten“ zu verkirchlichen. Ein wichtiges Instrument war die von Ketteler 1851 gestiftete Kongregation der „Schul- und Krankenschwestern von der Göttlichen Vorsehung“, die speziell für den Unterricht auf dem Land vorgesehen waren. Mädchenbildung spielte für Ketteler eine ganz entscheidende Rolle, da er den Glauben am bes-

ten durch die zukünftigen Mütter weitergegeben sah. Auch die Englischen Fräulein übernahmen öffentliche Volksschulen und private höhere Töchterschulen in verschiedenen Städten des Bistums. In der Umwandlung der Kommunalen Schulen in Konfessionsschulen war Ketteler weniger erfolgreich. Insbesondere die städtischen Kommunalen Schulen in Worms, Offenbach und Alzey blieben aufgrund liberaler Mehrheitsverhältnisse in den Gemeinderäten erhalten. In Alzey gelang es dem Bischof allerdings durch die Gründung einer privaten Volksschule der Englischen Fräulein, die Mädchen der Kommunalen Schule zu entziehen.

Mit dem Aufkommen des Nationalvereins ab 1859 und der damit verbundenen Opposition gegen die partikularistische Regierung Dalwigk und den konservativen Bischof Ketteler rückten Staat und Kirche enger zusammen. Der Nationalverein und die aus ihm hervorgegangene hessische „Fortschrittspartei“ griff die Mainz–Darmstädter Konvention scharf an und forderte die reine Staatsschule. Gegen diese Forderungen wehrte sich Ketteler in seinen großen Schriften „Freiheit–Autorität und Kirche“ und „Deutschland nach dem Kriege von 1866“. In beiden Schriften verteidigte er jetzt den Status der hessischen Schulverfassung.

Mit der Entlassung Dalwigks 1872 brachen alle kirchlichen Errungenschaften Kettelers wie ein Kartenhaus zusammen, da es keine festen Verträge zwischen Staat und Kirche gab. Die Schulpolitik der Regierung Hofmann lief auf die Zurückdrängung jedes kirchlichen Einflusses auf die Schule und die flächendeckende Einführung der Kommunalen Schule hinaus. Schon das Lehrerbesoldungsgesetz von 1872 war ein Kulturkampfgesetz, da es, verbunden mit dem Gemeindeausgabengesetz, neben der berechtigten und sinnvollen Erhöhung der Lehrergehälter die Existenz der kleinen katholischen Diasporaschulen, die am Tropf des Bonifatiusvereins hingen, verunmöglichte. Durch Administrativmaßnahmen wurde 1873 die Verfügbarkeit der Schulkinder für Leichenbegängnis und Gottesdienst eingeschränkt. Infolge des Schulgesetzes vom 1874 trat ein grundlegender Wandel im Verhältnis zwischen Kirche und Staat auf dem Gebiet der Schule ein. Die Schule wurde entkonfessionalisiert, die Errichtung von Kommunalen Schulen erleichtert. Die obere Schulleitung lag nun bei einer Ministerialabteilung. Auch in den Kreisschulkommissionen waren keine Geistlichen mehr vertreten. Das Mitbestimmungsrecht der Kirche beim Religionsunterricht war vage formuliert. Seitens des Bischofs und des Klerus setzte sich bei der Reaktion auf das Schulgesetz eine pragmatische Position durch. Die verbliebenen Möglichkeiten der Mitwirkung im Schulwesen, insbesondere die Mitgliedschaft im Ortsschulvorstand, wurde weiterhin genutzt. Ketteler

hatte erkannt, daß die Verweigerung der kirchlichen Mitarbeit der religiösen Erziehung der Kinder geschadet hätte. Ferner hoffte die Kirche langfristig auf eine Änderung der für sie ungünstigen Situation.

Im Großherzogtum Hessen spielte die Schulsituation der Bischofsstadt Mainz eine besondere Rolle. Mainz war die einzige Großstadt mit einer mehrheitlich katholischen Bevölkerung und mehreren katholischen Pfarreien. Zur Zeit der französischen Besetzung wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Schulen von den Pfarreien getrennt und den Stadtvierteln zugeordnet. Die Aufsicht über die Schulen hatte der Schulvorstand mit dem Bürgermeister als Vorsitzenden und einem geistlichen Inspektor in schulleitender Funktion. 1838 wurden die Schulen wieder den Pfarreien zugeordnet und jeder Pfarrei ein Schulvorstand zugewiesen. Das Inspektorat wurde mit Errichtung der Parochialschule aufgehoben. Die Einführung der Parochialschule hatte das Sinken des Unterrichtsniveaus zur Folge.

Die Frage der Schulorganisation war ein dauernder Konfliktpunkt zwischen liberalem Stadtrat und Kirche. 1844 schlug der Rat auf Anregung des Gewerbevereins, Initiator war der Lehrer Joseph Napoleon Boudin, eine einheitliche, siebenstufige Stadtschule vor, die von einem Laien als Schulinspektor geleitet werden sollte. Vorbild war die entsprechend aufgebaute Wormser Kommunal-schule. Die kirchliche Seite sah zwar die Notwendigkeit von Reformen ein, war aber lediglich bereit, einen Schulinspektor als technischen Leiter der Schulen und die Vereinigung der kleineren Pfarreien St. Christoph und St. Peter zu einem Schulbezirk zu akzeptieren, um so die Dreistufigkeit der Schulen zu erreichen.

Spätestens mit der Veröffentlichung des Ratsentwurfs 1846 wurde die „Mainzer Schulangelegenheit“ zu einem Politikum mit landesweiten Auswirkungen. In publizistischem Kampf standen sich Kirche und Liberale gegenüber. Die Spannung zwischen Kirche und Rat weitete sich im Revolutionsjahr 1848 noch weiter aus, als die Mainzer Lehrer in einer Denkschrift die Kommunalisierung der Schulen und deren Unterstellung unter eine städtische Administration forderten. Der Rat schloß sich den Forderungen der Lehrer an. Die kirchliche Seite, jetzt auch unterstützt durch die am 6. Juni 1848 gegründete Tageszeitung „Mainzer Journal“, beharrte auf ihrer Position. Der Pfarrer sei der natürliche Erzieher seiner Parochianen.

Mit dem Amtsantritt Kettelers wurde die Situation noch verschärft. Der neue Bischof war nicht bereit, auch nur die gemäßigten Reformen zu akzeptieren, die das Bischöfliche Ordinariat im Vormärz selbst vorgeschlagen hatte und die so auch vom Oberschulrat gewünscht worden waren. Infolge der starren Hal-

tung des Bischofs kam es auch zum Konflikt des Bischofs mit Oberstudienrat Lüft. Dieser hatte den Anachronismus der Parochialschule erkannt und drängte auf Reformen. Die Reform von 1852 war wenig effizient. Zwar wurde ein einheitlicher Schulvorstand geschaffen, mit dem Priester Christian Metzger das Schulinspektorat neu besetzt und einige Pfarrschulen zusammengelegt. Der Zentralschulvorstand tagte nie, und Metzger geriet aufgrund seiner liberalen politischen Gesinnung und seiner Mißachtung von angeblichen Parochialrechten in Konflikt mit dem Stadtklerus, der auf seinen Rechten beharrte.

Anfang der sechziger Jahre radikalisierte sich das politische Klima in Mainz. Joseph Napoleon Boudin, inzwischen Mitglied des Rates, schlug 1862 drei Schulbezirke mit jeweils sechs Klassenstufen vor. Die Ratsmehrheit ging noch weiter und forderte Kommunal Schulen, während der Bischof und sein Ordinariat auf der Parochialschule beharrten. In dieser Zeit kann von einer Einmütigkeit der katholischen Seite nicht die Rede sein. Schulinspektor Metzger und Oberstudienrat Lüft hatten die Notwendigkeit umfassender Schulreformen erkannt und plädierten für eine Schulreform im Sinne des ursprünglichen Antrags Boudins, um die berechtigten Ansprüche der Kirche mit dem allgemeinen Bedürfnis nach ausgeweiteter Bildung auch in der Volksschule zu versöhnen. Da auch Lüft auf Seiten der Reformer stand, wurde 1863 eine Schulreform im Sinne des ursprünglichen Antrags Boudin durchgeführt. Mit der Forderung nach Kommunal Schulen konnte sich der Rat nicht durchsetzen. Diese Schulordnung hielt sich zwölf Jahre. Nach Inkrafttreten des Schulgesetzes wurde 1875 die Kommunal Schule eingeführt.

Die „Mainzer Schulangelegenheit“ ist geprägt durch die zu enge Kirchensicht des Bischöflichen Ordinariates, besonders in der Kettelerzeit, und der liberalen bis radikalen Position des Stadtrates, dem es in erster Linie um eine verbesserte Ausbildung in den Profanfächern ging. Die Haltung des Staates war bis 1872 moderat und vermittelnd und darauf bedacht, einen Kompromiß zwischen den streitenden Parteien zu finden.

Die Situation der Darmstädter katholischen Schule war durch die Persönlichkeit des Darmstädter Dekans Johann Baptist Lüft geprägt. Lüft hatte als Oberstudienrat eine derart große Machtfülle, daß er auf die Unterstützung des Bischöflichen Ordinariates nicht angewiesen war. Eine Besonderheit in Darmstadt war die Beschäftigung eines Kaplans als Volksschullehrer. Der Wunsch des Gemeinderates Anfang der dreißiger Jahre, Kommunal Schulen zu errichten, scheiterte am Widerstand des damaligen Pfarrers (1830–1835) und Oberschul-

rats (1832–1835<sup>2</sup>) Peter Leopold Kaiser. In der Folgezeit gelang es seinem Nachfolger, Dekan Lüft, das Niveau der Schule immer mehr zu steigern. Eine Industrieschule wurde errichtet und die Schule dreistufig ausgebaut. Lediglich ein größerer Konflikt zwischen Kirche und Gemeinderat läßt sich nachweisen. Die Stadt erkannte den Akademikerstatus des im Priesterseminar ausgebildeten Kaplans nicht an und wollte ihn wie einen seminaristisch gebildeten Schulvikar bezahlen. Lüft gelang es mit Hilfe seiner Kontakte zur Staatsspitze, das Gehalt des Kaplans zu sichern.

Die Schulsituation in Gießen war gekennzeichnet durch die Diasporasituation. Die Gemeinde war zunächst eine Akademikergemeinde und wesentlich von katholischen Professoren der Landesuniversität sowie deren Angehörigen geprägt. Erst mit dem Bau der Köln–Gießener Eisenbahn Ende der fünfziger Jahre wandelte sich die soziale Zusammensetzung der Kirchengemeinde. Die Bestrebungen der Katholiken, eine Schule zu errichten, stießen von Anfang an auf den Widerstand des Gemeinderates, der sich weigerte, eine einklassige katholische Schule zu bezuschussen. Der Rat berief sich in seiner Weigerung auf die gut ausgebauten Stadtschulen. Eine in Hessen einmalige Situation war die de-facto–Kommunalisierung der Gießener evangelischen Stadtschule in den vierziger und fünfziger Jahren. Dem katholischen Geistlichen war ein Sitz im Schulvorstand eingeräumt worden. Unter Pfarrer Jakob Fluck (1848–1865) scheiterte die Gründung der Schule an persönlichen Differenzen zwischen ihm und dem Bischöflichen Ordinariat. Pfarrer Fluck war Professor an der durch Ketteler aufgehobenen Theologischen Fakultät. Zur Gründung der katholischen Schule kam es trotz zugesagter Zuschüsse des Bonifatiusvereins erst 1867 unter Pfarrer Johann Baptist Rady (1865–1888). Erst aufgrund des Schulgesetzes konnten städtische Zuschüsse erwirkt werden. 1878 wurde die Schule in die neue Kommunalsschule integriert.

Die Friedberger Situation war ähnlich wie die Gießener. Bemerkenswert ist die ausdrückliche Akzeptanz der Gründung eines simultanen Lehrerseminars und einer Kommunalsschule durch den Dekan Christoph Hauck. In Friedberg läßt sich, im Gegensatz zu Gießen, auch ein in der katholischen Bevölkerung lebendiger Wunsch nach einer eigenen katholischen Schule feststellen. Deren Engagement drückte sich durch wiederholte Petitionen Friedberger Bürger bei verschiedenen Stellen aus. Im Gegensatz zu Gießen zeigte Bischof Ketteler reges persönliches Interesse für Friedberg und setzte sich auch mit persönlichen Mitteln für die Finanzierung der Schule ein.

---

<sup>2</sup> 1830–1832 war Kaiser als Mitglied des KKSR in gleicher Position.

Auf ähnliche Schwierigkeiten, in katholischen Gemeinden Schulen zu errichten, stießen die Protestanten. Zwar stand ihnen mit dem Gustav-Adolph-Verein, der unter dem Protektorat des Großherzogs stand, ein potenter Geldgeber zur Verfügung, jedoch weigerten sich die Gemeinden gleichermaßen, sich an der Finanzierung zu beteiligen. Der katholische Klerus war aus Gründen der Glaubenseinheit bereit, evangelische Diasporaschulen zu akzeptieren, lehnte aber eine Finanzierung aus kommunalen Mitteln ab. Problematisch bei der Finanzierung von Minderheitenschulen beider Konfessionen war die unklare Rechtslage, die erst 1865 durch Beschluß der Oberstudiendirektion geregelt wurde und eine Verpflichtung der Zivilgemeinden, Minderheitenschulen zu finanzieren, negierte. Das änderte sich durch das Schulgesetz von 1874, das die Verpflichtung der Gemeinden bejahte, öffentliche Minderheitenschulen zu finanzieren, und dadurch ein Sterben von kleinen Minderheitenschulen auslöste.

Das 19. Jahrhundert ist die Epoche der Professionalisierung des Lehrers. Im Verlaufe des untersuchten Zeitraums entwickelte sich der Lehrer vom schulehaltenden Glöckner hin zum pädagogischen Fachmann. Die Ausbildung des Lehrerstandes war im Vormärz zunächst fremdbestimmt. Der Lehrer war unterschiedlichen Anforderungen an seinen Beruf und seine Tätigkeit ausgesetzt. Der Staat, die Kirche und die Seminardirektoren drückten in Verordnungen, Broschüren und Zeitschriften wie der „Allgemeinen Schulzeitung“ und dem „Schulwächter“ ihre jeweiligen Erwartungshaltungen an den Lehrer aus. Neben dem Besitz intellektueller Kompetenzen und körperlicher Eignung sollte ein guter Lehrer für Michael August Ries Erzieher der Schüler sein. Ries wollte den Lehrer auch zu größerer pädagogischer Eigenkompetenz erziehen und gestand ihm ein selbständiges Arbeiten und eine selbständige Entwicklung zu. Dominikus Goy betonte die religiöse Kompetenz des Lehrers. Er sah den Lehrberuf zunächst einmal als Berufung an. Die tragenden Stützen der Lehrerbildung besonders vor Einführung der Seminare waren in den rechtsrheinischen Provinzen evangelische Geistliche, die Lehrerkonferenzen und Lesezirkel organisierten, und in Rheinhessen Wilhelm Friedrich Hesse.

Seit 1844 läßt sich eine eigenständige Lehrerbewegung feststellen, die aus ihrer Perspektive schulpolitische Forderungen manifestierte. Organ war das von Lehrern getragene „Schulblatt für das Großherzogtum Hessen“. Zunächst als pädagogisches Fachorgan gegründet, radikalisierte sich die Zeitschrift ab 1847. In einer Denkschrift forderten hessische Lehrer Ende 1847 bessere Besoldungen, eine qualifiziertere Ausbildung und die Abschaffung des Einflusses der Geistlichen im Schulwesen.

Im Zuge der revolutionären Ereignisse konstituierte sich Ende 1849 ein Landeslehrerverein. Dieser war zwar durch demokratisch orientierte Personen wie Johann Schmitt dominiert; es lassen sich aber im „Schulblatt“, seit 1849 offizielles Vereinsorgan, gleichermaßen konstitutionelle und katholische Positionen einzelner Lehrer nachweisen. Die Forderung nach Abschaffung des konfessionellen Religionsunterrichtes zugunsten eines simultanen führte zum Widerspruch seitens katholischer und betont evangelischer Lehrer. Das manifestierte sich in einem Antrag katholischer Lehrer, dem „Schulblatt“ wieder eine stärker pädagogische Ausrichtung zu geben und politische sowie polemische Äußerungen über den Religionsunterricht zu unterlassen. Der Antrag scheiterte an der demokratischen und diesterwegianischen Grundlinie des Lehrervereins. Ein Einschwenken auf gemäßigte Positionen hätte das Verbot des Lehrervereins vom 28. Dezember 1850 verhindern können.

In der Revolutionsbewegung, die unabhängig von der Lehrerbewegung zu sehen ist, war die Beteiligung der Lehrerschaft relativ hoch, auch wenn wirkliche politische Führungspersönlichkeiten, wie Boudin in Mainz, selten waren. In der Provinz Rheinhessen waren ca. 25 Prozent der katholischen Lehrer in irgend einer Weise als „Wühler“ tätig, in den rechtsrheinischen Provinzen zusammengekommen zehn Prozent. Der Klerus der Dekanate Bingen und Ober-Ingelheim verfaßte je eine Denkschrift, in der die Aufsicht des gesamten Volksschulwesens durch die Geistlichkeit gefordert wurde. Der Staat reagierte durch das Verbot der Lehrervereinstätigkeit und die Errichtung von staatlich gelenkten Lehrerkonferenzen.

Bischof Ketteler war bestrebt, einen der Kirche gegenüber absolut loyalen Lehrerstand zu bilden. Um dieses Ziel zu erreichen, suchte er durch verschiedene Mittel, u. a. Lehrerexezitionen, die Pädagogen an sich zu binden. Ein wichtiges Mittel, die Lehrer im Sinne der Kirche zu prägen, waren die Lesezirkel. 1861 veranlaßte der Bischof die Reorganisation von Lesezirkeln und Lehrerkonferenzen durch die Dekane. Durch geeignete Lektüre sollte die Kirchenbindung verstärkt werden. Eine entscheidende Stütze bischöflicher Lehrpolitik war der Seminardirektor Aloys Karl Ohler. Ihm gelang es, durch konsequent kirchliche Ausbildung einen katholischen Lehrerstand heranzuziehen, der treu zur Kirche stand.

Mit dem Aufkommen von Fortschrittspartei und Nationalverein in den sechziger Jahren wurde die Lehrerbewegung wieder aktiv. Die schon 1860 vom alten Lehrerführer des Jahres 1848, Johann Schmitt, in Leben gerufene Zeitschrift „Schulbote für Hessen“ vertrat zunächst konservative Positionen, radikalisierte sich aber im Laufe der Zeit zunehmend. Vereinzelt kamen auch Beiträge katho-

lischer Lehrer vor. Diese wandten sich gegen allgemeinen Religionsunterricht und reine Staatsaufsicht. Im Gegensatz zur Kirche standen die Positionen der katholischen Lehrer bei der Frage der Beteiligung der Lehrerschaft am Schulvorstand. Ketteler hatte das wiederholt abgelehnt. Die katholischen Lehrer versuchten Standesbewußtsein mit Kirchentreu zu vereinen.

1862 wurde auf Initiative Johann Schmitts die Ludwig- und Alicienstiftung, eine Lehrerunterstützungskasse, gegründet, aus der 1868 der Landeslehrerverein hervorging. Der Organisationsgrad der katholischen Lehrer im Landeslehrerverein war gering. Lediglich ein Drittel der Katholiken war Mitglied. Ursache war die zunehmende politische Radikalisierung des Vereins, der immer mehr in liberales Fahrwasser geriet. Zu einer Spaltung der Lehrerbewegung kam es aufgrund des Kulturkampfes erst 1893 mit der Gründung des katholischen Lehrervereins.

Von den Vorgängerstaaten des Großherzogtums Hessen besaßen lediglich Kurmainz und vereinzelt Schulen in Kurpfalz eine längere Tradition in der Beschäftigung von Lehrerinnen. Deren Einsatz war zu hessischer Zeit im wesentlichen auf katholische Schulen beschränkt. Lediglich die evangelische Gemeinde Mainz, deren Mädchen vor 1833 in den katholischen Schulen von Lehrerinnen unterrichtet wurden, setzte in ihrer eigenen Schule Lehrerinnen ein. Hierin liegt ein Beweis für die allgemeine Akzeptanz von weiblichen Lehrkräften in der Bevölkerung, da die evangelischen Mädchen vor Errichtung der protestantischen Schule durch katholische Lehrerinnen unterrichtet wurden. Unter Wilhelm Friedrich Hesse war die rheinhessische Provinzialregierung bestrebt, die Anzahl der Lehrerinnen in Mainz abzubauen und sie zunächst nur in den unteren Klassen einzusetzen. Dies scheiterte am energischen Widerspruch der Stadt Mainz. Unter Bischof Peter Leopold Kaiser wurde der Schulorden der Englischen Fräulein wieder etabliert, und es wurde ihm möglich gemacht, weitere Volksschulen in Mainz zu übernehmen. Ein wichtiger Schritt zur Gewinnung von qualifiziertem Personal war die Übernahme eines Lehrerinnenkurses durch die Englischen Fräulein, die damit bis 1902 in Hessen praktisch ein Monopol in der Ausbildung weltlicher Volksschullehrerinnen besaßen.

Kritik an der Verwendung von Lehrerinnen kam seitens der Lehrerbewegung und besonders von Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg. Dieser hielt Frauen für grundsätzlich ungeeignet für den Lehrberuf. Nach katholischer Position, die besonders durch Lorenz Kellner vertreten wurde, waren Frauen geeigneter für die Mädchenerziehung als Männer, da nur sie die weiblichen Besonderheiten im Unterricht berücksichtigen könnten.

Bischof Ketteler war bestrebt, die Beschäftigung von Frauen im Schuldienst auszuweiten. Der Bischof hatte in seiner münsterländischen Heimat gute Erfahrungen mit Lehrerinnen aus der Schule Bernhard Overbergs gemacht. Die weltlichen Lehrerinnen der Diözese Mainz entsprachen Kettelers Vorstellungen nicht, was ihn zur Stiftung der Kongregation der „Schul- und Krankenschwestern von der Göttlichen Vorsehung“ motivierte.

Die soziale und regionale Herkunft sowohl der weltlichen Lehrerinnen wie der Englischen Fräulein war bis 1854 im wesentlichen gleich. Beide Gruppen stammten aus kleinbürgerlichen bis bürgerlichen Schichten und zum großen Teil aus der Stadt Mainz. Ein Teil der Englischen Fräulein stammte aus dem Gebiet des ehemaligen Obererzstiftes Mainz um Aschaffenburg. Öffentlich traten die Lehrerinnen nicht in Erscheinung. Sie waren nicht in der Lehrerbewegung aktiv, und auch in Mainz beteiligten sie sich nicht an der Denkschrift der Mainzer Lehrer<sup>3</sup>.

Der rechtliche und soziale Status der Lehrerinnen und Lehrer war seit 1832 identisch. Bis auf Geometrie und Musik waren sie der gleichen Prüfungsordnung unterworfen. Das Mindesteinkommen war ab 1872 gleich, die Pensionsansprüche schon ab 1870 einheitlich geregelt. Nach 1874 stieg die Anzahl der weltlichen Lehrerinnen massiv an. Ursache war das Verbot von Ordenslehrkräften katholischerseits sowie Lehrermangel und Rückzug der Theologen aus dem Schuldienst evangelischerseits, so daß in den achtziger Jahren in allen größeren Städten Hessens Frauen beider Konfessionen unterrichteten.

Die Zielbestimmungen des Religionsunterrichtes wurden erwartungsgemäß von den Direktoren des Bensheimer Lehrerseminars formuliert. Michael August Ries kam aus der katholischen Aufklärung. Dementsprechend mußte der Religionsunterricht in enge Verbindung mit der Sittenlehre treten. Religionsunterricht war ein Mittel zur Erreichung der sittlichen Vollkommenheit. Der Religionsunterricht nach Dominikus Goy war eng angelegt an die „Pastoraltheologie“ Johann Michael Sailers. Ziel war die enge Verbindung von Orthodoxie und Orthopraxie. Der Schüler sollte den christlichen Glauben in Bezug zu seinem eigenen Leben setzen. Das Auswendiglernen des Katechismus lehnte Goy ab. Aloys Karl Ohlers religionspädagogische Ansätze sind eng an die Vorgaben des Fastenhirtenbriefes Kettelers von 1858 geknüpft. Ziel des Religionsunterrichtes war nun, die Kinder zu absolut loyalen Gliedern der Kirche zu erziehen. Das Hilfsmittel dazu war das Auswendiglernen des Katechismus nach Joseph

---

<sup>3</sup> MAINZER DENKSCHRIFT.

Deharbe und ein eng an den Katechismus angelehnter Unterricht. Der Schüler sollte exaktes Wissen um den Inhalt des katholischen Glaubens haben.

Die unterschiedlichen theologischen, pädagogischen und politischen Strömungen der Zeit wurden im Katechismus, der Biblischen Geschichte und dem Lehr- und Lesebuch sichtbar. Vereinzelt wurden auch Bücher für Kirchengeschichte, Profangeschichte und Rechnen in den Schulen verwendet.

Nach der Besitznahme Rheinhessens durch Hessen wurde dort wie im übrigen ehemaligen Kurmainz wieder der Catechismus minor des Petrus Canisius benutzt. Das ehemalige Bistum Worms benutzte den Katechismus nach Ignaz Felbiger, und in einzelnen Pfarreien wurden auch andere Katechismen benutzt, die teilweise stark von der katholischen Aufklärung beeinflusst waren wie der Bamberger Katechismus. Bischof Burg plante die Herausgabe eines einheitlichen Katechismus, kam aber aufgrund seines frühen Todes nicht mehr dazu. Erst Bischof Kaiser ging daran, einen neuen Katechismus einzuführen. Man einigte sich auf den Katechismus von Christoph Schmid, der 1837 eingeführt wurde. Der Katechismus bewährte sich in der Praxis nicht, da er zu schwer auswendig zu lernen war.

1844 wurde ein eigener Mainzer Diözesankatechismus herausgegeben. Gemeinsam mit dem 1843 in erster Auflage erschienenen Lesebuch von Johann Evangelist Hepp und der 1849 erschienenen Biblischen Geschichte des gleichen Verfassers bildete er einen eigenständigen „Mainzer Weg“ in der Religionspädagogik. Der Mainzer Diözesankatechismus bildet einen Mittelweg aus den Vorgaben des Canisius und den neuen Ideen des Pastoraltheologen Johann Baptist Hirscher. Getreu den Vorgaben Hirschers war dieser nicht zum Auswendiglernen angelegt, sondern förderte stärker das sinngemäße Verstehen.

Mit Ketteler ging der „Mainzer Weg“ zu Ende, da er bestrebt war, die in Deutschland gebräuchlichsten Lehrbücher einzuführen, die seinem neuscholastischen katechetischen Konzept am besten entsprachen. Mit dem weitverbreiteten Katechismus nach Deharbe, der ein relativ leicht auswendig zu lernendes Kompendium der gesamten Theologie ist, hatte er das für seine Zwecke geeignete Schulbuch gefunden.

Der Katechismus wurde insbesondere von Seiten der Tübinger Theologie scharf angegriffen. Gustav Mey und Johann Baptist Hirscher vermißten im Katechismus den Bezug zum Menschen und die Anschaulichmachung der Heilzusage Gottes. Ferner wurden didaktische Mängel gerügt. Die Apologeten des Katechismus kamen aus Mainz. Die „Mainzer“ wandten sich insbesondere gegen Hirschers Forderung, einen korrelativen Bezug im Katechismus herzustellen. Dieses wollten sie dem Lehrer zuweisen.

In den biblischen Geschichtsbüchern wurden gleichfalls unterschiedliche theologische Auffassungen spürbar. Der konfessionell irenischen, stark moralisierenden Schulbibel des Augsburger Domkapitulars Christoph von Schmid folgte die von Johann Evangelist Hepp, ein Produkt des „Mainzer Wegs“. Hepp ging es darum, die Heilige Schrift als Geschichtswerk zu präsentieren. Er wandte sich sowohl gegen Moralisierungen als gegen unnötige Apologie. Die Biblische Geschichte nach Ignaz Schuster war, passend zum Katechismus von Deharbe, eine apologetische Darstellung, die daher in das katechetische Konzept Kettelers paßte. Ziel war es, anhand biblischer Texte die Wahrheit des katholischen Glaubens zu beweisen.

Die hessischen Lesebücher lassen sich gleichfalls in drei Perioden einteilen. Dem aufklärerischen Lesebuch der zwanziger und dreißiger Jahre folgte in den vierziger Jahren das politische Lesebuch. In den sechziger Jahren wurden zeitlos-unpolitische Bücher benutzt. Die Lesebücher des Kirchenrates Johann Ferdinand Schlez, dessen „Denkfreund“ 1844 in einer katholischen Ausgabe erschien, waren aufklärerischen Idealen verpflichtet. Während Schlez noch ganz in der Tradition des achtzehnten Jahrhunderts stand und auf Belletristik verzichtete, versuchte Christian Theodor Roth seine sittlichen Zielsetzungen, von der Romantik beeinflusst, gerade mit Hilfe literarischer Texte zu vermitteln. Neben den Lesebüchern von Schlez und Roth, die auch in katholischen Schulen weit verbreitet waren, trat mit der ersten Auflage des „Vollständigen Lehr- und Lesebuchs“ von Hepp 1842 zum ersten Mal ein spezifisch katholisches Lehrbuch. Die erste Auflage ist, trotz ihrer katholischen Färbung, irenischen und vormärzlich-liberalen Ideen verpflichtet.

Mit dem „Lesebuch in Lebensbildern“ und mit der vierten Auflage von Hepp trat das politische Lesebuch auf den Plan. Die Lebensbilder suchten liberale und nationale Ideale zu vermitteln und den Schüler auch für politische Zeitfragen zu sensibilisieren, wie dies z. B. an den Gedichten „Der Auswanderer“ oder „Der Proletarier“ sichtbar wird. Die vierte Auflage von Hepp entspricht dem Erziehungskonzept Kettelers. Der Schüler sollte zur absoluten Loyalität der Kirche gegenüber geführt werden. Diesem Zweck dienten insbesondere Gestalten wie Clemens August Droste zu Vischering oder Thomas Morus, deren Verhalten dem Staat gegenüber als vorbildlich gelobt wird. Hepp wollte dem Schüler ultramontane Ideale vermitteln. Das 1861 erschienene und auch im Kulturkampf verwendete Buch des Mainzer Lehrers Franz-Xaver Kieffer ist ein zeitlos-unpolitisches Buch. In den literarischen Texten wird die Schönheit der Natur o. ä. beschrieben.

## Nr. 15

### Der Proletarier

Dort glänzt es herrlich in des Reichen Saale,  
Geziert mit allem, was das Aug entzückt;  
da dampfen lieblich ausgesuchte Mahle,  
Da winken lachend perlende Pokale,  
Indessen mich die bitt're Armut drückt;  
Dort herrschen reiche Fülle, Lust und Freud;  
Hier wohnen Mangel, Elend, Herzeleid.  
Ihr Reichen, denkt in Eurem Hochgenuß,  
Des armen Bruders, welcher darben muß.  
Im kalten Stübchen sitzen meine Kleinen  
Und flehen weinend um ein Stücklein Brot.  
Wie abgehärmt von Hunger sie erscheinen,  
Und doch kann ich nicht heben Ihre Not.  
Ihr Reichen, eure Kinder sind so satt  
Und blühen freudig, wie ein Rosenblatt,  
Bedenkt doch in eurem Überfluß  
das Elend, wer mit Kindern darben muß.  
Woher die Kleidung für die armen Wesen  
Zum Schutze gegen Regen, Frost und Wind?  
Womit bedeck ich ihres Leibes Blößen,

Da sich die Lumpen voneinander lösen,  
Mit denn dürftig sie umhüllet sind?  
—

Ihr Reichen, sehet eure Kinder an  
Wie warm, wie zierlich sind sie angetan.  
Bedenket doch in eurem Überfluß,  
Daß auch der Arme Kleider haben muß.  
Ob Wind und Wetter noch so grausig spielen,  
Der Morgen graut, zum Tagwerk eil' ich hin.  
Besehet meiner Hände Schwielen;  
Doch meines Hauses Notdurft zu erzielen  
Vermag ich nicht durch alle meine Müh'n  
Ihr Reichen, wenn ihr euch behaglich pflegt  
Und euch auf's weiche Ruhekissen legt,  
Bedenket doch im sanften Ruhgenuß,  
Wie um sein Brot der Arme ringen muß.  
Ihr Reichen, habt Erbarmen, habt Erbarmen!  
Da euch des Glückes Segensquelle fließt,  
Vermildert mitleidsvoll die Not des Armen,  
Damit der Himmelsvater aus Erbarmen  
Auch euch und euren Kindern gnädig ist;

## § 10. Abkürzungsverzeichnis

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AHG NF	Archiv für hessische Geschichte und Altertums- kunde, Neue Folge
AmrhKG	Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte
APMz	Archiv des Priesterseminars Mainz
B	Bistum
BK	Beamtenkartei HStADA
BA Ffm	Bundesarchiv. Außenstelle Frankfurt (Main)
BO	Bischöfliches Ordinariat Mainz
BSK	Bezirksschulkommission
BzHSchG	Beiträge zur hessischen Schul- und Universitäts- geschichte
DBE	Deutsche Biographische Enzyklopädie
DDAMz	Dom- und Diözesanarchiv Mainz
EB	Erzbistum
fl.	Gulden (Florin)
BadBio	Badische Biographien
HessBio	Hessische Biographien
HKG (CD)	JEDIN, HUBERT (Hg.), Handbuch der Kirchenges- chichte, CD-ROM.
HKG	JEDIN, HUBERT (Hg.), Handbuch der Kirchenges- chichte.
HLHBDA	Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt
HS	Hassia Sacra
HStADA	Hessisches Staatsarchiv Darmstadt
IPO	Instrumentum Pacis Osnabrugensis
JBBmMz	Jahrbuch für das Bistum Mainz
JBHKgV	Jahrbuch der hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung
KKSR	Katholischer Kirchen- und Schulrat
kr.	Kreuzer
KSBl	Katholische Sonntagsblätter
KSK	Kreisschulkommission
KSR-OH	Kirchen- und Schulrat für die Provinz Oberhessen
KSR-St (kath.)	Kirchen- und Schulrat für die Provinz Starkenburg (katholische Deputation)
KSR-St (prot.)	Kirchen- und Schulrat für die Provinz Starkenburg

100, 102, 104, 105, 107, 108,  
 379, 715, 742  
 Kieffer, Franz Xaver 426, 427,  
 531, 532, 557, 558, 569, 596,  
 597, 598, 599, 600, 612, 613,  
 630, 631, 667, 677, 678, 703,  
 709  
 Kiel 39, 757  
 Kinkel, Johann Joseph Alois 242,  
 243  
 Kipp, Franz 125  
 Kirchberg (Sachsen) 170  
 Kirchen- und Schulrat 12, 23, 25,  
 26, 59, 77, 79, 81, 82, 89, 105,  
 110, 126, 127, 128, 131, 135,  
 181, 332, 362, 379, 567, 618,  
 684  
 Kirdorf 42, 231, 244, 249, 265,  
 390, 671  
 Kirschhausen 42  
 Kirtorf 69, 170  
 Klassert, Jakob 385, 406, 408, 416  
 Klein, Engelbert 361, 362, 363,  
 742  
 Klein, Heinrich 342  
 Klein, Johann Baptist 95  
 Klein, NN 44, 46, 742  
 Klein, Privatinstitut 294  
 Kleinau, Elke 490, 726, 730, 733,  
 741, 742, 748, 757  
 Klein–Auheim 140, 215  
 Klein–Bockenheim 97  
 Klein–Breitenbach 227  
 Kleinhausen 42, 390, 667  
 Klein–Krotzenburg 42, 209, 216,  
 249, 251, 252, 263  
 Klein–Rohrheim 151  
 Klein–Steinheim 390, 667  
 Klein–Zimmern 230, 268, 311,  
 686, 709, 741  
 Klemm, Joseph 271, 272  
 Kloppenheim 390  
 Knab, Eckhart 741  
 Knab, Franz 531, 532, 533, 633  
 Knab, Johann Philipp 441  
 Knies, Hans 742  
 Knodt, Manfred 81, 743  
 Knöpp, Friedrich 256, 259, 743  
 Knorr, Heinrich 328  
 Knörrich, Otto 743, 758  
 Köbler, Gerhard 78, 743  
 Koch, Joseph 425  
 Kocherbach 392  
 Kohl, Philipp 263  
 Kollektur Umstadt 57, 58, 59, 336  
 Kolmbach 151, 667  
 Köln 23, 36, 66, 96, 161, 274, 326,  
 357, 567, 593, 594, 595, 596,  
 597, 613, 624, 632, 640, 682,  
 690, 709, 712, 731, 733, 740,  
 741, 743, 746, 751  
 Köln (Kurstaat) 76, 82  
 Koltes, Manfred 63, 85, 743  
 Kolumbus 613  
 Kommunalreligionsunterricht 88,  
 105, 121, 123, 141, 180, 181,  
 245  
 Kommunalschule 11, 17, 27, 29,  
 30, 31, 86, 88, 92, 94, 95, 96, 97,  
 98, 99, 100, 102, 103, 104, 105,  
 106, 107, 112, 116, 117, 118,  
 119, 121, 122, 124, 125, 129,  
 130, 132, 133, 135, 136, 140,  
 141, 142, 143, 146, 147, 157,  
 158, 165, 180, 185, 193, 224,  
 225, 226, 228, 232, 233, 234,